



Multiplikatoren in der NS-Zeit

Schleswig-Holsteinische Pastorenbiografien

Herausgegeben von Helge-Fabien Hertz

Multiplikatoren in der NS-Zeit.

Schleswig-Holsteinische Pastorenbiografien

Herausgegeben von

Helge-Fabien Hertz

Selbstverlag, Kiel

IMPRESSUM

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist auf dem Open-Access-Publikationsserver MACAU der Universitätsbibliothek Kiel frei verfügbar: <https://doi.org/10.38071/2023-00390-4>.

Open Access



Das Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Bandes von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

© Selbstverlag Helge-Fabien Hertz, Kiel 2023

 <https://orcid.org/0000-0003-0926-5788>

kontakt@pastorenverzeichnis.de

Titelblatt: Kurt Riggert

Abbildung: Mit freundlicher Genehmigung der Ev.-Luth. Christus-Kirchengemeinde Wandsbek

gefördert durch



Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Geschäftsbereich Qualitätsentwicklung

Vorwort

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines Seminars, das der Herausgeber im Wintersemester 2022/23 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) durchgeführt hat: „Kirche im NS: Das digitale ‚Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein‘“. Ziel war es, junge Historiker*innen an das Thema ‚Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus‘ heranzuführen. Die Studierenden beschäftigten sich eingehend mit jeweils einem schleswig-holsteinischen Pastor aus der NS-Zeit. Dreh- und Angelpunkt war dabei die Darstellung des jeweiligen Pastors im digitalen ‚Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein‘ (<https://pastorenverzeichnis.de>). Im Lauf des Forschungsprozesses stellte sich heraus, dass die im Entstehen begriffenen Biografien insbesondere in ihrer Zusammenschau dazu geeignet sind, den bisherigen Forschungsstand zum Thema ‚Schleswig-Holsteinische Kirche im Nationalsozialismus‘ zu erweitern.

Die NS-Vergangenheit unseres Landes ist keineswegs „ausgeforscht“. Die wissenschaftliche sowie gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit ihr ist und bleibt ein zentraler Eckpfeiler des Selbstverständnisses der Bundesrepublik Deutschland. Neue Quellen, neue Fragen und neue Methoden eröffnen neue Perspektiven zur Durchdringung und zum noch besseren Verständnis dieses so folgenschweren Abschnittes der Geschichte unseres Landes. Eine dieser Perspektiven prägt den vorliegenden Band: Es ist die Frage nach der Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren bei dem Zustandekommen und 12jährigen Fortbestehen des nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekts, die in Bezug auf die Berufsgruppe der Pastoren gestellt wird.

Besonderer Dank gilt allen Autor*innen, die mit ihren Arbeiten das Positionierungsspektrum dieser Einflussträger im „Dritten Reich“ aufzeigen. Einer der Autor*innen, Lina Tiedemann, danke ich zudem für ihre herausragende Unterstützung bei der Durchführung des Seminars. Dieses wurde aus dem Fonds für Lehrinnovation 2022 der CAU gefördert. Prof. Dr. Ruth Albrecht und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering danke ich für ihre kritischen Anmerkungen zu den Manuskripten.

Für wertvolle Hinweise bei der Herausgabe des Bandes danke ich Kai Lohsträter und Thorsten Wetzstein vom Universitätsverlag der CAU, für die Gestaltung des Titelblatts Kurt Riggert und für den letzten redaktionellen Feinschliff Chiara Nahnsen.

Der Herausgeber

Essen, im Juni 2023

Inhalt

Vorwort	4
---------------	---

I EINFÜHRUNG

Über diesen Band	8
------------------------	---

von HELGE-FABIEN HERTZ

Projektbericht: Studierende erarbeiten Kurzbiografien zu Pastoren der NS-Zeit. Forschungs- und produktorientiertes Lernen für Historiker*innen	15
---	----

von HELGE-FABIEN HERTZ & LINA TIEDEMANN

Kanzeltäter? Überlegungen zur Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren im „Dritten Reich“	18
--	----

von HELGE-FABIEN HERTZ

II PASTORENBIOGRAFIEN

Karl Bitterling: „Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein“	38
---	----

von OLIVER JOACHIM SCHROETER

Wilhelm Classen: „Und vergesst nicht, daß Ihr ein himmlisches und ein irdisches Vaterland habt“	45
--	----

von LANA RINGSLEBEN

Friedrich August Hansen: „[...] daß wir im Geist der toten Millionen des Weltkrieges der Zukunft entgegenschreiten wollen“	51
---	----

von LUKAS JOHNSEN

Fritz Haupt: „Da die Partei sich aber anfänglich sehr kirchenfreundlich gebärdete, habe ich sie in diesem Sinne in Reden und Aufsätzen unterstützt“	61
--	----

von JONATHAN NEHLSSEN

Hans Horstmann: „Nun aber hat unser Volk den Heimweg angetreten. Geeint in dem Willen des Führers wendet es sich ab von dem Wege, der es in die Fremde, in Schande und Schmach geführt hatte“	68
---	----

von TORBEN FUHRMANN

Walter Lehmann: „Wir vertrauen alle dem Führer Hitler, lieben und verehren ihn und erwarten Großes von ihm. [...] Gott gebe, daß wir uns nicht irren“	73
--	----

von DARLEEN SCHULZ

Martin Lensch: „Eine kommissarische Verwendung kommt bei Pastor Lensch und seiner ablehnenden Haltung zum heutigen Kurs kaum in Frage“ 80

von LILIAN MAEGER

Adalbert Paulsen: „Die Farbe des deutschen Lebens ist braun! Und der Heros der braunen Farbe ist unser Kanzler und Führer Adolf Hitler“ 84

von LINA TIEDEMANN

Erich Rönkau: „Das Glaubensbekenntnis gleicht der Parole der Soldaten, an der man Freund und Feind auseinanderkennt“ 95

von JONAS STIFT

Johannes Schröder: „Mut und Opferfreudigkeit zum Kampf für ein besseres, freies Vaterland, für eine glückliche Zukunft, die nicht mehr überschattet ist vom Dunkel der Tyrannei!“ 101

von YANNICK REINLE

Adolf Thomsen: „So ist der Pastor nicht als Pastor politische Instanz, aber auch kein Inhaber eines politischen Amtes als solcher kirchliche Instanz“ 107

von KARI ALINA DRESCHER

Richard Schmidt: „Sehnsüchtig schaute ein Volk aus nach dem Befreier aus der Not. Da kam der Führer“ 114

von EMIR GÜRSOY

III VERZEICHNISSE

Abkürzungsverzeichnis 121

Verzeichnis der Beitragenden 122

I EINFÜHRUNG

Über diesen Band

von HELGE-FABIEN HERTZ

Der vorliegende Band thematisiert das Wirken von Pastoren der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins, die während der nationalsozialistischen (NS) Zeit tätig waren. Er besteht aus drei Teilen. Der einführende erste Teil umfasst einen Projektbericht zu dem Universitätsseminar, das dem Band zugrunde liegt,¹ sowie einen Beitrag mit wirkungsgeschichtlichen Überlegungen zur Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren bei der „Machtergreifung“, der Herrschaftskonsolidierung und Herrschaftsstabilisierung der Nationalsozialisten. Teil zwei des Bandes, „Pastorenbiografien“, versammelt 12 Kurzbiografien von Personen derjenigen gesellschaftlichen Multiplikatorengruppe, die in diesem Band im Fokus steht: evangelische Pastoren im „Dritten Reich“. Der Band schließt mit einem Abkürzungs- und Autor*innenverzeichnis (Teil drei).

Der Herausgeber hat im Rahmen seiner Promotion die Positionierung aller 729 schleswig-holsteinischen Pastoren der Jahre 1933 bis 1945 zum Nationalsozialismus untersucht.² Der Arbeit lag primär ein kollektivbiografisches Erkenntnisinteresse zugrunde: Die Stellung der Pastorenschaft als ganze stand im Fokus. Bei einer so großen Untersuchungsgruppe konnten nicht alle Pastoren so intensiv ausgeleuchtet werden, wie dies im Falle einzelbiografischer Studiendesigns möglich ist. Daher hat der Verfasser als eines der Desiderate für die künftige Forschung „individualbiografische Vertiefungen“ zu den Pastoren benannt.³ Hier setzt der vorliegende Band an: Er bündelt und rahmt Beiträge zu einzelnen Pastoren der NS-Zeit.

Die Kollektivbiografie⁴ gehört heute in der Geschichtswissenschaft wie auch speziell in der NS-Forschung zum selbstverständlichen Methodenarsenal und ist in

¹Die Beiträge von Yannick Reinle und Lina Tiedemann gehen auf ihre Bachelor-Arbeiten zurück.

² Hertz, Helge-Fabien: *Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft*. 3 Bde. Berlin/Boston 2022.

³ Ebd., S. 30f.

⁴ Vgl. zu dieser Methode: ebd., S. 61–169, v. a. 91–93.

vielen Studien gewinnbringend angewandt worden.⁵ Auch in der Kirchengeschichtsforschung ist sie etabliert.⁶ Dabei geht es oftmals nicht darum, die Lebensläufe der Kollektivmitglieder ganzheitlich zu rekonstruieren. Schon vor der Jahrtausendwende hat Joachim Rohlfes beobachtet: „Statt vollständiger erscheinen heute vielfach ‚partielle‘ Biographien: politische, künstlerische, wissenschaftliche, soziale. Das entlastet den Autor von der stets prekären Pflicht, ein Gesamtbild der Persönlichkeit zu zeichnen oder in die letzten Winkel des privaten Lebens hineinzuleuchten.“⁷ Neben diesen pragmatischen Gründen dürfte ausschlaggebend gewesen sein, dass die Methode für die Beantwortung sich verändernder und ausdifferenzierender Fragestellungen herangezogen wurde und wird – wie etwa die nach der Positionierung einzelner Personengruppen zum Nationalsozialismus.⁸

Ebendieses Erkenntnisinteresse prägt auch den vorliegenden Band. Es geht den Autor*innen demnach – das sei ausdrücklich betont – nicht darum, die Lebensgeschichten der Pastoren im „Dritten Reich“ zu rekonstruieren oder ihre Lebenswerke zu würdigen. Im Zentrum steht vielmehr die Frage nach deren Positionierung zum Nationalsozialismus, nach NS-bezogenen Handlungen und Einstellungen sowie den Auswirkungen auf die damalige Gesellschaft. Die Fokussierung der Autor*innen auf dieses „partielle“ (Rohlfes) historiografische Erkenntnisinteresse sollte nicht vorschnell und methodenvergessen mit vermeintlich staatsanwaltlicher Zielsetzung oder mangelnder Achtung vor den Individuen und ihrer Lebenswerke verwechselt werden. Wo stünde die NS-Forschung heute, wenn

⁵ Vgl. die Aufstellung bei: ebd., S. 1759–1761.

⁶ Vgl. u. a.: Kaufmann, Thomas: *Universität und lutherische Konfessionalisierung. Die Rostocker Theologieprofessoren und ihr Beitrag zur theologischen Bildung und kirchlichen Gestaltung im Herzogtum Mecklenburg zwischen 1500 und 1675.* Gütersloh 1997; speziell für die Kirchengeschichtsschreibung zum „Dritten Reich“ u. a.: Fandel, Thomas: *Konfession und Nationalsozialismus. Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930–1939.* Paderborn/München/Wien [u. a.] 1997; Mensing, Björn: *Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.* 2., durchgesehene Aufl. Bayreuth 1999; Michael Hirschfeld/Maria Anna Zumholz (Hrsg.): *Oldenburgs Priester unter NS-Terror. 1932–1954. Herrschaftsalltag in Milieu und Diaspora.* Festschrift für Joachim Kuroepka zum 65. Geburtstag. Münster 2006.

⁷ Rohlfes, Joachim: *Ein Herz für Personengeschichte? Strukturen und Persönlichkeiten in Wissenschaft und Unterricht.* In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), Heft 5/6, S. 305–320, hier S. 314.

⁸ Vgl. hierzu den Beitrag „Kanzeltäter? Überlegungen zur Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren im ‚Dritten Reich‘“ in diesem Band.

nicht immer wieder solche – zweifelsfrei oftmals unbequemen – Fragestellungen an historische Individuen und Kollektive herangetragen worden wären?

Die Autor*innen achteten bei der Auswahl der behandelten Pastoren darauf, möglichst solche zu wählen, über die bisher wenig Forschungsliteratur vorliegt. Ausgegangen wurden dabei von den Literaturangaben und der Informationsdichte der Einträge im „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“ (<https://pastorenverzeichnis.de>) mit biografischen und NS-bezogenen Informationen zu den 729 schleswig-holsteinischen Pastoren der NS-Zeit.

Sie konsultierten v. a. unterschiedliche Archive auf Gemeinde-, Kreis-, Landes- und Bundesebene, regionale Geschichtsvereine und Lokalhistoriker, Kirchengemeinden sowie Nachfahren der damaligen Pastoren. Im Lauf dieses Forschungsprozesses stellte sich heraus, dass die Quellenüberlieferung zu einigen der Geistlichen sehr spärlich ausfällt. Mitunter musste die Pastorenwahl geändert werden, da sich trotz intensiver Bemühungen keine verwertbaren Quellen ermitteln ließen. Dabei wurde deutlich, wie stark die (Re-)Konstruktion von Geschichte⁹ von der Überlieferungslage abhängt.

Da im Rahmen der einzelnen Pastorenbiografien die betriebene Quellenkritik nicht eigens besprochen werden kann, sei hier vorab auf zwei der von den Autor*innen – sofern für den betreffenden Pastor überliefert – ausgewerteten Quellengattungen näher eingegangen, die für den vorliegenden Band sowie die Betrachtung von Pastoren der NS-Zeit allgemein von großer Relevanz sind: deren Personal- und Entnazifizierungsakten. Für die NS-Zeit enthalten die Personalakten:

- Berichte über den jeweiligen Pastor, u. a. Visitationsberichte von Propst oder Bischof ebenso wie Berichte von Landräten, Regierungspräsidenten, der Geheimen Staatspolizei [Gestapo] oder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei [NSDAP] sowie NS-konformer Gemeindeglieder – NS-bezogene Kritik ebenso wie Lob,

⁹ Vgl. Welskopp, Thomas: Theorien in der Geschichtswissenschaft. In: Gunilla Budde/Dagmar Freist/Hilke Günther-Arndt (Hrsg.): Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf. Berlin 2008, S. 138–157.

- Berichte und Schreiben von dem Pastor an Amtsbrüder, das Landeskirchenamt, die NSDAP oder NS-staatliche Instanzen
- und nicht zuletzt auch Predigten und Entwürfe für den Konfirmandenunterricht (Katechesen), die im Rahmen der theologischen Prüfungen zu halten waren.

Letztere sind als vollständig ausformulierte Entwürfe überliefert, die höchstwahrscheinlich – vielfach auch nachweislich, wie die vielen Berichte der Vikarsväter belegen – auch tatsächlich so gehalten wurden. Der Abgleich dieser vor dem wenn auch nicht „gleichgeschalteten“, so doch deutsch-christlich (DC) geprägten Landeskirchenamt mit solchen Examenspredigten und Konfirmandenstunden, die vor einem Prüfungsausschuss der Bekennenden Kirche (BK) oder mit solchen, die in keinem Prüfungskontext erfolgten, belegt die Authentizität dieser Prüfungsarbeiten.¹⁰ Für diesen Abgleich stand dem Herausgeber im Rahmen seiner Dissertation ein Konvolut von insgesamt ca. 1.000 Predigten und Katechesen zur Verfügung. Erkennbar wurde auf dieser breiten empirischen Grundlage auch: Weder scheint das Ausmaß der Aufnahme politischer Inhalte Einfluss auf die Bewertung gehabt zu haben, noch auf die berufliche Zukunft der jungen Theologen. Keinem einzigen verweigerte das schleswig-holsteinische Landeskirchenamt aus politischen oder kirchenpolitischen Gründen ein Pfarramt. Auch diejenigen Theologen, die ihre Prüfungen vor einem Ausschuss der BK abgelegt hatten, wurden ausnahmslos alle übernommen – selbst die wenigen, die sich in ihren Prüfungen kritisch gegenüber dem NS-Regime geäußert hatten.

Neben den Personalakten werteten die Autor*innen, sofern überliefert, u. a. auch die Entnazifizierungsakten aus. Während Entnazifizierungsakten in der NS-Forschung über viele Jahre hinweg als eher unzuverlässige Quellen galten, da sie der juristischen Be- oder Entlastung der ausfüllenden Personen durch die Alliierten dienen sollten, haben neuere Studien überzeugend herausgearbeitet, dass die politische Überprüfung eine intensive und ernsthafte Auseinandersetzung mit der

¹⁰ Vgl. Hertz 2022, u. a. S. 183–187.

eigenen NS-Vergangenheit anregte.¹¹ Da die Besatzungsmächte in den Kirchen fälschlicherweise eine der wenigen Institutionen erblickten, die gegenüber dem Nationalsozialismus weitgehend resistent geblieben seien, wurde für Geistliche ein spezieller Fragebogen konzipiert, der als stark abgeschwächte Fragebogen-Variante zu klassifizieren ist.¹² Beispielsweise mussten die in anderen Fragebogenversionen minutiös abgefragten Mitgliedschaften in NS-Organisationen nicht angegeben werden – mit einer Ausnahme: die in der NSDAP. Die Marginalisierung von deren Bedeutung sollte spätestens mit den Einordnungen in dem von Wolfgang Benz herausgegebenen Band „Wie wurde man Parteigenosse?“¹³ als weithin überwunden gelten. Ergänzend festzuhalten ist, dass gerade Pastoren zu den wenigen Berufsgruppen zählten, denen eine NSDAP-Mitgliedschaft verhältnismäßig wenig karrieristische Vorteile und eine fehlende Mitgliedschaft keinerlei Nachteile oder Sanktionen einbrachte.¹⁴ Selbst Parteiaustritte hatten für Pastoren keine Konsequenzen, wie die wenigen Geistlichen belegen, die diesen Schritt vollzogen. Obgleich die schleswig-holsteinischen Pastoren mehrheitlich in überwiegend nazifizierten Kirchengemeinden tätig waren, waren nicht alle Gemeindeglieder NS-Anhänger. Einige der Pastoren hielt dies nachweislich vom Parteeintritt ab, schließlich war die gesamte Gemeinde zu versorgen. Seit der Verhängung der Aufnahmesperre der NSDAP im Mai 1933 konnten Pastoren der Partei nicht mehr beitreten, da sie von der Lockerung und Aufhebung der Aufnahmesperre 1937 ausgenommen blieben. Dass trotzdem viele schleswig-holsteinische Pastoren NSDAP-Mitglied waren, ist als starkes Indiz für die große Aufgeschlossenheit dieser Gruppe gegenüber dem Nationalsozialismus zu deuten.

Die Kurzbiografien in diesem Band setzen einiges Wissen zum Thema Kirchen im Nationalsozialismus voraus – nicht nur in Bezug auf die Quellenlage, sondern auch

¹¹ Vgl. LeBau, Hanne: Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit. Göttingen 2020, zur Entwicklung und zum status quo der Entnazifizierungsforschung: S. 13–26.

¹² Vgl. Hertz, Helge-Fabien: Forschungspragmatischer Erkenntniswert des ‚Entnazifizierungsbogens für Geistliche‘. Untersuchung von Fragenkonzeption und Antwortverhalten der schleswig-holsteinischen Nachkriegspastoren. In: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 5 (2023) [in Vorbereitung].

¹³ Wolfgang Benz (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Frankfurt am Main 2009.

¹⁴ Vgl. hier und im Folgenden: Hertz 2022, S. 416–425, 1164–1175 und 1221–1225.

inhaltlich. Das gilt beispielsweise für die Einordnung der DC oder ihres kirchenpolitischen Kontrahenten, der BK, auch für den problematischen Begriff des „Kirchenkampfes“, der insbesondere seit der Jahrtausendwende gründlich hinterfragt worden ist.¹⁵ Auch jenseits des Feldes von Kirchenpolitik und „Kirchenkampf“ wird Wissen vorausgesetzt, etwa im Hinblick auf die Kirchenpolitik des NS-Staates, das Verhältnis von Antijudaismus und Antisemitismus, die Einordnung von NS-konformen Mitgliedschaften der Pastoren usw.

Die Autor*innen waren bestrebt, nicht allzu glatte schwarz-weiß-Geschichtsbilder zu bedienen. Vielmehr benennen sie Unklarheiten, vermeintliche Widersprüche und machen auch Grenzen des Aussagegehalts ihrer Forschungen transparent. Es geht ihnen nicht darum, den jeweiligen Pastor postum zu diskreditieren oder zu heroisieren. Denn durch ungerechtfertigte Heldenstilisierungen werden der Mut und die Leistung der tatsächlichen Widerstandspastoren gemindert, durch das Negieren, Verschweigen oder Beschönigen pastoraler Mitwirkungen am nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekt die Leiden der Opfer bagatellisiert.

Für die Analyse der NS-Positionierung nutzten die Autor*innen die Kategorien, die der Herausgeber im Rahmen seines Dissertationsprojekts erarbeitet und auch dem „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“ zugrunde gelegt hat: Biografische Eckdaten, Kirchenpolitik, Politik, Pfarramt, Sanktionen – ergänzt um ein kurzes Resümee zur NS-Positionierung des betreffenden Pastors. Damit machten die Autor*innen diese Kategorien für individualbiografische Analysen fruchtbar. Ihre Anwendung gewährleistet nicht nur eine differenzierte, präzise und ausgewogene Untersuchung der NS-Positionierung des betrachteten Pastors, sondern auch die formale Einheitlichkeit und bessere Vergleichbarkeit der Biografien.

Gemeinsam zeigen die 12 Biografien das Positionierungsspektrum auf, das Pastoren im „Dritten Reich“ abdeckten: von aktivem Widerstand ([Johannes Schröder](#)) über kirchliche Selbstbehauptung ([Adolf Thomsen](#) u. a.) bis hin zu massiver Kollaboration mit dem Regime ([Adalbert Paulsen](#), [Hans Horstmann](#) u. a.). Um die

¹⁵ Siehe die Zusammenstellungen bei: ebd., hier u. a. S. 45f, Anm. 25.

Einordnungen der Pastoren durch die Autor*innen nicht durch inhaltliche Kategorisierungen zu überformen, sind die Biografien im vorliegenden Sammelband alphabetisch angeordnet.

Es ist ein besonderes Verdienst der Autor*innen, dass sie auf der Grundlage der von ihnen erarbeiteten Biografie zusätzlich einen Wikipedia-Artikel zu dem jeweiligen Pastor verfasst haben. Auf diese Weise wird das tendenziöse, apologetische Bild der BK in Schleswig-Holstein und ihrer Vertreter in der Wikipedia, das Benjamin Stello jüngst herausgearbeitet hat,¹⁶ durch seriöse, wissenschaftliche Forschung erweitert.

Sowohl die Biografien des vorliegenden Bandes als auch die Wikipedia-Artikel werden im „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“ verlinkt, das auf diese Weise als Dreh- und Angelpunkt der Beschäftigung mit den schleswig-holsteinischen Pastoren der NS-Zeit weiter ausgebaut wird.

¹⁶ Stello, Benjamin: Neutraler Wissensspeicher oder tendenziöses Beeinflussungssystem? Zum Umgang mit Wikipedia in der Vermittlung von Geschichte. In: Rainer Hering/Tim Lorentzen (Hrsg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Husum 2022, S. 290–304.

Projektbericht: Studierende erarbeiten Kurzbiografien zu Pastoren der NS-Zeit. Forschungs- und produktorientiertes Lernen für Historiker*innen

von HELGE-FABIEN HERTZ & LINA TIEDEMANN

Im Wintersemester 2022/23 beschäftigten sich Studierende im Rahmen des Seminars „Kirche im NS. Das digitale Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“ mit der evangelischen Kirche Schleswig-Holsteins und ihren Pastoren im Nationalsozialismus.¹

Dabei wurden sie selbst forschend und publizierend tätig. Jüngere und jüngste Forschungen wenden sich zunehmend gegen das Geschichtsbild der evangelischen Kirche als Opfer des Nationalsozialismus und der „Bekennenden Kirche“ als Widerstandsvereinigung gegen den NS-Staat. Dadurch entsteht ein komplexeres Bild der evangelischen Kirche und ihrer Amtsträger, die sich zumeist zwischen Zustimmung und Kollaboration bewegten. Der Dozent, Helge-Fabien Hertz, schuf mit seiner 2022 erschienen Dissertation über alle 729 schleswig-holsteinischen Pastoren der NS-Zeit erstmals eine empirische Grundlage für eine Verortung der Pastorenschaft im „Dritten Reich“. Das im Zusammenhang mit der Dissertation erschienene digitale „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“ (<https://pastorenverzeichnis.de>) enthält biografische und NS-bezogene Informationen zu diesen Pastoren.

Im Laufe des Seminars befassten sich die Teilnehmer*innen vertiefend mit jeweils einem der 729 Pastoren. Ziel war die Erarbeitung von Kurzbiografien. Zudem verfassten sie Wikipedia-Artikel zu den Pastoren und entwickelten Vorschläge für die Modifikation des Eintrags im digitalen Pastorenverzeichnis, wo auch die Kurzbiografie verlinkt ist. Im Zentrum stand die Frage nach der NS-Positionierung des Pastors.

¹ Der vorliegende Projektbericht ist in nur geringfügig abgeänderter Form im Blog „Einfach gute Lehre“ der CAU zu Kiel erschienen (URL: <https://web.archive.org/web/20220707003039/http://www.einfachgutelehre.uni-kiel.de/>).

Hierzu erschlossen sich die Studierenden zunächst anhand des schleswig-holsteinischen Fallbeispiels das Thema „Kirche im Nationalsozialismus“ und erlernten zudem die theoretischen und methodischen Grundlagen wissenschaftlicher Biografik. Im Fokus des anschließenden eigenständigen Forschungsprozesses stand die Recherchearbeit in vielen verschiedenen Archiven und die Auswertung des Quellenmaterials. Eine Einführung in die Archivarbeit vermittelte Benjamin Hein, der als Archivar im Landeskirchlichen Archiv der Nordkirche in Kiel tätig ist.

Der hohe Grad an Selbsttätigkeit und das produktorientierte Vorgehen des Seminars richteten sich nach dem didaktischen Prinzip der Handlungsorientierung. Die Teilnehmenden konzipierten konkrete Handlungsprodukte. Sie bekamen die Möglichkeit, diese zu publizieren und den geschichtswissenschaftlichen Diskurs um das kontroverse Thema „Kirche im Nationalsozialismus“ aktiv mitzugestalten. Die Studierenden beschrieben diese Arbeit als herausfordernd und bereichernd. Dabei lernten sie u. a. forschungspragmatische Unwägbarkeiten wie längere Wartezeiten auf einen Archiv-Termin und die oftmals schwierige Suche nach geeigneten Quellen kennen und entwickelten Lösungsstrategien. Für die meisten Studierenden war es die erste Berührung mit der für Historiker*innen essenziell wichtigen Archivarbeit. Trotz dieser Herausforderungen äußerten sich die Studierenden überwiegend positiv über ihren Arbeitsprozess und die erzielten Ergebnisse.

„Schlussendlich werde ich stolz sein, das Ergebnis meiner Arbeit in einem Sammelband veröffentlicht zu sehen. Ohne Zweifel war der Weg bis dahin ein langer und verzweigter, doch schlussendlich konnten durch Hilfe von verschiedenen Seiten alle Hindernisse aus dem Weg geräumt werden.“

Für die meisten Studierenden war auch das Verfassen einer Kurzbiografie neu. Diese Form der Prüfungsleistung wurde als abwechslungsreich und praxisbezogen beschrieben.

„Nach meiner vorläufigen Kurzbiografie war ich sehr erfreut, dieses Seminar gewählt zu haben. Ich hätte mir das am Anfang gar nicht zugetraut.“

Die Möglichkeit zur Veröffentlichung neuer personenbezogener Forschungsergebnisse durch das eigene historische Arbeiten wirkte sich motivierend aus.

„Ich finde es super interessant, am Prozess einer Veröffentlichung teilzuhaben.“

Zum Ende des Seminars stellten die Studierenden ihre Forschungsergebnisse im Plenum vor. Anschließend durchliefen alle Texte einen mehrstufigen Redaktionsprozess. Schließlich werden die Kurzbiografien in diesem Sammelband veröffentlicht, ebenso die Artikel bei Wikipedia. Zudem wurden einige der Pastorenprofile im digitalen Pastorenverzeichnis modifiziert. Die Studierenden leisteten damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus.

Kanzeltäter? Überlegungen zur Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren im „Dritten Reich“

von HELGE-FABIEN HERTZ

„Ideologie“ und „Überzeugung“ in der NS-Forschung

Die Frage, wie das größte Menschheitsverbrechen in der Geschichte Realität werden konnte, beschäftigt die Forschung seit langem.¹ Im Lauf der Jahrzehnte wurde sie sehr unterschiedlich beantwortet. Strukturelle Bedingungsfaktoren wurden dabei ebenso in den Fokus gestellt wie die Handlungsmacht von Individuen, Gruppen und Institutionen – zunächst unabhängig voneinander, später auch in synergetischen Forschungsansätzen. Große Bedeutung kam dabei einer Kontroverse seit Ende der 1960er Jahre zu: Während sich die „Intentionalisten“ auf Hitler und andere Führungspolitiker als Movers des „Dritten Reichs“ konzentrierten (Klaus Hildebrand u. a.), stellten die stärker sozialwissenschaftlich orientierten „Strukturalisten“ eine kumulative Radikalisierung des politischen Systems ins Zentrum (Hans Mommsen u. a.).

Nicht nur die gesamtgesellschaftliche Haltung, sondern auch der wissenschaftliche Diskurs waren dabei lange Zeit durch Vermeidungsstrategien gekennzeichnet: Täterschaft wurde in der politischen Führungsriege, Gestapo und SS verortet, die mit der in die Irre geführten deutschen Bevölkerung wenig gemein haben sollte. Dies änderte sich auch mit der Ausdehnung des Täterbegriffs auf den Typus des „Schreibtischtäters“ in den 1960er Jahren kaum.² Als „Schreibtischtäter“ galten die Bürokraten, die Tötungsbefehle gaben und deren Umsetzung verwaltungstechnisch ermöglichten, ohne selbst den Abzug zu betätigen – ein Typus, den insbesondere Adolf

¹ Vgl. zum Folgenden, sofern nicht anders angegeben: Gippert, Wolfgang: Neue Tendenzen in der NS-Täterforschung. 27.09.2006. URL: <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/neue-tendenzen-in-der-ns-taeterforschung/> (31.03.2023); Bajohr, Frank: Neuere Täterforschung. In: Docupedia-Zeitgeschichte. 18.06.2013. URL: [http://docupedia.de/zg/Neuere Taeterforschung](http://docupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung) (31.03.2023); Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung. In: dies. (Hrsg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt 2004, S. 1–32.

² Vgl. dazu zuletzt: Dirk van Laak/Dirk Rose (Hrsg.): Schreibtischtäter. Begriff – Geschichte – Typologie. Göttingen 2018.

Eichmann verkörperte. Auch diese Fokussierung auf den Verwaltungsapparat, auf vermeintlich gesichtslose Einrichtungen, Strukturen und Abläufe, ermöglichte es, die Frage nach Schuld und Täterschaft zu externalisieren und so die deutsche Nachkriegsgesellschaft zu entlasten. Dagegen hatte schon die 68er-Bewegung aufbegehrt mit ihrer Kritik am „Muff von 1000 Jahren“ und der lautstarken „Anklage der ‚Täterväter‘“.³

Einen entscheidenden Wendepunkt markierte die „Goldhagen-Debatte“ der 1990er Jahre. Nun rückten – darin waren sich die beiden Deutungskontrahenten einig – „Ordinary Man“ (Browning) als „Hitler’s Willing Executioners“ (Goldhagen) ins Zentrum von fachlicher Debatte und öffentlicher Aufmerksamkeit.⁴ Beide untermauerten, worauf Hannah Arendt mit der „Banalität des Bösen“⁵ im Zusammenhang mit Adolf Eichmann bereits hingewiesen hatte: Die Täter waren keine dämonischen Sonderlinge. Debattiert wurde nun darüber, was „Ganz normale Männer“ zu „Hitlers willigen Vollstreckern“ hatte werden lassen. Dominierten soziologische Determinanten wie Gruppenzwang und Männlichkeitsideale (Browning) oder ideologische, insbesondere eliminativ-antisemitische Bedingungsfaktoren (Goldhagen)?

In der Folge der Entdämonisierung der Täter und der von Goldhagen postulierten Existenz eines gesamtgesellschaftlichen deutschen Antisemitismus als zentrales Movens des Holocaust richtete sich der Blick in der deutschen Debatte verstärkt auf die gesamte deutsche Bevölkerung, die in die Verantwortung genommen wurde. Alle Deutschen hätten sich auf die eine oder andere Art mitschuldig gemacht, hätten zumindest von dem Grauen gewusst und geschwiegen, partizipiert und eben

³ Die Rolle des Beitrags der 1968er wurde unterschiedlich bewertet. Vgl. Hammerstein, Katrin: Wider den Muff von 1000 Jahren. Die 68er Bewegung und der Nationalsozialismus. 05.06.2008. URL: <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/68er-bewegung/51791/wider-den-muff-von-1000-jahren/> (31.03.2023).

⁴ Goldhagen, Daniel Jonah: Hitler’s Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust. New York 1996; Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2007; vgl. zur Debatte: Schneider, Michael: Die „Goldhagen-Debatte“: ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft. 1997. URL: <https://library.fes.de/fulltext/historiker/00144.htm> (15.01.2023); Browning 2007, S. 249–292.

⁵ Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. 1., durchgesehene und ergänzte deutsche Ausgabe. München 1964.

oftmals auch aktiv mittelbar oder unmittelbar mitgewirkt an der Umsetzung des staatlich organisierten Völkermordes bis dahin unbekanntem Ausmaßes. Verstärkt wurde der Effekt durch die beiden Wehrmachtsausstellungen, die die Verstrickung „ganz normaler Wehrmachtssoldaten“ in den Völkermord zeigten.⁶

Zugleich markierte die „Goldhagen-Debatte“ die Geburtsstunde der neueren nationalsozialistischen (NS) Täterforschung, die sich von der bisherigen NS-Forschung abgrenzte und Personen als für ihr Handeln verantwortliche Akteure ernst nahm. Etliche individual- sowie kollektivbiografische Studien zunächst zu NS-Funktionseliten, dann auch bis hin zu niedrigeren Hierarchieebenen entstanden, wobei zugleich nach und nach weitere Individuen, Gruppen und Institutionen in den Blick gerieten.⁷ Das Täterbild fächerte sich auf in ein wachsendes Spektrum an unterschiedlichen Tätertypen mit verschiedenen Formen der Unterstützung des Hitlerregimes.

Noch in einer anderen Hinsicht setzte die Debatte ein wichtiges Signal: Auch wenn Goldhagens These vom gesamtgesellschaftlichen „eliminatorischen Antisemitismus“ als Erklärung des Holocausts zurecht vielfach kritisiert wurde, so schärfte sie doch einmal mehr den Blick für die Frage nach der Relevanz von Ideologie und Überzeugungen. Für die rund 200.000 Direkttäter⁸ wurde diese Frage intensiv beforscht mit dem konsensfähigen Ergebnis der Existenz einer Gemengelage unterschiedlicher Determinanten des Handelns der Direkttäter, unter denen sich auch Ideologie und Überzeugung befinden; lediglich die Akzentuierung der Determinanten

⁶ Vgl. dazu etwa: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Begleitbroschüre zur Ausstellung. Hamburg 2004; Pohl, Dieter: Das deutsche Militär und die Verbrechen an den Juden im Zweiten Weltkrieg. In: Clemens Vollnhals (Hrsg.): Wehrmacht – Verbrechen – Widerstand. Vier Beiträge zum nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg. Dresden 2003, S. 45–61.

⁷ Siehe die Aufstellung bei: Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 1759–1761.

⁸ Norbert Reck gibt die Zahl 100.000 – 300.000 an; Helm Stierlin spricht von 150.000 bis 200.000 Direkttätern. Ungleich größer ist die Zahl der mittelbar Beteiligten sowie der Mitwissenden. Vgl. Reck, Norbert: Der Blick auf die Täter – Zur Einführung. In: Björn Krondorfer/Katharina von Kellenbach/Norbert Reck (Hrsg.): Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945. Gütersloh 2006, S. 11–21, hier S. 14; Stierlin, Helm: Schweigen und Schützen: Die Nazizeit als Familiengeheimnis. In: Ellen Ueberschär (Hrsg.): Die Nazizeit als Familiengeheimnis. Literatur und Erinnerungspolitik. Rehburg-Loccum 2007, S. 73–85, hier S. 74.

variiert.⁹ Dass auch innerhalb der Gruppe der Direkttäter zu differenzieren ist, liegt auf der Hand: Für ausführende Instanzen wie die Männer der Polizeibataillone waren Aspekte wie Gruppendynamik und Männlichkeitsideale viel zentraler als für befehlshabende Eliten, die nach der Katastrophe des verlorenen Weltkrieges eher durch Scham und Erniedrigungsgefühl angetrieben worden sein dürften. Innerhalb aller Gruppen und Schichten der Direkttäter dürfte überdies die Frage der Ideologie für einige Individuen zentraler gewesen sein als für andere.

Auch im Hinblick auf die deutsche Gesamtbevölkerung im „Dritten Reich“ geriet die Frage nach der Relevanz von Ideologie und Überzeugung im Rahmen der vielen jüngeren Untersuchungen zur NS-„Volksgemeinschaft“ erneut ins Blickfeld.¹⁰ Die Brisanz lag darin, dass die These einer nicht nur überwachten bzw. in die Irre geführten und darin gar selbst Opfer der Nationalsozialisten gewordenen Bevölkerung, sondern einer, die in weiten Teilen vom Nationalsozialismus überzeugt war und das NS-Regime aus dieser Überzeugung heraus aktiv mittrug, die Frage nach Schuld und Verantwortung der Deutschen neu stellen ließ. Die Bedeutung der inneren Einstellung für die Bevölkerung zum „Dritten Reich“ wurde dabei kontrovers diskutiert. Mit Begriffen wie „Zustimmungsdiktatur“ (Bajohr; Schmiechen-Ackermann) bzw. „Gefälligkeitsdiktatur“ (Aly) sprachen ihr einige Historiker eine solche das Regime erhaltende Funktion zu, während andere den repressiven Charakter

⁹ Vgl. beispielsweise Neitzel, Sönke/Welzer, Harald: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2014; Browder, George C.: Hitler's Enforcers. The Gestapo and the SS Security Service in the Nazi Revolution. New York/Oxford 1996; Knoch, Hanno: „Kampf im Moore“. Kameradschaftspraxis und Selbstverständnis der Wachmannschaften in den emsländischen Strafgefangenenlagern zwischen 1934 und 1942. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 7 (2003), Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, S. 50–65; Reichardt, Sven: Vergemeinschaftung durch Gewalt. Das Beispiel des SA-„Mördersturms 33“ in Berlin-Charlottenburg zwischen 1928 und 1932. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 7 (2003), Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, S. 20–36.

¹⁰ Von den vielen Veröffentlichungen zur NS-„Volksgemeinschaft“ sei beispielhaft auf Detlef Schmiechen-Ackermann verwiesen, der die „ideologische Affinität“ explizit als einen Grund für die Mitwirkung weiter Teile der Gesellschaft am NS-Gesellschaftsprojekt benennt: Schmiechen-Ackermann, Detlef: „Volksgemeinschaft“: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? – Einführung. In: ders. (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“. Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn/München/Wien [u. a.] 2011, S. 11–53. Auch Peter Fritzsche hebt die Relevanz von Ideologie hervor: Fritzsche, Peter: Wie aus Deutschen Nazis wurden. Zürich/München 1999.

des NS-Staates und die Unmöglichkeit öffentlichen Dissenses ins Zentrum rückten (Mommsen; Kershaw; Herbert).¹¹

Folgt man der These einer lange Jahre¹² maßgeblich von Zustimmung und Akzeptanz in weiten Teilen der Bevölkerung getragenen Diktatur, stellt sich unweigerlich die Frage, welche Akteure und Faktoren zu diesem Umstand in welchem Maße beitrugen. Während die inhaltlichen Aspekte, die zu den Wahlerfolgen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und dem langjährigen Fortbestehen des NS-Regimes führten, bekannt sind (Melange aus Weltwirtschaftskrise und Folgen von Kriegsniederlage sowie Versailler Vertrag, Dolchstoßlegende, Antikommunismus und andere ideologische Schnittmengen, Führerkult, Sozial- bzw. Massenpsychologie, Überwachung und Repression usw.), soll der Blick im Folgenden auf die Frage gerichtet werden, wie es erklärbar ist, dass so viele Deutsche diese Aspekte bis hin zu obskuren Verschwörungserzählungen wie der Dolchstoßlegende glaubten, bejahten und teilten. Wieso folgten sie dem Gefreiten aus dem Ersten Weltkrieg und gaben ihm ihre Stimme, wieso trugen sie die NSDAP und den NS-Staat trotz rasseideologischem Vernichtungskrieg von bis dahin unbekanntem Ausmaß bis zuletzt mit, anstatt gegen ihn zu rebellieren?

Einfluss gesellschaftlicher Multiplikatoren

Intensiv erforscht wurde im Zusammenhang mit den Trägern der „Machtergreifung“ und des NS-Staates einerseits die Rolle der gesellschaftlichen Machteliten aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Justiz und Militär,¹³ andererseits

¹¹ Vgl. die Zusammenfassung bei: Steuer, Janosch: Was meint und nützt das Sprechen von der „Volksgemeinschaft“? Neue Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. In: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 487–534, hier S. 525–528. In Bezug auf Ulrich Herbert ist zu ergänzen, dass dieser zuletzt etwa in Bezug auf die deutsche Professorenschaft die innere Zustimmung stärker betonte. Vgl. Herbert, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten. München 2021, S. 128–131.

¹² Götz Aly hat herausgearbeitet, dass die Zustimmung zum Regime ihren Zenit nicht erst mit der Niederlage in Stalingrad überschritt, sondern schon bei Kriegsbeginn: Götz Aly (Hrsg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2007.

¹³ Vgl. u. a.: Lethen, Helmut: Elite im Dritten Reich. Gründgens, Furtwängler, Sauerbruch, Schmitt. 2. Aufl. Berlin 2018; Klaus, Ekkehard: Die Rolle der nationalkonservativen Eliten aus Adel und Bürgertum im Dritten Reich. In: Christoph Kopke/Werner Treß (Hrsg.): Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. Berlin/Boston 2013, S. 147–162; Martin Broszat/Klaus Schwabe (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten

die laute und derbe Propaganda der Nationalsozialisten, die unter der Kontrolle des „Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ über vielfältige Medien und Kanäle wie Reden und Aufmärsche, Film und Rundfunk, Schriften und die antisemitischen „Stürmer-Kästen“ sowie die Bildende Kunst verbreitet wurde.¹⁴

Neben dieser offiziellen Propagandamaschinerie, die Partei und NS-Staat entfalteten, gab es weitere Faktoren, die das öffentliche Meinungsbild beeinflussten. Neure Forschungen zur NS-„Volksgemeinschaft“ lenkten den Blick auf deren konkrete Manifestation vor Ort, die Mikro- / Alltagsgeschichte. Die Entstehung einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ wurde dabei auf soziale Aushandlungsprozesse von Individuen zurückgeführt, die als „Volksgenossen“ die „Volksgemeinschaft“ aktiv konstruierten.¹⁵ Dabei spielte das demonstrative Handeln entsprechend oder entgegen der nationalsozialistischen Interaktionsordnung eine maßgebliche Rolle.¹⁶

Im Zusammenhang mit der Aushandlung und Akzeptanzverbreiterung dieser nationalsozialistischen Interaktionsordnung kam gesellschaftlichen Multiplikatoren, so die Annahme, eine maßgebliche Rolle zu: Sie dürften überproportional stark auf Meinungsbildungsprozesse eingewirkt haben. Dies gilt in besonderem Maße für Personen, die durch ihre berufliche Stellung als moralische und / oder intellektuelle Autoritäten innerhalb der Gesellschaft agierten („Professionals“). Als drei herausragende Gruppen aus diesem Bereich der „Professionals“ fungierten Lehrer, Pastoren und Professoren, denen qua Profession und Institution ein besonderer

Weltkrieg. München 1989; Mommsen, Hans: Der Mythos des nationalen Aufbruchs und die Haltung der deutschen intellektuellen und funktionalen Eliten. In: Pressestelle der Universität Hamburg (Hrsg.): 1933 in Gesellschaft und Wissenschaft. Teil 1: Gesellschaft. Hamburg 1983, S. 127–141.

¹⁴ Vgl. zur Propaganda im Nationalsozialismus u. a.: Kracauer, Siegfried: Totalitäre Propaganda. Hrsg. von Bernd Stiegler. Berlin 2013; Schlosser, Horst Dieter. Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus. Köln/Weimar/Wien 2013; Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. Nach der Ausgabe letzter Hand herausgegeben und kommentiert von Elke Fröhlich. 26., durchgesehene Aufl. Stuttgart 2010; Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden 2008; Werner Bohleber/Jörg Drews (Hrsg.): „Gift, das du unbewußt eintrinkst ...“. Der Nationalsozialismus und die deutsche Sprache. Bielefeld 1991.

¹⁵ Vgl. Wild, Michael: Die politische Ordnung der Volksgemeinschaft. Ernst Fraenkels „Doppelstaat“ neu betrachtet. In: Mittelweg 36, 12 (2003), S. 45–61.

¹⁶ Vgl. Mühlenfeld, Daniel: Vom Nutzen und Nachteil der „Volksgemeinschaft“ für die Zeitgeschichte. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 66 (2013), S. 71–104, hier S. 93–99.

Amtseinfluss beizumessen ist. Sie lehrten und predigten von ihren Kanzeln nicht in den luftleeren Raum hinein, sondern fanden hunderte und tausende, als Gesamtkollektiv gar Millionen Abnehmer*innen ihrer Botschaften. Vermittelt wurden dabei nicht nur vermeintliches Sach- oder Faktenwissen, sondern auch Bewertungen, Meinungen und Einstellungen, Weltanschauungen und Ideologien, deren Glaubwürdigkeit, Akzeptanz und Reichweite dadurch signifikant gesteigert worden sein dürften.

Zu allen drei genannten Gruppen im Nationalsozialismus sind insbesondere seit der Jahrtausendwende zahlreiche individual- und kollektivbiografische Studien erschienen, die deren weitreichende Verstrickung mit dem Regime offengelegt haben und in denen ihre Multiplikatorenfunktion zwar durchaus benannt, aber nicht systematisch analysiert wurde. Ausnahmslos alle Kinder und Jugendlichen der NS-Zeit wurden im Rahmen ihrer Beschulung in die Obhut der Lehrerschaft übergeben. Nachdem Jahrzehnte lang der Mythos von ideologiefreiem Schulunterricht im „Dritten Reich“ tradiert wurde – ideologische Indoktrination habe ausschließlich in der Hitlerjugend (HJ) stattgefunden –, ist heute bekannt, wie stark der Unterricht in allen Fächern von der NS-Ideologie geprägt war.¹⁷ Entsprechend hatte die Professorenschaft die Möglichkeit zur Indoktrination junger Erwachsener. Gemessen an ihrer verhältnismäßig geringen Anzahl dürften Professor*innen aufgrund ihrer elitären Stellung einen unverhältnismäßig starken Einfluss auf die Studierendenschaft und die ganze Gesellschaft ausgeübt haben¹⁸ – ein Aspekt, der neben ihrer nicht selten NS-ideologischen und kriegswichtigen Forschung keineswegs zu vernachlässigen ist. Bei Pastoren war die Autorität anders begründet: Als Diener Gottes auf Erden, dessen Wort sie zu verkündigen hatten, fungierten sie als moralisch-ethische und göttlich

¹⁷ Vgl. etwa Müller, Saskia/Ortmeyer, Benjamin: Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933–1945. Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft im Nationalsozialistischen Lehrerbund. Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB. Weinheim 2016; de Lorent, Hans-Peter: Täterprofile. 3 Bde. Hamburg 2016–2019; zur Rolle von Lehrkräften in der „Volksgemeinschaft“: Stern, Kathrin: Vom Volksschullehrer zum Volkserzieher – Ostfriesische Lehrkräfte im Einsatz für die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“? In: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort. Paderborn/München/Wien [u. a.] 2013, S. 225–239.

¹⁸ Vgl. u. a. Titze, Hartmut: Hochschulen. In: Dieter Langewiesche/Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. Band V: 1918–1945. München 1989, S. 209–239.

legitimierte Instanz. In dieser Funktion hatten sie nicht nur Einfluss auf ihre Konfirmand*innen und die älteren Gemeindeglieder, sondern auch über ihre Kirchengemeinden hinaus.

Vertiefung: Pastoren als Multiplikatoren

Der Verfasser hat die Positionierung aller 729 schleswig-holsteinischen Pastoren der Jahre 1933 bis 1945 zum Nationalsozialismus untersucht.¹⁹ Darin wird das NS-bezogene Handeln der Pastorenschaft auf einer breiten empirischen Quellengrundlage analysiert, d. h. systematisiert und qualitativ sowie quantitativ ausgewertet. Vor dem Hintergrund großer Heterogenität innerhalb der Pastorenschaft bejahte das Gros der Pastoren den Nationalsozialismus und unterstützte ihn aktiv – auch diejenigen, die der „Bekennenden Kirche“ (BK) angehörten.²⁰ Im Rahmen der Einordnung dieser Ergebnisse wurde der pastorale Amtseinfluss ausdrücklich hervorgehoben. Auf diesen hatten vorher schon andere Historiker*innen hingewiesen, etwa Hansjörg Buss, der betonte, dass „Kirche nicht ein abgeschlossenes und selbstreferenzielles System, sondern eine mächtige gesellschaftliche und mentalitätsbildende Institution [gewesen sei], die sich aktiv und wirkungsvoll in gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse einbrachte.“²¹

Robert P. Ericksen und Susannah Heschel konstatierten:

„Im Unterschied zu anderen Berufsgruppen wie etwa Ärzte, Krankenschwestern, Ingenieure, Polizisten und Soldaten waren Pastoren und Theologen nicht unmittelbar an der Tötung von Juden beteiligt. [Anm. von Ericksen und Heschel: „Von den wenigen extremen Ausnahmen wie [Ernst Szymanowski/Biberstein](#) abgesehen.“] Ihr Beitrag lag in der propagandistischen Unterstützung des NS-Staates, im Verbreiten antijüdischer Vorurteile und in der Erleichterung von belastetem Gewissen [...]. [...] Indem von vielen führenden Kirchenvertretern eine Unterstützung der nationalsozialistischen Politik bekundet wurde, versicherte man

¹⁹ Vgl. Hertz 2022.

²⁰ Vgl. ebd.; ders.: Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein: „[...] wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“. In: Rainer Hering/Tim Lorentzen (Hrsg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Husum 2022, S. 165–223.

²¹ Buss, Hansjörg: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950). Paderborn/München/Wien [u. a.] 2011, S. 479.

den deutschen Bürgern, dass diese Politik nicht gegen die Grundsätze des christlichen Glaubens und dessen Ethik verstoße. Da der NS-Staat Propaganda als grundlegend für die Verwirklichung seiner Ziele erachtete, lag es nahe, die Kirchen als einen äußerst wirkungsvollen Verbündeten anzusehen: Ein Geistlicher, der sonntags im Talar von der Kanzel eine Predigt hielt, konnte, im Vergleich zu einem Politiker, mit Recht als wesentlich effektiver betrachtet werden, gerade in seiner Wirkung auf gläubige Menschen.“²²

Selbstverständlich ist die Wirkung nicht einseitig zu denken, sie gilt ebenso für nonkonformes Handeln. Da dieses im Vergleich zur NS-Konformität aber viel seltener vorkam, liegt der Fokus im Folgenden auf der Kollaboration von Pastoren. Neben den Bereichen der Politik und Kirchenpolitik kennzeichnete diese auch die Ausübung des Pfarramtes. Die Handlungstypologie, die der Verfasser in seiner Dissertation entwickelt hat, zeigt, worin genau sich dieses Handeln manifestierte. So kann zwischen direkten Lobpreisungen des Nationalsozialismus und Adolf Hitlers bis hin zu Aufforderungen an Wahltagen, Hitler die Stimme geben, auf der einen Seite und der Propagierung von NS-Ideologemen auf der anderen Seite unterschieden werden. In beiden Varianten wurden die NS-konformen Inhalte oftmals eng mit der christlichen Lehre verwoben.

Beispielsweise hieß es in einer Predigt von [Claus Gießmann](#) 1938:

„Ihr [=der Jünger] Verhältnis zu Jesus war daher leicht zu erschüttern. Bei der ersten Gelegenheit verließen sie ihn wieder. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern, denn wir haben ja gesehen, daß sie Jesus kaum verstanden hatten, aber sich ihm auf Grund dieses mangelhaften Verständnisses doch angeschlossen hatten.“

²² Ericksen, Robert P./Heschel, Susannah: Die evangelische Kirche und der Holocaust. In: Hansjörg Buss/Annette Göhres/Stephan Linck [u. a.] (Hrsg.): „Eine Chronik gemischter Gefühle“. Bilanz der Wanderausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945“. Bremen 2005, S. 32–50, hier S. 32f und 50, Einschub S. 32, Anm. 2. Götz Aly spricht diesbezüglich von den Kirchen im „Dritten Reich“ als den Orten, „an denen sich zu einzelnen Fragen öffentliche Meinung bildete“. Vgl. Aly, Götz: Historische Demoskopie. In: ders. (Hrsg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2007, S. 9–21, hier S. 11. Der pastorale Amtseinfluss wird darüber hinaus adressiert bei: Blaschke, Olaf/Großbölting, Thomas: Einführung und Problemskizze: Was glaubten die Deutschen 1933-1945? In: dies. (Hrsg.): Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main/New York 2020, S. 9–37, hier S. 19; Gailus, Manfred: Diskurse, Bewegungen, Praxis: Völkisches Denken und Handeln bei den „Deutschen Christen“. In: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hrsg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Göttingen 2012, S. 233–248, hier S. 248; Bräuninger, Michaela: Die Kirchengemeinde Hamburg-Wellingsbüttel 1933 bis 1975. Husum 2019, S. 22f und 111. Vgl. allgemein zu Macht und Amtseinfluss von Pastoren: Stortz, Martha Ellen: PastorPower. Macht im geistlichen Amt. Stuttgart/Berlin/Köln 1995; Marhold, Wolfgang: Die soziale Stellung des Pfarrers. In: Martin Greiffenhagen (Hrsg.): Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. Stuttgart 1984, S. 175–194, hier S. 190f.

Es konnte also kaum eine wirkliche Gemeinschaft zwischen Jesus und ihnen bestehen. Hier liegt der Schlüssel zu ihrem Verhalten: Die Gemeinschaft zwischen Führer und Geführten war nicht richtig begründet. – Wir erleben heute in unserer Geschichte ein Beispiel für eine solche Gemeinschaft, wie wir es sobald nicht wieder finden werden. Hier hat ein Mann die Führung einer Gemeinschaft inne, der nicht auf Grund seiner Bitten und Versprechungen vom Volk auf den Schild erhoben wurde, sondern der durch die Verkündigung seines Willens alle mit sich riß. [...] Im Augenblick des persönlichen Zusammentreffens ist die Gemeinschaft zwischen Führer und Geführten da. Manchmal genügt ein Wort, sie zu vermitteln. Wir können dieses Rätsel nicht ergründen. Es ist fast so, als ob ein Funke überspringt und zündet. Für diesen Vorgang gibt es keine treffendere Schilderung als die, welche von der Berufung des Matthäus berichtet. Jesus sagt nur: Folge mir!“²³

Erkennbar wird nicht nur die direkte Einschwörung der Gemeinde auf Adolf Hitler, sondern auch, wie das Konzept von „Volksgemeinschaft“ und Führerideologie gekonnt mit der Verkündigung der christlichen Lehre verbunden werden konnte.

Im Rahmen der vielen Studien zur NS-„Volksgemeinschaft“²⁴ wurde die Rolle der Kirchen bislang nur randständig einbezogen.²⁵ Dabei sind „vielfältige Annäherungs- und Amalgamierungsprozesse zwischen der ‚Volksgemeinschaft‘ im nationalsozialistischen Sinne und den Glaubensgemeinschaften der Konfessionen“ hervorzuheben:²⁶ „Die in Führertum und Volksgemeinschaft gesetzten Erwartungen boten Anschlussstellen zwischen Christentum und Nationalsozialismus.“²⁷ Solche Anknüpfungspunkte wurden in Verbindungen von christlicher „Gemeinschaft“ und

²³ Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 306, R 23: I. theol. Prüfung, Predigt über Johannes 6, 67-69, gehalten 3.4.1938 in Kiel-Holtenau.

²⁴ Siehe zur Menge an Publikationen zur „Volksgemeinschaft“: Mühlenfeld 2013, S. 71; Steuer 2013, S. 487f.

²⁵ Vgl. Gailus, Manfred/Nolzen, Armin: Einleitung: Viele konkurrierende Gläubigkeiten – aber eine „Volksgemeinschaft“? In: dies. (Hrsg.): Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus. Göttingen 2011, S. 7–33, hier v. a. S. 18–21. Steuer nimmt den Gedanken auf und behandelt die Kirchen folgerichtig im Kapitel „Formen sozialer Integration in der Gesellschaft des Nationalsozialismus“: Steuer 2013, S. 510–520. Auch Isabel Heinemann betont, dass die integrative Funktion von Glaube und Gläubigkeit im Rahmen der „Volksgemeinschaft“ noch zu erforschen sei: Heinemann, Isabel: Doppelgläubigkeit, hybride Gläubigkeit, multiple Gläubigkeiten? Glauben in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft – ein Kommentar. In: Olaf Blaschke/Thomas Großbölting (Hrsg.): Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main/New York 2020, S. 515–534.

²⁶ Gailus/Nolzen 2011, S. 20.

²⁷ Blaschke, Olaf: Die Kirchen und der Nationalsozialismus. Stuttgart 2014, S. 54. Beschreibungskategorien für das gesamte Verhaltensspektrum in der NS-„Volksgemeinschaft“, also auch den weiten Inklusionsbereich, finden sich bei: Hering, Rainer: Kategorien zur Untersuchung des Verhaltensspektrums der „Volksgemeinschaft“ im „Dritten Reich“ – eine Anregung. In: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort. Paderborn/München/Wien [u. a.] 2013, S. 97–108.

„Volksgemeinschaft“, von christlicher „Nächstenliebe“ und „Gemeinnutz“ im Sinne des Parteiprogramms der NSDAP hergestellt. Beispielsweise sah [Walter Lötje](#) im Jahr 1934 für seinen Konfirmandenunterricht folgenden Ablauf vor: „Was tut Jesus mit diesen Geboten in der Bergpredigt? Er vertieft sie (Ich aber sage euch). Welche beiden Gebote hat er besonders vertieft? Das 5. und 6. Gebot. [...] Welches Gebot fasst alle diese Gebote zusammen? Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Wer ist dein Nächster? Zunächst Verwandte, dann jeder Volksgenosse und jeder der in Not ist. Welcher Satz des NSDAP-Programms sagt ungefähr dasselbe? Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“²⁸

Dass die „Volksgemeinschaft“ auf das biologisch definierte, „arische deutsche Volk“ eingeschränkt war, wobei das Kriterium der „Rassezugehörigkeit“ ausschlaggebend war, hinderte Pastor Lötje und viele Geistliche nicht daran, eine Verbindung zum Prinzip der christlichen Nächstenliebe zu ziehen. Die Erhebung von „Rasse“ zur göttlichen Schöpfungsordnung war weithin konsensfähig in der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. Ab 1933 war der Rassebegriff schlagartig präsent in der Verkündigung, vereinzelt bereits früher, wobei auch der schon vor 1933 omnipräsente Volksbegriff rassistisch aufgeladen war. Mit der Erhebung von „Blut und Rasse“ zu einem Element der Schöpfungsordnung wurde das Konzept geheiligt, zugleich jedoch der göttlichen Instanz untergeordnet: „Rasse“ dürfe nicht zum Götzen werden, „Geschöpf“ (d. h. „Rasse“) und „Schöpfer“ (also Gott) dürften nicht verwechselt werden. So hieß es beispielsweise 1938 in einer Predigt von [Johann Albertsen](#) in Bezug auf die „Kinder des Lichts“: „Oder sind wir es auf Grund der Abstammung, unserer Rasse, unseres Blutes? Ja gewiß, wir sind stolz auf unsere Ahnen, auf unser Blut, und dürfen es, menschlich gesprochen, wahrhaftig auch sein. Aber vor Gott [...] sind wir deshalb noch nicht Kinder des Tages.“²⁹ Die Akzentuierung war dabei unterschiedlich: Manche betonten den Erhebungsaspekt stärker, d. h. die Heiligung von „Rasse“, andere den „Geschöpf“-Charakter. Ersteres

²⁸ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 753, R 109: II. theol. Prüfung 1934, Katechese über Matth. 7, 21.

²⁹ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 10: II. theol. Prüfung 1938, Predigt über 1. Thess. 5, 5-10.

trifft v. a. auf Pastoren zu, die den „Deutschen Christen“ [DC] oder der noch radikaleren Deutschkirche angehörten, letzteres eher auf Pastoren der BK. Geheiligt wurde das Rassekonzept in beiden Fällen. Mitunter wurden sogar die „Nürnberger Rassegesetze“ zu Gottes Gebot verklärt oder die Novemberpogrome zum auch aus christlicher Sicht notwendigen Schritt stilisiert – auch von BK-Pastoren. Dabei wurde die – ebenfalls konsensfähige – Judenfeindschaft v. a. biblisch begründet; rassebasierte Erklärungsmuster blieben oftmals sekundär.³⁰

Es steht zu vermuten, dass Pastoren NS-Ideologeme und Konzepte wie die der „Volksgemeinschaft“, Rassismus und Judenhass für bewusst christliche Kreise anschlussfähig bzw. noch ansprechender gemacht haben dürften, zumal in der Verbindung mit den Hitler-Lobpreisungen und der Propagierung der vielen anderen NS-Ideologeme. Denn damit erhielten diese einen christlichen Anstrich und wurden in die Sphäre göttlicher Legitimation gerückt. Wer in den Kirchengemeinden und darüber hinaus hätte dem Nationalsozialismus skeptisch gegenüberstehen sollen, wenn der Pastor von der Kanzel Adolf Hitler als gottgesandten Retter pries und NS-Ideologeme mit der christlichen Lehre verband?³¹

Allein in Schleswig-Holstein lebten 1933 über 1,4 Millionen Christen; 92 Prozent der Bevölkerung waren evangelisch-lutherisch und das Gros blieb es auch.³² Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass nicht alle Christen aktive Kirchgänger*innen waren, weisen die Zahlen auf die beträchtliche Größe des Rezipientenkreises der Pastorenschaft hin. Fest steht, dass Hitlers Wähler, die das Rückgrat der NS-„Volksgemeinschaft“ bildeten, Christen waren und sich größtenteils

³⁰ Eine detailliertere Darstellung mitsamt empirischem Quellenmaterial findet sich bei: Hertz 2022. Auch Isabel Heinemann hebt hervor dass Christ*innen im „Dritten Reich“ Rassedenken und Antisemitismus zumeist problemlos in ihr Weltbild integrieren konnten: vgl. Heinemann 2020.

³¹ Auch Isabel Heinemann betont, dass der Zusammenhang von Christentum und Rassismus sowie Antisemitismus weiter erforscht werden müsse. Zu fragen sei dabei auch, inwiefern religiöse Antisemitismen den Nährboden für die Ideologie der Nationalsozialisten bereitet hätten: vgl. ebd.

³² Reichsweit gaben noch 1939 bei der Volkszählung 94 Prozent der Bevölkerung (und mutmaßlich zwei Drittel der NSDAP-Mitglieder) eine christliche Religionszugehörigkeit an; im Mai 1945 waren es 95 Prozent – trotz vorherigen Kirchenaustrittsforderungen der Parteispitze. Selbst in der SS blieb die Mehrheit Mitglied in einer der beiden christlichen Kirchen. Vgl. Linck, Stephan: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Band 1: 1945–1965. 2. Aufl. Kiel 2014, S. 21.

aus dem protestantischen Milieu rekrutierten, also dem Einflussbereich der evangelisch Geistlichkeit.

Zum Messproblem: Desiderat der Rezeptionsforschung

Auf der Grundlage der überlieferten Quellen kann das vorangehend skizzierte Handeln der Pastoren empirisch herausgearbeitet werden. Begründet angenommen werden kann überdies die Existenz eines Amtseinflusses, den Pastoren als „Professionals“, als moralische Autoritäten mit göttlicher Legitimation auf ihre Gemeinden und die Bevölkerung hatten. Wie genau dieser Einfluss aber zu bemessen ist, welcher Stellenwert Pastoren und anderen „Professionals“ im Rahmen von Aushandlungsprozessen gesellschaftlicher Meinungsbildung beizumessen ist, entzieht sich der direkten Wahrnehmung – sowohl der zeitgenössischen als auch und in besonderem Maße der retrospektiven. Angenähert werden kann sich der Frage durch einen Perspektivwechsel, nämlich durch die Fokussierung auf die Rezipienten – kommunikationstheoretisch gesprochen: durch den Wechsel von den Sendern zu den Empfängern. Bei Wirkungsanalysen, die hierbei ins Zentrum des Erkenntnisinteresses rücken, stellen sich allerdings einige nicht unerhebliche forschungspragmatische Herausforderungen, die mitverantwortlich dafür sein dürften, dass diesen Fragen bislang nicht systematisch nachgegangen wurde.

Einige wenige Quellenfunde belegen die Wirkung des Amtseinflusses von Pastoren auf die Gemeindeglieder in der NS-Zeit, beispielsweise ein Gerichtsurteil vom 4. Juni 1936 Pastor [Simon Kahlke](#) betreffend. Der Pastor hatte in seiner Predigt vom 20. November 1935 einen „in dem Kampfblatt der Hitlerjugend ‚Die Nordmark‘ Nr. 24 vom 1.11.1935“ erschienenen Artikel kritisiert, in dem der Verfasser, Georg Hans Braasch, einen Vikar angegriffen hatte. Dem Gerichtsurteil zufolge hatte Kahlke in seiner Predigt u. a. ausgeführt: „Ihr christlichen Eltern tragt die Verantwortung für Eure Kinder in der Hitlerjugend. Solche Männer und solche Artikel müssen verschwinden. Sie sind eine Gefahr für die Jugend. Solange solch Teufelsgeist in der Hitlerjugend herrscht, kann ich es nicht mit meinem Gewissen verantworten, meine

Kinder in die Hitlerjugend zu schicken.“³³ Über die Wirkung dieser Aussage hieß es im Gerichtsurteil:

„Nach seiner Predigt beschafften sich einzelne Gemeindeglieder die von dem Angeklagten bezeichnete Nr. der ‚Nordmark‘, um den Aufsatz nachzulesen. Eine Reihe von Gemeindeangehörigen, darunter die Zeugen Hartmann, Poggensee und Kloppenburg fassten die Ausführungen des Angeklagten als eine Warnung auf, ihre Kinder in die Hitlerjugend zu geben oder dort zu lassen. Einige Eltern überlegten ernstlich, ob sie diesem Ratschlag folgen sollten. Ein Zuhörer gab auch den Bezug der Zeitschrift ‚Nordmark‘ auf. Diese Feststellungen beruhen auf den eigenen Angaben des Angeklagten und den Bekundungen der Zeugen Hartmann, Poggensee, Kloppenburg, Völster, Ross und Thedens. [...] Er [=Kahlke, HFH] hat damit nicht etwa seine persönlichen Angelegenheiten behandelt, sondern war sich darüber klar, dass die Erörterung seiner eigenen Stellungnahme [...] und die Darlegung seiner Bedenken eine Aufforderung zu Gleichem an seine Gemeindeglieder bedeuten musste, die in ihm Beispiel und Vorbild sahen. [...] In der gleichen Weise, wie er sein eigenes Gewissen entlastet hat, hat der Angeklagte das seiner Zuhörer belastet und in ihnen Zweifel geweckt, die nach der Bekundung des Zeugen Hartmann Unruhe und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gemeinde hinsichtlich der von dem Angeklagten berührten Fragen verursacht haben. Dass seine Äußerungen mindestens geeignet waren, diesen Erfolg herbeizuführen, dessen war sich der Angeklagte auch bewusst.“

Ein anderes Beispiel liefert Pastor [Paul Husfeldt](#), der offenbar einige seiner Konfirmanden dazu brachte, sich freiwillig zum Kriegseinsatz zu melden.³⁴

Solche Nachweise direkter Auswirkungen des Amtseinflusses sind allerdings rar; zudem verbleiben sie auf der gesellschaftlichen Mikro-Ebene einzelner Individuen. Um die Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren – hier: Pastoren – im Zusammenhang mit der Etablierung und anschließenden langjährigen Aufrechterhaltung der NS-Herrschaft genauer auszuloten, bedarf es entweder der Heranziehung einer ganzen Reihe solcher Fälle, über die eine Annäherung gelingen könnte, oder aber solcher

³³ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 592.

³⁴ Auskunft von Ingelene Rodewald, Verwandte eines von Pastor Husfeldts damaligen Konfirmanden. Vgl. auch Rodewald, Ingelene: Mutz. Hamburg 2009; dies.: Mutz. Das kurze Leben eines Kieler Schülers im Zweiten Weltkrieg, wiedergegeben in seinen Briefen. Kiel 2016; Siehe zu Husfeldts Konfirmandenunterricht: Archiv der Kirchengemeinde Heiligengeist-Kiel, Nr. 24, 14 Katechesen. Isabel Heinemann betont, dass das Verhältnis von Krieg und Glauben noch weiter zu erforschen sei, zumal Krieg immer eine Einstimmung der Gesellschaft auf Gewalt mit sich bringe: vgl. Heinemann 2020. Vgl. zur Rolle von Pastoren an der „Heimatfront“ bald: Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kriegstheologie. „Krieg“ und „Frieden“ in der Verkündigung von 1914 bis 1945. In: Richard Janus/Naciye Kamcili-Yildiz/Marion Rose/Harald Schroeter-Wittke (Hrsg.): Katastrophen. Religiöse Bildung angesichts von Kriegs- und Krisenerfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert. Leipzig 2023 [in Vorbereitung].

Herangehensweisen, die auf der gesellschaftlichen Meso-Ebene einer Fokussierung auf einzelne Gruppen, etwa die Mitglieder einzelner Kirchengemeinden, oder der Makro-Ebene mit Blick auf die deutsche Gesamtbevölkerung ansetzen.

Auf der Mikro- bzw. Meso-Ebene wären individualbiografische Detailstudien zu einzelnen Kirchenvorständen und Kirchenältesten bzw. Fokussierungen auf die ganze Gemeinde wünschenswert: Wie nahmen die Gemeindeglieder die nur in seltenen Fällen ganz NS-neutralen Predigten auf, wie wurden sie davon beeinflusst? Die Herausforderung läge hierbei v. a. darin begründet, geeignetes Quellenmaterial zu finden. Auch auf der Makro-Ebene steht die Entwicklung geeigneter Studiendesigns noch aus. Einen möglichen Zugang dürfte die Wahlforschung eröffnen, in deren Rahmen bereits die starke Affinität des Protestantismus zum Nationalsozialismus herausgearbeitet wurde.³⁵ Darauf aufbauend könnte der lokale Stimmenanteil für die NSDAP mit der NS-Positionierung des örtlichen Pastors abgeglichen werden. Dafür müssten die Wahlergebnisse (unter dem Vorbehalt möglicher Manipulationen durch die NSDAP) möglichst kleinteilig aufgeschlüsselt werden – insbesondere, wenn es mehrere Kirchenvertreter in der Region gab.

Beispielsweise amtierte in Viöl seit 1920 [Johann Peperkorn](#), später hauptamtlicher Kreisleiter der NSDAP in Südtondern, welcher der NSDAP bereits 1928 beigetreten war und in der Region frühzeitig als Redner und Wahlkämpfer für die Partei auftrat. 1930 berichteten die Husumer Nachrichten:

„Rantrum. Pastor Peperkorn-Viöl sprach hier gestern Abend vor etwa 200 Zuhörern in Harmsens Gasthof in einer öffentlichen Versammlung für die NSDAP. Der Redner verstand es von Anfang bis zu Ende seines mehrstündigen Vortrages, sich die Aufmerksamkeit seiner Hörer zu bewahren. Zuerst [...] erzählte [er] das Märchen vom ‚Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack‘. Dabei verglich er die Ziege des Schneidermeisters mit dem Parlament, das die Aufgabe habe, für das ganze deutsche Volk für alle deutschen Brüder Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Wie die Ziege die Brüder belog, dass es zum Himmel stank, so habe das Parlament seit 1918 noch nichts anderes getan, als das Volk belogen und betrogen. Das Parlament und die Demokratie habe bewiesen, wie unberechtigt und wie unfähig sie seien, deshalb müsse das Ziel sein, die Demokratie auszurotten. Das deutsche Volk sei nicht schlechter geworden. Die Grosstaten deutschen Erfindungsgeistes müssen uns zur Beugung vor der Grösse unseres Volkes bringen.

³⁵ Vgl. Falter, Jürgen W.: Hitlers Wähler. München 1991, S. 172f und 175–179.

Die Leistungen des deutschen Volkes seien unermesslich, dagegen sei die Leitung ganz erbärmlich. Unser Volk habe nicht die Leitung, die es verdient habe bei seiner Grösse und den grossen Gaben, die es der ganzen Menschheit zu geben hat. Das Elend habe angefangen, als die furchtbaren Worte Parlamentarismus und Demokratie die deutschen Menschen gefangen nahmen. Da sei man von dem Gedanken ausgegangen, wenn jeder Beruf, jeder Stand und jeder Einzelne dafür Sorge mit allen Mitteln, dass es ihm gut gehe, dann werde es allen Menschen gut gehen. Diese Auffassung brachte uns ins Verderben und da heraus könne nur die nationalsozialistische Idee helfen. Die Anwesenden zollten dem Redner reichlich Beifall. Gegen 12 Uhr wurde die Versammlung mit dem Absingen nationalsozialistischer Lieder geschlossen.“³⁶

In Viöl erzielte die NSDAP bei der Reichstagswahl 1933 ihr bestes Ergebnis in Schleswig-Holstein mit 88,2 % der Wahlberechtigtenstimmen; reichsweit entfielen sechs der acht besten Wahlergebnisse auf die protestantisch geprägte, frühe NS-Hochburg Schleswig-Holstein.³⁷

Da solche Übereinstimmungen auch aufgrund anderer Faktoren zustande kommen können, der Wahlerfolg der NSDAP in Viöl und die Tätigkeit von Pastor Peperkorn also nicht notwendigerweise in einem direkten Zusammenhang stehen müssen, würden hinreichend viele solcher lokalen Daten benötigt, um sozialstatistische Korrelationsanalysen durchführen und statistisch signifikante Zusammenhänge ermitteln zu können. Komplexere Korrelationsmodelle hätten dabei zur Präzisierung auch andere interne sowie externe Determinanten mit zu berücksichtigen. Zu den internen Determinanten zählt beispielsweise die Frage nach der Kirchlichkeit in der jeweiligen Region, die über die Indikatoren „Kirchenmitglieder“ und „Anzahl kirchlicher Amtshandlungen“ wie Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen operationalisiert werden könnte, oder die Größe und Zusammensetzung der jeweiligen Gemeinde. Externe Bedingungsfaktoren wären in weiteren Einflussfaktoren wie in massenpsychologischen oder gruppensoziologischen Mechanismen zu suchen. Diese externen Faktoren kontextualisieren die Bedeutung der Rolle des Amtseinflusses gesellschaftlicher Multiplikatoren und zeigen ihre Grenzen auf.

³⁶ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 905, Bl. 149, „Abschrift aus den Husumer Nachrichten Nr. 205 Datum: 2.9.1930. Öffentliche Volksversammlung der NSDAP in Rantrum“.

³⁷ Vgl. u. a. Falter 1991, S. 159 und 161.

Nicht zu verwechseln sind allerdings Korrelation und Kausalität: Auch im Falle eines statistisch signifikanten Zusammenhangs zwischen der Positionierung des Pastors zum Nationalsozialismus und den Wahlergebnissen bliebe zunächst offen, welche der beiden Variablen die andere beeinflusst hat. Anzunehmen ist ein reziprokes, sich möglicherweise auch wechselseitig verstärkendes Bedingungsverhältnis, kein unidirektionales.

Weniger relevant für die Beurteilung des Amtseinflusses von Pastoren ist die Frage, wie die Kirchen von staatsoffiziellen Instanzen und Parteifunktionären gesehen wurden. Dass die Kirchen im Lauf der NS-Zeit aus machtstrategischen und ideologischen Gründen aus dem öffentlichen Leben sukzessive zurückgedrängt wurden, wobei auch gegen ausgesprochen NS-konforme Pastoren vorgegangen wurde, steht auf einem anderen Blatt.

Fazit: Kanzeltäter – ein neuer Typus?

Auch 90 Jahre nach der „Machtergreifung“ hat die Frage, wie Hitler möglich war, wie 12 Jahre NS-Herrschaft mit all dem damit verbundenen Grauen möglich waren, nicht an Relevanz verloren. Im Lauf der Jahrzehnte pluralisierte sich das Bündel herausgearbeiteter Ursachen und Zusammenhänge sowie das Spektrum der in den Fokus genommenen Individuen und Akteursgruppen. Im Zusammenhang mit der Weitung des Blickes von den Direkttätern auf die NS-„Volksgemeinschaft“, die das menschenverachtende, mörderische Regime als Rückgrat der NS-Herrschaft bis zuletzt trug, könnte ein möglicher weiterer Mosaikstein in der stärkeren Einbeziehung der Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren liegen. Denn es ist davon auszugehen, dass einige Gruppen als gesellschaftliche Funktionsträger und / oder durch ihren moralisch-göttlich bzw. intellektuell bedingten Amtseinfluss einen erheblichen, weit überproportionalen Einfluss auf die Meinungsbildung in der Bevölkerung ausübten. Pastoren, Professor*innen und Lehrer*innen vermittelten NS-ideologische und -weltanschauliche Botschaften. Die Kanzel symbolisiert diese Einflussnahme. Der Terminus des Kanzeltäters nimmt die Frage nach der Wirkung der Multiplikatoren auf die Gesellschaft ernst und stellt sie in den Mittelpunkt des

Erkenntnisinteresses. Dieser Frage sollte nachgegangen werden, um Funktionsweisen, Aushandlungs- und Festigungsprozessen von Handlungsmaximen innerhalb der NS-„Volksgemeinschaft“ weiter offenzulegen.

Mit Blick auf die Kirchen ist anzumerken, dass das nur bei ergebnisoffener Forschung gelingen kann, wenn Kirche und Nationalsozialismus also nicht von vornherein als diametral entgegengesetzte, prinzipiell unvereinbare Größen gedacht werden, wie es mitunter noch heute in der Kirchengeschichtsforschung zu finden ist. Behauptungen der Art, dass der Protestantismus dem Nationalsozialismus kaum etwas entgegenzusetzen gehabt habe, dass der Nationalsozialismus eine Herausforderung für den Protestantismus gewesen sei, sind Ausdruck dieses Unvereinbarkeitsdenkens. Sie öffneten und öffnen weiterhin einer heroisch-apologetischen Historiographie Tür und Tor.³⁸

Zugleich ist das große Positionierungsspektrum innerhalb der genannten Gruppen zu berücksichtigen. „Kanzeltäter“ kann kein Begriff sein, der ganze Berufsgruppen beschreibt, auch wenn weite Teile ihrer Vertreter*innen für den Nationalsozialismus warben. Denn andere kritisierten zugleich einzelne Erscheinungsformen des Nationalsozialismus; einige wenige begaben sich in offene Konfrontation mit dem Regime. Selbstverständlich wirkten auch diese Individuen als Multiplikatoren. Sie dürften aber im Verhältnis zu den NS-konformen Kolleg*innen kaum ins Gewicht gefallen sein.

Obleich es nicht das Ziel sein kann, den Einfluss von „Professionals“ auf die Haltung der Gesamtbevölkerung mit mathematischer Präzision zu beziffern, wären begründete Einschätzungen der Rolle solcher gesellschaftlicher Multiplikatoren am Zustandekommen und 12jährigen Fortbestehen der NS-Herrschaft für ein noch tieferes Verständnis der NS-Zeit wünschenswert. Ob der Begriff des „Kanzeltäters“

³⁸ Der vermeintliche Dualismus von „Kreuz und Hakenkreuz“ wurde bereits mehrfach hinterfragt und dekonstruiert. Vgl. u. a.: Rainer Hering/Inge Mager (Hrsg.): *Kirchliche Zeitgeschichte (20. Jahrhundert)*. Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 5. Hamburg 2008; Olaf Blaschke/Thomas Großbölting (Hrsg.): *Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus*. Frankfurt/New York 2020; Hertz 2022.

die Rolle dieses Einflusses überbewertet, wird erst die Rezeptionsforschung zeigen können.

II PASTORENBIOGRAFIEN

Karl Bitterling: „Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein“

von OLIVER JOACHIM SCHROETER

Biografische Eckdaten

Karl Georg Adolf Bitterling wurde am 16. April 1892 im holsteinischen Kollmar (Kreis Steinburg) als Sohn eines Pastors geboren. Seine schulische Laufbahn begann er 1898 an der Volksschule in Kollmar. Diese beendete er 1902 in Rellingen, woraufhin er das Gymnasium in Altona besuchte. Dort machte Bitterling 1911 sein Abitur, um anschließend ein theologisches Studium aufzunehmen. Er lernte an den Universitäten Kiel, Halle und Tübingen. 1920 bestand er sein I. und im Mai 1922 sein II. theologisches Examen an der Kieler Universität. Sein Studium wurde durch mehrere Fronteinsätze im Ersten Weltkrieg unterbrochen. Bitterling war von 1915 bis 1916 in Belgien, von 1916 bis 1917 in Ungarn und von 1917 bis 1918 in Italien stationiert. Nach Deutschland kehrte er erst 1920 aus französischer Kriegsgefangenschaft zurück.¹

Am 28. Mai 1922 wurde Karl Bitterling im Alter von 30 Jahren in Schleswig in das Amt des Studieninspektors am Predigerseminar in Preetz eingeführt. Im April 1923 wechselte er nach Tönning, wo er zum ersten Mal als Pastor für eine Kirchengemeinde zuständig war. Nahezu acht Jahre lang predigte Bitterling in der Eiderstadt. In dieser Zeit gründete er mit Elisabeth Wilhelmine Johanna Bitterling, geb. Wolters, eine Familie. Am 30. April 1925 heirateten beide. 1926, 1928 und 1930 wurden die drei Söhne des Paares geboren, eine Tochter folgte 1933.²

Auf eigenen Wunsch wechselte Bitterling 1931 in den Staatsdienst und bekleidete fortan das Amt als Strafanstaltspastor in Neumünster.³ In seiner bis in die Nachkriegszeit hinein andauernden Beschäftigung in der Strafanstalt übte Bitterling nicht nur pastorale Tätigkeiten aus. So stand er vom 1. Oktober 1941 bis zum 14. Juli

¹ Vgl. Landeskirchliches Archiv der Nordkirche Kiel (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 81.

² Vgl. ebd.

³ Vgl. ebd.

1944 im Dienst der Wehrmacht. In dieser Zeit diente er in Gefangenenlagern in Schleswig und Lübeck. Bitterling hatte zunächst den Rang eines Leutnants inne und stieg bis zum Hauptmann auf. Im Sommer 1944 wurde seinem Antrag auf Ausübung des Zivildienstes stattgegeben, und er arbeitete bis zum Ende nationalsozialistischen (NS) Herrschaft wieder in der Strafanstalt in Neumünster. Dort übernahm er ab Oktober 1944 bis nach Kriegsende neben seinen pastoralen Tätigkeiten auch Aufgaben aus der Vollzugsgeschäftsstelle und wirkte somit als Hilfsaufseher.⁴ Angesichts einer stark steigenden Häftlingsanzahl setzte das NS-Regime diverse zur Verfügung stehende Akteure für die Bewachung ein.⁵ Generell war die abnehmende Priorisierung der seelsorgerischen Aufgaben der Strafanstaltspastoren zugunsten anderer Anstaltstätigkeiten zum Kriegsende hin weit verbreitet. So nutzte das Regime potentiell zur Verfügung stehende Kräfte für eigene Belange und schwächte gleichzeitig die Stellung der Kirche.⁶

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs behielt Pastor Bitterling seine Position als Strafanstaltspastor bei. Am 4. Dezember 1946 wurde er von Bischof [Halfmann](#) zum Obmann der evangelischen Pastoren an den schleswig-holsteinischen Strafanstalten ernannt. Nach der Verurteilung aufgrund wiederholter Vergehen im Dienst wurde Bitterling am 30. Juni 1948 von seinem Posten entbunden und musste nun selbst seine eineinhalbjährige Haftstrafe antreten.⁷ Auf weitere potentielle Vergehen während des Zweiten Weltkrieges wurde verwiesen, aber keine Konsequenzen gezogen.⁸ Nach Ende seiner Haft und Ablauf der Dienstsperre besetzte Karl Bitterling ab dem 1. Juni 1951 im Dienst der Landeskirche kommissarisch die

⁴ Vgl. Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 786 Nr. 36.

⁵ Während des Zweiten Weltkriegs wurden in der Strafanstalt Neumünster neben Kriminellen und politischen Häftlingen zunehmend auch Zwangsarbeiter*innen untergebracht. Hinzu kamen gefangene feindliche Piloten und ehemalige Häftlinge des Außenlagers des Konzentrationslagers (KZ) Lütjenburg-Hohwacht. Bewacht wurden sie v. a. von Justizangestellten, Soldaten, der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), dem Sicherheitsdienst (SD) und der SS. Vgl. Lumma, Timo: Kriegsende im Zentralgefängnis Neumünster. In: Justizvollzugsamt Neumünster (Hrsg.): Festschrift aus Anlass der Übergabe der modernisierten Ost- und Westflügel des C-Hauses der Justizvollzugsanstalt Neumünster. Neumünster 2011, S. 24–33, hier S. 24f.

⁶ Vgl. Oleschinski, Brigitte: Mut zur Menschlichkeit? Die Gefängnisseelsorge im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe 44, 1 (1995), S. 13–20, hier S. 19.

⁷ Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 81.

⁸ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

Pfarrstelle Bokhorst. Anschließend übernahm er eine Seelsorgetätigkeit beim Landesverein für Innere Mission in Rickling. Als nächste Station ist sein Dienst als Lagerpastor im Durchgangslager der Ostflüchtlinge im Hamburger Bezirk Wandsbek vom 1. Juni 1953 bis zum Jahresende 1953 überliefert. Welche Tätigkeit Bitterling zuvor bzw. in den ersten Monaten des Folgejahres ausübte, ist nicht bekannt. Ebenfalls kommissarisch wurde er im April 1954 Pastor in Lunden. Nach kurzer Amtsausübung in dieser Gemeinde trat er am 3. Oktober desselben Jahres seinen letzten Posten als Pastor in Olderup an.⁹ Dort predigte er bis zu seiner Emeritierung am 1. Mai 1962. Karl Bitterling starb am 11. Dezember 1964 im Alter von 72 Jahren in Husum.¹⁰

Kirchenpolitik

Im Jahr 1934 trat Bitterling der Bekennenden Kirche (BK) bei.¹¹ Darüber hinausgehendes Engagement für die BK ließ sich nicht ermitteln. Die BK-Mitgliedschaft kann als Ausdruck einer „innerkirchlichen NS-Nonkonformität“¹² angesehen werden.

Politik

Durch einen Fragebogen der britischen Militärverwaltung aus dem Jahr 1946 ist Bitterlings Wahlverhalten dokumentiert: Bei der Reichstagswahl im November 1932 wählte er die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), im März 1933 die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). Eine weitere Verbindung zum Nationalsozialismus bestand durch seine Tätigkeit im Staatsdienst. Bereits am 25. August 1934 wurde er auf Adolf Hitler vereidigt¹³: „Ich werde dem Führer des

⁹ Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 81.

¹⁰ Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 82.

¹¹ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

¹² Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 1329.

¹³ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“¹⁴

Daneben trat er einigen NS-Organisationen und angeschlossenen Verbänden bei, der Partei selbst allerdings offenbar nicht. So wurde er 1934 Mitglied im Reichsbund der Kinderreichen (RdK), verließ ihn jedoch ein Jahr später bereits wieder.¹⁵ Seine Beweggründe zum Ein- und Austritt sind nicht eindeutig erkennbar. Fest steht, dass Bitterling dem Verband nicht vor der Geburt seines vierten Kindes 1933 beitreten konnte, auch wenn seine familienpolitischen Überzeugungen eventuell schon zuvor bestanden. Als Grund für den baldigen Austritt kann die zunehmende Vereinnahmung des Vereins durch die NSDAP zu propagandistischen Zwecken bei geringem Mehrwert einer Mitgliedschaft angenommen werden.¹⁶ Eine generelle Ablehnung der NS-Sozial- und Familienpolitik kann aus dem frühzeitigen Austritt hingegen nicht abgeleitet werden, trat Bitterling doch am 1. Juli 1938 der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) bei, der er bis zum Ende der NS-Herrschaft als Mitglied verbunden blieb.¹⁷ Möglicherweise könnte der späte Eintrittszeitpunkt mit einer anfänglichen Skepsis gegenüber dieser NS-Vereinigung begründet werden: Nachdem andere Vereinigungen aufgelöst worden waren, blieb nur noch die NSV, wollte man sich weiterhin in der Gefangenenfürsorge engagieren.¹⁸ Ab ca. 1940 war der Strafanstaltspastor ebenfalls Mitglied im Reichsluftschutzbund (RLB), der im Luftkrieg rasch an Bedeutung gewann und dem er bis zuletzt angehörte.¹⁹ Des Weiteren war Bitterling ab 1936 Mitglied im Reichsbund der deutschen Beamten. In diesem Verband verblieb er als Mitglied bis zum Schluss, ebenso wie im NS-Reichskriegerbund, dem er bereits 1923 beigetreten war.²⁰ Das frühe Eintrittsdatum lässt darauf schließen, dass er damals in einen Soldatenbund eintrat,

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. Stephenson, Jill: „Reichsbund der Kinderreichen“. The League of Large Families in the Population Policy of Nazi Germany. In: *European Studies Review* 9, 3 (1979), S. 351–375, hier S. 353f.

¹⁷ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

¹⁸ Vgl. Oleschinski, Brigitte: *Mut zur Menschlichkeit. Der Gefängnisgeistliche Peter Buchholz im Dritten Reich*. Königswinter 1991, S. 56.

¹⁹ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

²⁰ Vgl. ebd.

der später dem NS-Reichskriegerbund angegliedert wurde. Dieser war parteinah, aber keine Parteiorganisation.²¹

Neben Bitterlings Mitgliedschaften in NS-Vereinigungen sind auch einige in rechtskonservativen Vereinen nachzuweisen. So war er ab Mai 1933 in einem zweiten Soldatenbund, dem Strahlhelm, Mitglied.²² Mit seinem Eintritt stellte sich Bitterling hinter die antidemokratische Ausrichtung des Verbandes. Unklar bleibt der Grund für den Eintritt in einen zweiten Soldatenbund zehn Jahre nach Eintritt in den ersten; möglicherweise ist er als Protest gegen das Beschränken der Möglichkeiten des Veteranenverbands zu sehen.²³ Anfang 1934 wurden Stahlhelmmitglieder in Bitterlings Alter, der damals 41 Jahre alt war, vollständig in die Sturmabteilung (SA) eingegliedert.²⁴ Ob Bitterling sich damit der SA anschloss oder dies verweigerte, ist unklar. Zusätzlich war er von 1940 an Mitglied in der Offizier-Wohlfahrtsgemeinschaft. Ferner gehörte er bis 1931 dem Alldeutschen Verband an,²⁵ einer völkischen und dezidiert antisemitischen Vereinigung.²⁶ Bemerkenswert ist der späte Austritt im Jahr 1931, da der Verband in den späten 1920er Jahren erheblichen Mitgliederschwund erlitt.²⁷

Des Weiteren war der Strafanstaltspastor in drei rechtskonservativen kirchlichen Verbänden Mitglied: Dem Evangelischen Bund (1923 bis mindestens 1946), dem Gustav-Adolf-Verein (GAV, 1922 bis mindestens 1946)²⁸ und dem Wingolfsbund, in dem er von 1922 bis zum Ende des Bundes Altherr war.²⁹ Diese Bünde entwickelten während der Weimarer Republik eine nationalistische, antidemokratische Prägung.³⁰ Bitterlings Beitritte direkt nach Abschluss seiner

²¹ Vgl. Arndt, Ludwig: *Militärvereine in Norddeutschland. Vereinsleben, Abzeichen, Auszeichnungen, Denkmäler*. Norderstedt 2008, S. 176.

²² Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

²³ Vgl. Arndt 2008, S. 189f.

²⁴ Vgl. Berghahn, Volker: *Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten, 1918–1935*. Düsseldorf 1966, S. 268f.

²⁵ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

²⁶ Vgl. Jungcurt, Uta: *Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik. Denken und Handeln einer einflussreichen bürgerlichen Minderheit*. Berlin/Boston 2016, S. 279f.

²⁷ Vgl. ebd., S. 199.

²⁸ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. Friedrich, Norbert: *Der Gustav-Adolf-Verein in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Skizze*. In: Friedrich, Norbert/Jähnichen, Traugott (Hrsg.): *Sozialer Protestantismus im Nationalsozialismus*.

Ausbildung deuten auf ein frühes Fremdsein mit der demokratischen Ordnung hin. Gerade der GAV stand den Zielen der Nationalsozialisten vor 1933 wohlwollend gegenüber, verhielt sich später im sogenannten „Kirchenkampf“ jedoch unparteiischer.³¹ Diese Mäßigung der GAV-Position dürfte im Interesse des BK-Mitglieds Bitterling gewesen sein.

Pfarramt

Über Bitterlings öffentliches Auftreten als Pastor während der NS-Herrschaft konnte nur wenig herausgefunden werden. Predigten aus dieser Zeit sind nicht überliefert.³² Das wird auch auf das Wirken Bitterlings in der Strafanstalt zurückzuführen sein, die eben keine Kirchengemeinde war. Der seelsorgerische Teil seiner Aufgaben, der nicht protokolliert wurde, dürfte größeren Raum als die Verkündigung eingenommen haben.

Nur zwei öffentliche Reden von Bitterling aus der NS-Zeit sind bekannt, die er zu den sogenannten Heldengedenktagen 1943 und 1944 in Preetz hielt.³³ In der Preetzer Zeitung vom 22. März 1943 war zu lesen: „Er umriß in markigen, mitreißenden Worten die Bedeutung und den Sinn des deutschen Heldengedenktages und erinnerte an die heldischen Opfer des ersten Weltkrieges und des jetzigen Krieges, die für uns heiligste Verpflichtung sind, uns dieser Opfer würdig zu zeigen.“³⁴ Offensichtlich war Bitterling bereit, kriegstheologische Narrationen im Sinn des NS-Regimes herzustellen und zu verbreiten.

Diakonische und christlich-soziale Verbände unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Münster 2003, S. 55–67, hier S. 55ff; Lönnecker, Harald: „Demut und Stolz ... Glaube und Kampfsinn“. Die konfessionell gebundenen Studentenverbindungen-protestantische, katholische, jüdische. In: Schwinges, Rainer Christoph (Hrsg.): Universität, Religion und Kirchen. Basel 2011, S. 479–540, hier S. 527ff.

³¹ Vgl. Friedrich 2003, S. 55ff.

³² Weder in seinen Personalakten des Landesarchivs in Schleswig bzw. des Landeskirchlichen Archivs in Kiel, ebenso wenig in der Strafanstalt Neumünster, den Stadtarchiven Neumünster und Preetz oder den Kirchenkreisarchiven Altholstein und Plön-Segeberg, sind Predigten oder Veröffentlichungen aus der Zeit überliefert.

³³ Vgl. LASH, Abt. 786 Nr. 36.

³⁴ Stadtarchiv Preetz, Heldengedenktage, Gedenkfeier am Ehrenmal, erschienen am 22.3.1943 in der Preetzer Zeitung 115 (1943) 68, o. S.

Resümee

Der rechtskonservativ eingestellte Pastor Karl Bitterling lehnte die Weimarer Republik strikt ab und sympathisierte mit dem Nationalsozialismus. Dies drückte sich in seinen vielen NS-konformen Mitgliedschaften aus. Der NSDAP und der Schutzstaffel (SS) gehörte er jedoch nicht an; ob er Mitglied in der SA wurde, bleibt unklar. Nach 1933 handelte er als Strafanstaltspastor im Sinne des Nationalsozialismus. Gleichzeitig lehnte er die staatliche Vereinnahmung der Kirche ab.

Wilhelm Classen: „Und vergesst nicht, daß Ihr ein himmlisches und ein irdisches Vaterland habt“

von LANA RINGSLEBEN

Biografische Eckdaten

Der Pastor und spätere Propst Wilhelm Bernhard Anton Classen wurde am 5. August 1868 in Wittmoldt bei Plön geboren.¹ Seine Schulausbildung erfolgte an Gymnasien in Plön und später in Schleswig. Dort absolvierte er sein Abitur, woraufhin er Theologie in Kiel und Berlin studierte. In Kiel absolvierte er den letzten Abschnitt seines Theologiestudium und legte dort seine Abschlussprüfung ab.² Seine Ordination fand am 8. Januar 1893 in der Michaeliskirche zu Schleswig statt. Von 1893 bis 1894 arbeitete Classen als Provinzialvikar in Hütten.

Seine erste Pastorenstelle trat Classen am 25. Februar 1894 in Sörup an. Nach sechs Jahren wechselte er zum 2. Dezember 1900 in die Kirchengemeinde Sterup, die er als Pastor für 24 Jahre und somit auch für die Zeit des Ersten Weltkrieges betreute. Er hatte inzwischen geheiratet und mit seiner Ehefrau Marianne, geb. Heseler, der Tochter eines Majors, eine Tochter bekommen.³ Von seiner Pastorenstelle in Sterup wurde Classen 1924 nach Sörup versetzt. Dort bekleidete er von 1924 bis 1934 als Hauptpastor die erste Pastorenstelle und gleichzeitig die des Propstes für Nordangeln. Zum 1. Januar 1934 wurde er aufgrund seines fortgeschrittenen Alters durch ein neues „Kirchengesetz über die Besetzung von Pfarrstellen innerhalb der Landeskirche“ in den Ruhestand versetzt.⁴ Diesen verbrachte Classen mit seiner Frau von 1934 bis in die Kriegsjahre hinein in Hamburg. Nachdem ihr dortiger Wohnsitz durch einen

¹ Vgl. Landeskirchliches Archiv der Nordkirche (LKANK), 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 181.

² LKANK, Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Christian-Albrechts-Universität des Wintersemesters 1890/91.

³ Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 181; Lund, Klaus: Ein halbes Jahrhundert Kirchspiel Sörup. Eine Weiterführung der Chronik von C. J. Friedrichsen. Hrsg. von der Gemeinde Sörup. 3. Aufl. Breklum 2010, S. 379.

⁴ Vgl. Gemeindearchiv Sörup, Kirchliches Gemeindeblatt. Sörup Oktober 1933, Nr. 84.

Bombenangriff im Sommer 1943 zerstört worden war, zogen sie zurück nach Sörup. Classen starb dort wenige Jahre später, am 19. Dezember 1945 an einem Schlaganfall.⁵

Kirchenpolitik

Kirchenpolitisch ist Classen als Mitglied der Deutschen Christen (DC) einzuordnen. Als solches nahm er u. a. am 31. März 1933 an der „1. Gautagung“ der DC in Neumünster teil.⁶ In der Chronik der Kirchengemeinde Sörup schrieb er dazu:

„Auch in der Kirche soll die nationale Idee befestigt werden, auch hier sollten Volksreinheit und völkisches Erleben sich beweisen [...] Daher eine neue Bewegung: ‚Deutsche Christen‘. Ob bei ihr neben dem Neuen auch das Alte Testament bleibt, ob das apostol(ische) Glaubensbekenntnis noch gewertet wird wie in vergangenen Zeiten, darüber können erst spätere Jahre etwas sagen. Von Gottes reichem Segen begleitet, kann auch diese Bewegung neues Leben unserer Kirche, die immer wieder vor der Erstarrung bewahrt werden muss, geben.“⁷

Erkennbar wird Classens zuversichtliche und hoffnungsvolle Haltung gegenüber den Deutschen Christen (DC), die zugleich nicht frei von abwägender Skepsis blieb. Für einen Großteil der Pastoren in der Propstei Nordangeln ist eine „insgesamt national-konservative Haltung“ anzunehmen.⁸ Der Söruper Kirchentag vom 17. Oktober 1933, der u. a. von Propst Classen und Pastor Clausen organisiert wurde, war durch eine große Beteiligung von DC-Anhängern gekennzeichnet. Deutsch-christlichen Einfluss auf die Gemeinde und auch auf Propst Classen übte vermutlich Pastor [Hans Daniel Heinrich Claussen](#) aus, der von 1929 bis 1933 in Sörup als zweiter Pastor tätig war. Claussen war Propsteileiter der DC in Nordangeln und organisierte in der Gemeinde und Propstei deutsch-christliche Veranstaltungen.

Als Propst von Nordangeln nahm Classen zudem an den Landessynoden der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins teil und war somit an den Wahlen des Bischofs von Schleswig beteiligt, sowohl an der von [Eduard Völkel](#) 1925

⁵ Vgl. Kirchenkreisarchiv Kappeln, Chronik der Kirchengemeinde Sörup Nr. 4, 1916–1962.

⁶ LKANK, Wester, Reinhard (Bischof) Nr. 526. Artikel „Volk und Kirche in Schleswig-Holstein“ von Classen, erschienen in „Volk und Kirche“ am 9.4.1933.

⁷ Vgl. Kirchenkreisarchiv Kappeln, Chronik der Kirchengemeinde Sörup Nr. 4, 1916–1962.

⁸ Vgl. Vogt, Peter: Die Bekennende Kirche in der Propstei Nordangeln während des Kirchenkampfes 1933–1945. Sörup 1980, S. 15, 21–23 und 34.

als auch der von [Adalbert Paulsen](#) 1933. Er hielt zudem die Propsteisynode in Sörup ab, bei der der DC-Gruppenleiter von Kleinsolt, Peter Lorenzen, gewählt wurde, und nahm für die Propstei Nordangeln an der preußischen Generalsynode, der sogenannten „Braune Synode“ teil.⁹

Politik

Hinweise auf eine Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) oder anderen nationalsozialistischen (NS) Organisationen liegen nicht vor. Hingegen kann eine Zusammenarbeit mit dem lokalen Kriegerverein angenommen werden, der dem Kyffhäuserverband angehörte – insbesondere im Hinblick auf den kurz vor Classens Amtsantritt in Sörup errichteten Ehrenfriedhof und die damit verbundene Arbeitsgemeinschaft.¹⁰ Darüber hinaus lassen sich für Classen Teilnahme bzw. Mitgliedschaft im Gustav-Adolf-Verein (GAV) und dem Vaterländischen Frauen Verein (VFV) des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) nachweisen. So nahm er am 1. und 2. Juli 1919, zu dieser Zeit noch Pastor in Sterup, am „73. Jahresfest des Schleswig-Holsteinischen Hauptvereins der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung“ in Sörup teil.¹¹ Dort referierte er über „Bericht und Beschlußfassung über die Verwendung der Reformationskollekte“. Aufgrund dieser Teilnahme ist eine Mitgliedschaft in der Gustav-Adolf-Stiftung bzw. dem Gustav Adolf-Verein anzunehmen. Ebenso lässt sich die Verbindung anhand von Kollekten und Gemeindesammlungen erkennen für den GAV erkennen.¹² Bestätigen lässt sich eine Mitgliedschaft Classens im VFV Sörup des „Deutschen Roten Kreuzes Ortsverein Sörup e.V.“; er war dort als Schriftführer im Vorstand tätig. Seine Frau Marianne, die zeittypisch als „Frau Probst Classen“ bezeichnet wird, war von 1924 bis 1934 die erste Vorsitzende des Vereinsvorstandes.¹³

⁹ Vgl. Kirchenkreisarchiv Kappeln, Kirchliches Gemeindeblatt, Sörup August 1926, Nr. 84.

¹⁰ Lund 2010, S. 19–23.

¹¹ Vgl. Gemeindearchiv Sörup, Festordnung für das 73. Jahresfest des Schleswig-Holsteinischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung am 1. und 2. Juli 1919 in Sörup.

¹² Vgl. Kirchenkreisarchiv Kappeln, Kirchliches Gemeindeblatt, Sörup Nr. 84, April, Oktober, Dezember 1926; Februar, August 1928.

¹³ Vgl. Gemeindearchiv Sörup, Niederschrift der Datenerfassung des DRK Ortsverein Sörup e.V.

Die Einführung von [Erik Petersen](#) als Nachfolger Classens ins Propstenamt begleiteten Vertreter verschiedener rechts-konservativer und nationalsozialistischer Verbände: „Nach dem Gottesdienst fand im Bahnhofshotel in Gegenwart des Landesbischofs und seiner Gattin ein einfaches Mittagmahl statt, an dem etwa 40 Männer, Pastoren, Mitglieder von Kirchenvorständen und Kirchenvertretungen, Führer der politischen Verbände, der SA, des Stahlhelms, des Kriegervereins u. a. m. teilnahmen.“¹⁴

Pfarramt

Während seiner Amtszeit in Sterup hat Classen die „Kriegschronik des Kirchspiels Sterup in Angeln. 1914 bis 1918“¹⁵ verfasst, in welcher er u. a. die Situation in Sterup, die Arbeit der Gemeinde und des Roten Kreuzes, Kriegsteilnehmer und deren Familien, eine Liste der Gefallenen sowie Auszüge aus Briefen beschreibt und wiedergibt. Im Vorwort wurde der Anspruch formuliert, nicht als Geschichte des Krieges oder politisches Buch fungieren zu wollen. Gleichwohl ist der Chronik durch ihre detaillierten Beschreibungen des Steruper Frontkämpfertums, gestützt durch Auszüge aus Kriegsbriefen und Beschreibungen der Kriegssituation, ein aktiver Beitrag zum heroisierenden Totenkult um die Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges zuzuschreiben.¹⁶ So hieß es beispielsweise zum Ausbruch des Krieges: „Nun geht es ums Ganze, nun es um das deutsche Reich. Bei dem zurückhaltenden Wesen, welches der Landbevölkerung eigen ist, fand sich nicht die rauchende Begeisterung, aber das wussten viele: Wir sind mächtig und stark geworden [...] und bereit sein ist alles. Wir fühlen uns hier nicht schuldig an diesem Krieg und dies Bewußtsein gab uns Kraft und Hoffnung.“

Seinen Konfirmanden in Sörup ließ er im April 1927 über das Gemeindeblatt folgende Mahnung zukommen: „Und vergesst nicht, daß Ihr ein himmlisches und ein irdisches Vaterland habt. Mit der Heimat müßt ihr Glück und Schicksal durchleben.“

¹⁴ Vgl. Vogt 1980, S. 122.

¹⁵ Classen, Wilhelm: Kriegschronik des Kirchspiels Sterup in Angeln 1914 bis 1918. Kappeln 1919.

¹⁶ Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 786–794.

Was dem Vaterland zustößt, trifft auch Euch. Wie die einzelnen denken und es treiben, das wirkt auf das Vaterland, das dient zu seinem Wohl oder Wehe. Sind wir zuchtlos, so machen wir ihm Schande und verderben es.“¹⁷

Auf der Grundlage der Visitationsberichte der zuständigen Pröpste und Bischöfe lässt sich eine homogene Einschätzung Classens rekonstruieren. In einem Visitationsbericht von D. Petersen am 22. Juli 1919, als Classen in Sterup tätig war, führte dieser an: „Der Pastor genießt nicht nur in der Gemeinde, sondern auch weit über sie hinaus in Angeln ein großes Ansehen: Er hat reges Interesse auch an politischen und sozialen Versammlungen gezeigt und hat sich in denselben als Redner be(s)tätigt.“¹⁸ Dieses Interesse und die damit verbundene Rednertätigkeit dürfte sich auf rechtskonservative Verbände beziehen. Damit korrespondiert ein weiterer Visitationsbericht von E. Janns, der Classens Predigtweise als „volkstümlich“ beschrieb.¹⁹

Sanktionen

Weder landeskirchliche noch NS-(staatliche) Sanktionen gegenüber Wilhelm Classen sind bekannt. Seine Versetzung in den Ruhestand erfolgte nicht als NS-(staatliche) Sanktion, sondern aufgrund seines Alters und entsprach dem neuen „Kirchengesetz über die Besetzung von Pfarrstellen“. Die Landeskirche war in Anlehnung an die NS-Bewegung bestrebt, ihre Pastorenschaft zu verjüngen.²⁰

Resümee

Wilhelm Classen war, wie viele seiner in der Kaiserzeit sozialisierten Amtsbrüder, ein national-konservativer Theologe. Seine Fokussierung auf die Themen „Volk und Vaterland“ korrespondierte mit Inhalten der NS-Ideologie. Kirchenpolitisch gehörte er den NS-konformen DC an. Aufgrund seiner Emeritierung

¹⁷ Vgl. Gemeindearchiv Sörup, Kirchliches Gemeindeblatt, Sörup Nr. 84, April 1927.

¹⁸ Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 181.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Kirchenkreisarchiv Kappeln, Kirchliches Gesetz- und Verordnungsblatt, 1933–1935.

zum 1. Januar 1934 prägte er die weiteren Geschieke der Landeskirche im „Dritten Reich“ nicht mit.

Friedrich August Hansen: „[...] daß wir im Geist der toten Millionen des Weltkrieges der Zukunft entgegenschreiten wollen“

von LUKAS JOHNSEN

Biografische Eckdaten

Friedrich August Hansen wurde am 20. Mai 1891 in Lindholm bei Tondern als Sohn des Pellwormer Pastors Friedrich Hansen geboren.¹ Er ging ab 1906 auf das königliche Gymnasium in Husum, welches er mit dem Abitur am 5. März 1912 abschloss. Im Anschluss daran studierte er Theologie, zunächst für vier Semester an der lutherisch-theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen. Am 1. Mai 1914 wurde Hansen an der Kieler Christian-Albrechts-Universität immatrikuliert, trat jedoch wenig später als Freiwilliger in den Kriegsdienst im 86. Reserve-Infanterie Regiment in Flensburg ein. Aus diesem wurde er nach einer Verletzung am 30. November 1918 im Rang eines Unteroffiziers entlassen. Hansen beendete sein Theologiestudium am 9. April 1919 in Kiel. Die I. theologische Prüfung absolvierte er am 3. Mai 1919, die II. Prüfung am 2. November 1920; beide bestand er mit dem Prädikat „gut“. Ordiniert wurde Hansen am 2. Januar 1921 in der Kieler St. Ansgarkirche.

Für seine erste Stelle bewarb sich Hansen am 26. August 1920 beim auslandsdeutschen Pfarrdienstamt. Nachdem er von Februar bis Mai 1921 als Hilfsgeistlicher im Lokstedter Lager tätig gewesen war, wo er „die kirchliche Versorgung der Flüchtlinge“ übernommen und über 3.000 Geflüchtete betreut hatte, wurde veranlasst, dass Hansen eine Stelle im „Reisepredigersamt des Nordbezirks der deutschen evangelischen La Plata Synode mit dem Sitze in Buenos Aires“ antreten solle. Zum 1. Juli 1922 wurde er in den brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina in mehrere Gemeinden am Fluss Peixe entsandt. Insgesamt arbeitete er vier Jahre in der „Evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens“ im Namen des

¹ Vgl. hier und folgend: Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 400.

Vorstandes der deutschen evangelischen Gemeinde in Rio do Peixe und wirkte auf diese Weise an der Mission der evangelischen Kirche im Rahmen des europäischen, imperialen Projekts des Siedlungskolonialismus mit.² Gemeinsam mit seiner Ehefrau Clara, geb. Rickmers, einer Lehrerin aus Satrup³ und Tochter eines Pastors, habe er diese Aufgabe „gewissenhaft und umtriebig erfüllt“, wie ein Vorgesetzter in einem Bericht für seine Personalakte vermerkte.⁴ Die erste Tochter, Anna Martha Hansen, wurde am 1. Januar 1922 geboren; drei weitere Kinder kamen bis zum 11. März 1928 zur Welt. Zu dieser Zeit war Hansen bereits in Bargum tätig, wo er von 1925 bis 1934 blieb. Seine nächste Pfarrstelle trat er in der Glückstädter Gemeinde als Nachfolger von Propst [Johannes Jacobsen](#) an, wo er bis nach Kriegsende amtieren sollte.

Im Jahr 1946 trat er der FDP bei und wurde bei den Kommunalwahlen Kandidat für Glückstadt.⁵ Offen bleibt, inwieweit sich Hansen für die FDP betätigte oder wie lange seine Mitgliedschaft währte.⁶

Am 3. November 1946 verließ Hansen seinen Amtssitz in Glückstadt und ließ sich auf die Insel Pellworm versetzen. Dort amtierte er bis zu seinem Wechsel nach Mildstedt am 15. Oktober 1950. 1956 wurde er regulär mit dem Erreichen der Altersgrenze als Pastor in den Ruhestand versetzt. Friedrich August Hansen starb am 4. Dezember 1980 in Wyk auf Föhr im Alter von 89 Jahren.⁷

Kirchenpolitik

Über die kirchenpolitischen Aktivitäten Hansens ist nur wenig bekannt. Offenbar war er weder bei den Deutschen Christen (DC) noch in der Bekennenden Kirche (BK) Mitglied. In einem bischöflichen Visitationsbericht aus dem Jahr 1930

² LKANK, 16.20.0 Nr. 402. Vgl. Schulze, Frederik: Auslandsdeutschtum in Brazil (1919–1941). *Global Discourses and Local Histories*. In: *German History* Vol. 33 (2015), S. 405–422.

³ LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

⁴ Ebd.

⁵ Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 460 (Entnazifizierungsakten) Nr. 1499.

⁶ Vgl. Klepsch, Michael: Das vergessene braune Erbe – 60 Jahre Landtag NRW. Nahtloser Übergang in neue Führungspositionen. Alte Nazis in den nordrhein-westfälischen Landtagsfraktionen von CDU und FDP. Düsseldorf 2009, S. 10. Klausch, Hans-Peter: Braune Spuren im Saar-Landtag. Die NS-Vergangenheit saarländischer Abgeordneter. Saarbrücken 2013, S. 5.

⁷ LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

schrrieb Bischof [Eduard Völkel](#): „Er gehört seiner inneren religiösen und theologischen Eigenart nach dem Breklumer Kreis an, ohne dessen kirchenpolitische Regsamkeit oder Tendenzen zu teilen. Für landeskirchlich zusammengefasste Arbeit hat Hansen kein Verständnis. Er ist ein Einspänner in seiner Arbeit. [...] Er ist ein Feind aller Verbandsorganisation. Er hat keinen Kirchenbegriff.“⁸ Diese Nähe zum Breklumer Kreis könnte auf eine spätere Nähe zur BK hindeuten, belegen lässt sich dies jedoch nicht.⁹

In einem Visitationsbericht aus dem Jahr 1941 wurde Hansen charakterisiert als „typischer Friese, der still und eigenständig und unbekümmert seinen Weg geht.“¹⁰ Dies bestätigt den Eindruck, dass Pastor Hansen kirchenpolitisch nicht festgelegt war: „Es liegt etwas Zeitloses und über der Zeit Stehendes in seiner Haltung.“¹¹

Bemerkenswert ist die eindeutige DC-Positionierung seines Glückstädter Amtskollegen, Propst [Hans Bestmann](#).¹² Ein kirchenpolitischer Dissens zwischen Bestmann und Hansen konnte nicht belegt werden.

Politik

Für Pastor Hansen konnte eine Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) nicht nachgewiesen werden. Allerdings war er Mitglied in der Sturmabteilung (SA). Landesbischof [Adalbert Paulsen](#) gab zu Protokoll: „Dennoch hat er als SA-Mann sein Bekenntnis zum Aufbruch des Dritten

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Kirchenkreisarchiv Rantau-Münsterdorf, Kirchengemeinde Glückstadt, Nr. 455: „An die Landbevölkerung unserer Kirchengemeinde von 1933: Jeder ist gegenüber Gott und unserem Führer Adolf Hitler verpflichtet, mit zu helfen, dass dieser Erntetag wieder werde ein Tag lebendiger Volksverbundenheit und innerer Kirchengemeinschaft.“ Bestmann arbeitete mit den Nationalsozialisten zusammen, er gliederte die kirchlichen Jugendverbände Glückstadts in den NS-Staat ein und lud zu Erntedankfesten im Zeichen des Führers ein. Vgl. Helge-Fabien Hertz (Hrsg.): Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein (2022). Hans Martin Friedrich Ernst Bestmann. URL: <https://pastorenverzeichnis.de/person/hans-martin-friedrich-ernst-bestmann/> [abgerufen am 01.04.2023].

Reiches deutlich gemacht.“¹³ Darüber hinaus gab Hansen 1933 in seinem Personalbogen an, dass er infolge seiner Auslandstätigkeit Mitglied im Gustav-Adolf-Verein (GAV) wurde und dort als „Vertrauensmann“ fungierte, der als antidemokratisch einzustufen ist.¹⁴ In späteren Personalbögen verzichtete Hansen auf weitere Angaben zu politischen Mitgliedschaften, selbst unpolitische Mitgliedschaften erwähnte er ab 1933 nicht mehr.¹⁵

Es ist anzunehmen, dass Hansen dem Nationalsozialismus während seinen Amtszeiten in Bargum und Glückstadt bejahend gegenüberstand. Eine Änderung könnte 1941 eingetreten sein, denn im Visitationsbericht wurde in diesem Jahr festgehalten: „Erst die jüngste Entwicklung in der Kirchenpolitik des Dritten Reiches hat ihn kritisch gestimmt“.¹⁶ Die Gründe für die zunehmende Distanzierung waren interessengebunden: Die Kirchenpolitik des „Dritten Reichs“ führte zu einer Distanzierung, nicht aber der Vernichtungskrieg und die Rassenpolitik.

Pfarramt

Zu Weihnachten im Jahr 1934 ist Pastor Hansen verantwortlich für die Gestaltung einer Predigt im Glückstädter Bürgerstift, einer karitativen Einrichtung, die alte Menschen in Glückstadt pflegte und betreute. In einem Zeitungsbericht war zu lesen:

„In der Sonntagsnachmittagsstunde wurde in der Betstube des Bürgerstifts eine Adventsfeier abgehalten, zu der sich alle Insassen bis auf zwei, die durch Krankheit verhindert waren, eingefunden hatten. Der Baum trug festlichen Schmuck. In der Erde sehen wir den strahlenden Tannenbaum und daneben an der mit einer großen Hakenkreuzfahne dekorierten Wand steht ein Tisch, auf dem für jeden Insassen ein großer hübsch aufgemachter ‚Teller mit Schönem‘ Aufstellung gefunden hatte, Pastor Hansen und Lehrerin Frau Desau mit einer kleinen Gruppe von Schülerinnen und einigen kleinen Knaben waren erschienen, um die Feier verschönern zu helfen. Von der Stadtvertretung bemerkten wir Bürgermeister Vogt

¹³ LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

¹⁴ LKANK, 16.20.0. Nr. 403. Vgl. zum GAV im „Dritten Reich“: Friedrich, Norbert: Der Gustav-Adolf-Verein in der Zeit des Nationalsozialismus – eine Skizze. In: ders./Traugott Jähnichen (Hrsg.): Sozialer Protestantismus im Nationalsozialismus. Diakonische und christlich-soziale Verbände unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Münster 2003, S. 59–65.

¹⁵ LKANK, 16.20.0 Nr. 403.

¹⁶ LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

und Ratsherrn Klett. Die Feier wurde eingeleitet mit einem unter Mitwirkung von Frau Desau vom Chor der Schülerinnen vorgetragenen Weihnachtslied. In einer längeren Ansprache ging Pastor Hansen auf die Bedeutung des Festes ein, wobei er an die Alten zu Herzen gehende Worte richtete. Im weiteren Verlauf der Feier wurden verschiedene Darbietungen geboten. [...] Mit einem gemeinsamen Gesang und Gebet wurde die eindrucksvolle schlichte Feier geschlossen.“¹⁷

Die Mitwirkung Hansens an dieser Weihnachtsfeier unter dem Hakenkreuz ist als Akt nationalsozialistischer (NS) Konformität zu werten. Die Lehrerin und der Pastor „verschönerten“ die Veranstaltung maßgeblich, so der Zeitungsbericht. Der Bericht belegt, dass Pastor Hansen bereits in seinem ersten Jahr in Glückstadt am 24. Dezember 1934 öffentlichkeitswirksam neben einer großen Hakenkreuzfahne predigte.

Politische Äußerungen des Pastors in der Öffentlichkeit sind v. a. durch Zeitungsbeiträge dokumentiert. Die meisten dieser Artikel wurden in der *Glückstädter Fortuna*, der örtlichen Tageszeitung, publiziert. Das geistige Fundament der Zeitung lässt sich als NS-konform charakterisieren. Ausdruck findet dies u. a. in den von 1933 und 1939 regelmäßig erscheinenden *Sonntagsgedanken* im Regionalteil der Zeitung.¹⁸ Diese Plattform nutzte die Kirchengemeinde Glückstadt zur politischen Positionierung ihrer Pastoren. Im Vordergrund standen die christlichen Feiertage und ihre Verknüpfung mit der NS-Ideologie.

Die Beiträge, die von den Theologen Bestmann und Hansen verantwortet wurden, tragen eine völkische, kriegsverherrlichende und NS-herrschaftsstabilisierende Prägung. Pastor Hansen unterzeichnete mit „F.H.“, Propst Bestmann mit „B.“. Nicht unterzeichnete Artikel dürften nicht ohne die Zustimmung wenigstens einer der beiden erfolgt sein. Hansen widersprach Bestmann nicht nur in keiner Veröffentlichung, vielmehr bediente er sich selbst nationalsozialistischer Sprache und Ideologie. So sprach er in einem seiner Beiträge beispielsweise von Jesus Christus als „Meister und Führer“, in Bezug auf dessen Jünger von „Kämpfernaturen“.¹⁹ 1934 schrieb er anlässlich des Totensonntags: „Manch’ ein

¹⁷ Stadtarchiv Glückstadt, *Glückstädter Fortuna*, 24.12.1934, Beilage zu Nr. 300, 195. Jahrgang.

¹⁸ Diese Rubrik wurde 1939 mit Kriegsbeginn durch Nachrichten aus dem Sportbereich fast vollständig ersetzt.

¹⁹ Stadtarchiv Glückstadt, *Glückstädter Fortuna*, 13.10.1934, Nr. 240, 195. Jahrgang.

blutjunger Kriegsfreiwilliger ist draußen im Stahlgewitter, wo er dem Tod täglich, stündlich ins Auge sah, zum ganzen Mann geworden. Manch' einer hat dort seinen Heiland gefunden.“²⁰ Hierin kann eine NS-konforme Heroisierung der gefallenen Soldaten des Deutschen Reichs erblickt werden, eine „militaristisch-verklärende Sicht des Ersten Weltkrieges“ in Form einer Mystifizierung des Frontsoldatentums.²¹

Bereits 1933 hatte sich Pastor Hansen in einem Artikel in der Breklumer Zeitschrift *Sonntagsblatt fürs Haus* in einer ähnlichen Richtung geäußert:

„Das nächste Ziel wird wohl sein: Wehrfreiheit für Deutschland, also gewissermaßen Aufrüstung, die wir auch dringend nötig haben, erstens, weil wir von waffenstarrten Feinden umgeben sind, die voll bösen Willens sind, und zweitens, weil unsere jungen Männer dann der Arbeitslosigkeit und dem tatenlosen Bummeln entrissen und Tätigkeit und Zucht lernen würden. Eine mäßige Vermehrung unserer Wehrmacht hat mit Störung des Weltfriedens nichts zu tun (den stören ja Frankreich und seine Helfershelfer), sondern könnte ein Segen werden.“²²

Unterminierung des Völkerbundes, Ablehnung des Versailler Vertrages, Frankreich als Feindbild und Aufrüstung als Desiderat entsprachen den politischen Vorstellungen der Nationalsozialisten. Selbiges gilt für die Verharmlosung des genozidalen Vorgehens der Japaner in der Mandschurei: „[...] dann werden wir auch den Welt-Obergaunern, dem Völkerbund in Genf so energisch gegenüberreten können, wie wir es eigentlich trotz unserer erbärmlichen Lage jetzt schon müßten. Wir könnten von Japan, welches in der Mandschurei munter bis zur russischen Grenze marschiert, lernen.“²³

Ein weiterer Beitrag in der *Glückstädter Fortuna* zeigt den militaristischen Tenor, der den Veröffentlichungen des Pastors zugrunde lag – trotz landeskirchlicher Rüge dieses Verhaltens.²⁴ Im Jahr 1935 stellte Hansen zum Karfreitag unter dem Titel

²⁰ Stadtarchiv Glückstadt, *Glückstädter Fortuna*, 24.11.1934, Beilage zu Nr. 275, 195. Jahrgang.

²¹ Neitzel, Sönke/Welzer, Harald: *Soldaten, Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*. Frankfurt am Main 2012, S. 71.

²² *Sonntagsblatt fürs Haus*, Nr. 53, Breklum/Bredstedt 1933. Weder der Originaltitel noch der Wortlaut sind in den Kirchenarchiven überliefert, jedoch existiert eine Replik in der Beilage der in Kiel herausgegebenen *Volks-Zeitung*, die in Hansens Personalakte mit einem Vermerk zu dem gesamten Vorgang abgelegt wurde. Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

²³ LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

²⁴ Ebd.

„Für Euch“ in der Rubrik *Sonntagsgedanken* folgende Katechese als Analogie zur Opferbereitschaft deutscher Soldaten dar:

„Die alte römische Geschichte erzählt eine Sage, wonach durch ein gewaltiges Erdbeben einst ein unermeßlicher Riß durch die Stadt Rom gezogen wurde. [...] Die Götter sollen gesagt haben: Ihr müßt das Wertvollste, was Rom besitzt, in den Spalt werfen, dann wird er sich schließen. [...] Das wertvollste in Rom ist nicht Gold oder Silber, sondern ein Mensch in Waffen, ein Krieger, der sein Leben für das Vaterland opfert. [...] Er [= Jesus, L. J.] hat das heiligste Opfer gebracht, das je auf dieser Erde gebracht wurde. Er warf sich selber in den Riß. Er opferte sein Leben.“²⁵

Die Sonntagsgedanken zur „Sommersonnenwende“²⁶ 1935 lud Hansen völkisch auf und verknüpfte dabei den christlichen Gottesglauben mit dem Festtagskalender der NS-Bewegung. Er vollzog damit eine Sakralisierung nationalsozialistischer Politik. Die NS-Führung wurde zur gottgegebenen Fügung verklärt. Unter dem Titel „Mittsommertag! Tag der Deutschen Jugend! Tag des Deutschen Roten Kreuzes!“ schrieb er:

„Unser Volk erneuert sich immer wieder in seiner Jugend! Deutsche Jugend! Du darfst und sollst leben durch Gottes Güte deiner Zeit! Und durch dich soll unser Volk leben, wieder aufleben, und aufblühen und groß und herrlich werden unter den Völkern der Erde unter starker großer Führung, die Gott uns schenkte! Deutsche Jugend halt dich an Gott und alles Gute, daß du gut und groß und herrlich wirst, um andere wieder führen zu können zu vollem deutschen Leben zu unserem Heil und Gottes Wohlgefallen!“²⁷

Ähnlich klang es im Artikel „Glückstadts Heldengedenken“ in der *Glückstädter Fortuna* zum sogenannten „Heldengedenktag“, einem Bericht über den abgehaltenen Festgottesdienst:

„Der Heldengedenktag, dessen diesjähriges Begehen unter dem Eindruck der historischen Proklamation des Führers dem deutschen Volke besonders angelegen war, wurde auch in unserer Stadt feierlich durchgeführt. [...] Zum Festgottesdienst in der Kirche versammelte sich eine zahlreiche Gemeinde, um der toten Helden zu gedenken. Die Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung, der Stahlhelm und andere Formationen nahmen geschlossen daran teil. Ihre Fahnen hatten vor dem mit Blumen gezierten Altar Platz gefunden. Pastor Hansen sprach zu Herzen gehende Worte mahnender Erinnerung. Nach Beendigung des Gottesdienstes legte

²⁵ Stadtarchiv Glückstadt, *Glückstädter Fortuna*, 18.4.1935, Beilage zu Nr. 92, 196. Jahrgang.

²⁶ Vgl. zu Sonnenwendfeiern im „Dritten Reich“: Vondung, Klaus: *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*. Göttingen 1971, S. 10.

²⁷ Stadtarchiv Glückstadt, *Glückstädter Fortuna*, 22.6.1935, Beilage zu Nr. 143, 196. Jahrgang.

man an den Ehrenmalen in der Kirche und auf dem Friedhof Kränze nieder. Dann aber wurden die Fahnen hochgezogen zum Zeichen dafür, daß wir im Geist der toten Millionen des Weltkrieges der Zukunft entgegenschreiten wollen.“²⁸

Auch in späteren Jahren legten Kirchengemeinde und nationalsozialistische bzw. militärische Gruppen kooperativ Kränze für die Kriegsgefallenen nieder, etwa 1937: „Am Sonntag Reminiscere wurde würdig mit gemeinsamem Kirchgang der militärischen Kameradschaft und angeschlossenen Verbänden mit der Fahne begangen. Am Kriegsgefallenen-Ehrenmal wurden durch die Gemeinde, die Kameradschaft und die Bewegung Ehrenkränze niedergelegt.“²⁹

Nach dem Kriegsausbruch kam militaristischen Verklärungen eine besondere kriegs- und herrschaftsstabilisierende Funktion zu. In einem Beitrag zum Frühlingsanfang aus dem Jahr 1943 schwor Hansen die Gemeinde auf den Krieg an der Ostfront und den U-Boot-Krieg sowie die Arbeit an der „Heimatfront“ ein:

„Es werde Licht: Die Arbeit auf dem Lande setzt mit voller Kraft ein, und wir alle stehen in der Erwartung des seligen Schöpfungswunders des frommen Lenzes. Doppelt froh begrüßen wir auch den Frühling im Hinblick auf unsere tapferen Soldaten, die im Osten wieder einen Winterkampf ohnegleichen durchgestanden haben. Nun ist auch ihre Stunde wieder gekommen, so wie auch unsere U-Boote nach den Winterstürmen auf dem Atlantik härter denn je in diesen Märztagen zugeschlagen haben. So ist uns der Frühling ein Naturereignis von bezwingender Gewalt. Und wie am ersten Schöpfungstage steht jubelnd am Beginn des Frühlings das Gotteswort: Es werde Licht!“³⁰

Auch Hansens Umgang mit der lokalen Marine-Kaserne zeigt seine Konformität zu Wehrmacht und NS-Regime. Als die für den 21. März 1943 angesetzte Parade zum „Heldengedenktag“ wegen Fliegeralarms ausfallen musste und „aus militärischen Gründen“ der „Tag der Wehrmacht“ in Glückstadt nicht in der Kaserne stattfinden konnte, wurde stattdessen ein Eintopfessen durch die Kriegsmarine auf den Grünanlagen der Kirchengemeinde geplant. Die Teilnahme der Pastoren Hansen und/oder Bestmann ist vor dem Hintergrund der skizzierten Haltung der beiden Theologen wahrscheinlich.³¹ Insgesamt ist Glückstadt als Ort der Kriegsmarine über

²⁸ Stadtarchiv Glückstadt, Glückstädter Fortuna, 18.3.1935, Beilage zu Nr. 65, 196. Jahrgang.

²⁹ Stadtarchiv Glückstadt, Glückstädter Fortuna, 19.2.1937, Nr. 42, 198. Jahrgang.

³⁰ Stadtarchiv Glückstadt, Glückstädter Fortuna, 19.3.1943, Nr. 66, 204. Jahrgang.

³¹ Stadtarchiv Glückstadt, Glückstädter Fortuna, 19.–23.3.1943, Nr. 66–68, 204. Jahrgang.

Hansens gesamte Amtszeit in das Kirchenjahr fest eingebunden. Hansen unterstützte dies aktiv. Als Pastor führte er durch entsprechende Veranstaltungen, organisierte sie und gestaltete sie inhaltlich mit. Insbesondere kirchliche und NS-staatliche Feiertage boten für ihn Anlass, sich öffentlich im Sinne des Regimes zu äußern.

Sanktionen

Pastor Hansens Handeln während seiner Zeit in Glückstadt blieb sanktionsfrei. Seine Auslassungen im Breklumer Sonntagsblatt zu dem Vorgehen Japans in der Mandschurei und der militärischen Lage, in der sich das Deutsche Reich befände, führten allerdings zu Aufforderungen durch das Landeskirchenamt, sich politischer Aussagen zukünftig zu enthalten.³² Der Vorgang wurde ohne weitere Konsequenzen zu den Akten gelegt. Texte in den Ausgaben der *Glückstädter Fortuna* zwischen 1934 und 1939 belegen, dass sich Hansen nicht daran hielt, sondern auch weiterhin NS-Propaganda in seine veröffentlichten Texte einbezog. Seine Stellung in der Gemeinde wurde mit dem Prädikat „gut“ versehen.³³

Resümee

Pastor Hansens Stellung zum Nationalsozialismus kann als konform charakterisiert werden. Greifbar wurde ein völkisch denkender und NS-konform publizierender Pastor. Unterstrichen wird dieses Bild durch seine Mitgliedschaft in der SA. Die Kirchenpolitik des NS-Staates könnte 1941 zu einer Distanzierung Hansens vom Nationalsozialismus geführt haben. Seiner propagandistischen Begleitung des Krieges an der „Heimatfront“ tat dies keinen Abbruch.

Am 31. Dezember 1960 gratulierte Oberlandeskirchenrat [Wilhelm Otte](#) „zur 40. Wiederkehr des Tages, an dem Sie als junger Hilfsprediger in der St. Ansgarkirche in Kiel ordiniert wurden. Wenn Sie auf die vier Jahrzehnte Ihrer Amtstätigkeit zurückschauen, so werden Ihre Gedanken bei vielen Stationen Ihres Weges

³² LKANK, 16.20.0 Nr. 400.

³³ Ebd.

haltmachen, und es wird viel Schönes aber auch viel Schweres sein, dessen Sie sich erinnern.“³⁴

³⁴ Ebd.

Fritz Haupt: „Da die Partei sich aber anfänglich sehr kirchenfreundlich gebärdete, habe ich sie in diesem Sinne in Reden und Aufsätzen unterstützt“

von JONATHAN NEHLSSEN

Biografische Eckdaten

Fritz Julius Josef Haupt wurde am 17. Januar 1885 in Neisse in Schlesien als Sohn eines Festungsbaumajors geboren. Zur Schule ging er auf das Realgymnasium in Mainz. Er studierte Theologie in Gießen, Straßburg, Berlin und Darmstadt.¹ Die I. theologische Prüfung legte er am 15. November 1908 in Gießen ab, die II. Prüfung am 14. Juni 1909 in Darmstadt. Ordiniert wurde Haupt schließlich am 2. Juli 1909. Etwa einen Monat später, am 8. August, trat er die Stelle als Pfarrassistent in Langen an. In der Zeit vom 1. Juni 1910 bis zum 31. Mai 1912 war Haupt als Vikar in Klagenfurt in Österreich tätig, was ihm später als Dienstzeit in der hessischen Landeskirche angerechnet wurde.² In dieser Zeit heiratete Haupt seine erste Frau Marie, geb. Rack. Nachdem Haupt für ein Jahr als Pfarrverwalter in Grüningen bei Gießen tätig gewesen war, wurde er am 1. Juli 1913 zum Militärhilfsgeistlichen ernannt. Während des Ersten Weltkrieges war Haupt als Divisionspfarrer der 39. Division in Neubreisach und ab 1917 als Garnisationspfarrer in Posen und Strassburg stationiert. Nach dem Weltkrieg trat Haupt 1919 eine Stelle als Pfarrassistent in Darmstadt an und wurde am 1. November 1919 Generalsekretär des Hessischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes, wofür er zunächst für ein Jahr freigestellt wurde. Haupt's nächste Stelle war die eines Pfarrvikars in Mainz-Weisenau, wo er am 4. März 1921 zum Pfarrer ernannt wurde. Nach drei Jahren in Mainz-Weisenau stellte Haupt einen Antrag, nach Amerika reisen zu dürfen, um dort auf die Missstände der deutschen evangelischen Bevölkerung aufmerksam zu machen. Die Reise wurde ihm jedoch aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen verwehrt. Infolge der verschiedenen Einnahmequellen kam es 1925 zum Konflikt mit dem hessischen Landeskirchenamt

¹ Landeskirchliches Archiv der Nordkirche (LKANK), 16.20.0, Personalakten der Pastoren (Nordelbien), Nr. 438.

² LKANK, 16.20.0 Nr. 439.

über die Höhe der Besoldung, die Haupt als Kriegsvertriebener, Veteran und Generalsekretär des Evangelischen Bundes zusätzlich von der Kirche bekommen sollte. 1927 wurde Haupt schließlich Pfarrer in Eschbach bei Usingen. In einem Brief vom 9. Juni 1927 vom Landeskirchenamt in Darmstadt an die Landeskirchenregierung in Wiesbaden wird Haupt wie folgt beschrieben:

„Bei seinem Ausscheiden aus dem Militärkirchendienst wurde ihm bezeugt, daß er ein lebhafter, eifriger und gewissenhafter Geistlicher sei. Seine Predigten seien mit Fleiß gearbeitet, bedürften aber noch tieferer Erfassung des Textes. In der Seelsorge sei er bemüht, dem Einzelnen näher zu treten und mit gutem Erfolg bestrebt, sich den geistlichen Bedürfnissen des schlichten Gemeindeglieds anzupassen.“³

Am 3. April 1932 wurde Pastor Haupt als Marinepfarrer in Kiel eingeführt, nachdem er am 29. Juni 1931 „auf sein Nachsuchen aus dem Dienst der hessischen Landeskirche entlassen“ worden war.⁴ 1936 verließ er die Marine und ging wieder nach Hessen, um dort eine Pfarrstelle zu übernehmen. Aus seiner Personalakte geht hervor, dass er um die Versetzung zurück nach Darmstadt bat, da er sich gegenüber einem jüngeren Kollegen zurückgestellt fühlte und seine Frau kurz zuvor verstorben war.⁵ Später gab Haupt jedoch an, aufgrund seiner Einstellung zum Nationalsozialismus aus der Marine gedrängt worden zu sein.⁶ Bereits 1937 versuchte der Pastor, wieder in den Militärdienst einzutreten. Er war inzwischen neu verheiratet mit Marie, geb. Haas, die einen 13-jährigen Sohn mit in die Ehe brachte. Sie verstarb bereits am 1. November 1939. Im Jahr 1940 kehrte Haupt schließlich nach Kiel zurück und wurde Pastor in der St. Jürgen Gemeinde Nord. Am 6. Januar 1941 heiratete Haupt seine dritte Frau, Christina, geb. Stolley. Mit ihr zeugte Haupt zwei Kinder, womit er insgesamt sieben Kinder mit zwei Frauen hatte. Neben seiner Arbeit in St. Jürgen war er vertretungsweise in den Gemeinden Kirchbarkau und Brokstedt tätig. Für diese Arbeit in mehreren Gemeinden wurde Haupt eine „Unabkömmlichkeitsstellung“ ausgestellt, die ab dem 10. Februar 1944 galt und ihn bis zum Ende des Krieges vor

³ Ebd.

⁴ LKANK, 16.20.0 Nr. 440.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

dem Fronteinsatz bewahrte.⁷ Sein ältester Sohn, [Wilhelm Haupt](#), Jahrgang 1911, der zuvor als Pfarrvikar in der St. Jürgen Gemeinde gewirkt hatte, wurde hingegen als Sanitätsoffizier an die Ostfront geschickt, wo er am 6. Januar 1945 fiel. Am 31. März 1953 wurde Haupt in den Ruhestand versetzt, was aus den andauernden Konflikten mit dem zweiten Pastor der Gemeinde, Eugen von Briskorn, sowie mit einigen Mitgliedern der Gemeinde resultierte.⁸ Im Ruhestand zog Haupt mit seiner Frau nach Bad Kreuznach, wo er am 20. April 1969 verstarb.⁹

Kirchenpolitik

Der Evangelische Bund, dessen Generalsekretär Haupt von 1924 bis 1927 war, warnte besonders vor dem Neuheidentum sowie der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), die als Umsturzpartei angesehen wurde.¹⁰ Pastor Haupt vertrat diese Position z. B. lautstark bei einer Versammlung des Bundes 1920. Für einige Anwesende ging dies zu weit und so beschwerten sie sich bei der Landeskirche über ihn.¹¹ Haupt's Engagement wurde insoweit von (Alt-)Bischof [Adolf Mordhorst](#) goutiert, als dass dieser noch 1936 in einer Empfehlung an das Kirchenamt Nassau-Hessen schrieb: „Auch weiss ich, dass er [= Pastor Haupt, J. N.] sehr energisch sich im Kampf gegen Freidenker und Neuheiden betätigt hat.“¹²

1933 trat Haupt den Deutschen Christen (DC) bei, deren Positionierung sich in Sachen Nationalismus, Demokratiefindlichkeit und Antikommunismus mit der von Haupt deckte. Er blieb bis 1936 und damit deutlich länger als die meisten seiner Amtsbrüder DC-Mitglied. Die meisten Pastoren traten 1933/34 infolge der sogenannten „Sportpalastkundgebung“ aus. Danach setzte sich Haupt seiner eigenen Aussage nach für den Dialog zwischen den DC und der Bekennenden Kirche (BK) ein,

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ LKANK, 16.20.0 Nr. 438.

¹⁰ Vgl. Grote, Heiner: Art. Evangelischer Bund. In: Theologische Realenzyklopädie. Band 10. Berlin [u. a.] 1982, Sp. 683–686.

¹¹ LKANK, 16.20.0 Nr. 439.

¹² LKANK, 16.20.0 Nr. 440.

um die beiden Gruppen einander näherzubringen.¹³ Über seine Mitgliedschaft bei den DC schrieb Haupt in seinem Entnazifizierungsfragebogen:

„Ich war seit 1933 Mitglied der deutschen Christen. Als solches habe ich in Kiel Rede gehalten und in der ‚nordischen Rundschau‘ in Kiel Feldpredigten veröffentlicht [...] Eine Führerstellung habe ich in der DC nie gehabt. Ich war von Anfang an Gegner der Sportpalastkundgebung und der ‚Thüringer‘ [= radikaler DC-Flügel, J. N.]. Ich wünschte eine einheitlichere volkstümlichere evang. Kirche und eine christozentrischere.“¹⁴

Politik

Laut seinem Entnazifizierungsbogen ist Pastor Haupt nie Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) gewesen. Auf die Frage „Haben sie jemals mündlich oder schriftlich den Nationalsozialismus tätig unterstützt?“ antwortete er:

„Zur Partei stand ich von Anfang an im Gegensatz. Ich stieß mich an ihrer Brutalität und an dem mir von jeher unsympathischen Revolutionären [...] Da die Partei sich aber anfänglich sehr kirchenfreundlich gebärdete, habe ich sie in diesem Sinne in Reden und Aufsätzen unterstützt. Das hörte auf mit meinem Austritt aus der DC 1936. In Kiel erhob ich schärfsten öffentlichen Protest gegen die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen und gegen die Schändung der Kreuzigungsgruppe an der Ignazkirche, arbeitete auch mit katholischen Kollegen und denen von der BK zusammen (Pfarrer Hofmann, Trabant).“¹⁵

Mit Sicherheit entnehmen lässt sich der Aussage eine grundlegende Zustimmung zum nationalsozialistischen (NS) Gedankengut sowie eine anfängliche Unterstützung der Nationalsozialisten. Der Wandel hingegen ließ sich nicht verifizieren. Zum Ende seiner Zeit als Marinepfarrer äußerte er sich nach Kriegsende wie folgt:

„Von Anfang an habe ich in Kiel die Deutschkirche und die deutsche Glaubensbewegung scharf bekämpft. Ich sprengte eine Versammlung der Deutschkirche in Kiel, was polizeiliches Einschreiten gegen mich zur Folge hatte.“

¹³ Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 460.19 (Entnazifizierungsakten) Nr. 524.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd. Vgl. Hertz, Helge-Fabien: Forschungspragmatischer Erkenntniswert des ‚Entnazifizierungsbogens für Geistliche‘. Untersuchung von Fragenkonzeption und Antwortverhalten der schleswig-holsteinischen Nachkriegspastoren. In: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 5 (2023) [in Vorbereitung].

Mit der heidnischen Jugend wurde ich im Kolosseum handgemein. Ich hielt eine Gegenversammlung, die den Stationschef gegen mich mobil machte. Er ließ mich beobachten. Anzeige gegen mich wurde bei ihm erstattet wegen Beschimpfung der Edda, Eintreten für die Juden. Alles Auftreten außerhalb der Marine wurde mir verboten. Ich wurde zur Einreichung meines Pensionsgesuches gedrängt. Die vorzeitige Pensionierung erfolgte 1936, was mich um viele Rechte brachte. [...] Ich bin 1936 wegen des Kampfes gegen die antikirchlichen Strömungen im Nationalsozialismus zwangsweise bei der Marine pensioniert worden, verlor meine Beamtenrechte und mußte Kiel verlassen.“¹⁶

Überprüfen ließ sich auch diese Aussage nicht. Am 31. Mai 1938 hatte Haupt, „gemäß der Verordnung über den Treueid der Geistlichen und Kirchenbeamten der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen“,¹⁷ seinen Treueid auf Adolf Hitler geleistet. In seinem Entnazifizierungsbogen gab Haupt hingegen an, diesen Eid nicht geleistet zu haben. Ob es sich hierbei um eine bewusste Fragebogenfälschung oder Unkenntnis bzw. Verwechslung handelte, bleibt offen.

Am 25. Mai 1948 erhielt Haupt sein Entlastungszeugnis, welches ihn gemäß dem Gesetz zur Fortführung und zum Abschluss der Entnazifizierung in Gruppe V, also in die Gruppe der „Entlasteten“ einreichte.¹⁸ Im Zuge der Überlegungen über die Zurruesetzung von Pastor Haupt schrieb [Hans Asmussen](#), der amtierende Probst, an Bischof [Wilhelm Halfmann](#) eine Beurteilung, in der es u. a. hieß: „Dem Hörensagen nach hat sich Herr Pastor Haupt in den Zeiten der größten Zerstörung Kiels gewisse Verdienste erworben.“¹⁹ Für seinen Einsatz während der Luftangriffe erhielt Haupt vermutlich eine Luftschutzmedaille; zuvor war er bereits mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse für seinen Einsatz in den Weltkriegen ausgezeichnet worden.²⁰ Diese Auszeichnungen werden zwar immer wieder erwähnt – einen Beleg gibt es in seiner Personalakte jedoch nicht. Der letzte Hinweis in der Personalakte Haupt's ist eine Empfehlung für die Luftschutzmedaille.²¹ Über die Haltung Haupt's zum Nationalsozialismus schrieb Asmussen weiter:

¹⁶ LASH, Abt. 460.19 Nr. 524.

¹⁷ LKANK, 16.20.0 Nr. 440.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ LKANK, 16.20.0 Nr. 437.

²⁰ Ebd.

²¹ LKANK, 16.20.0 Nr. 439.

„Völlig unklar ist die Einstellung von Herrn Haupt zum Nationalsozialismus. Da ich erst spät gekommen bin, kann ich nur mitteilen, was ich aus dritter Seite gehört habe. Ein im kirchlichen Leben bewährter Laie berichtet, dass Herr Haupt im Anfang seiner Kieler Tätigkeit sich sehr stark für den Nationalsozialismus eingesetzt habe. Herr Pastor [Plath](#) habe der damalige Probst [Gehrkens](#) gesagt, Herr Pastor Haupt habe ihm 4 Wochen vor dem Zusammenbruch mit der Gestapo gedroht, um kurze Zeit nach dem Zusammenbruch ihm mit dem Secret Service zu drohen.“²²

Pfarramt

Über die bereits angeführten Aspekte hinaus, die eine NS-konforme Amtsführung nahelegen, ließen sich aufgrund von Überlieferungslücken keine weiteren Belege zur Führung des Pfarramtes finden. Dies gilt insbesondere für die Jahre des Zweiten Weltkriegs. So sind beispielsweise die Aufzeichnungen über sein Wirken in St. Jürgen Nord verloren gegangen – vermutlich durch die Zerstörung der alten St. Jürgen Kirche am 5. April 1945 durch einen Bombentreffer. Erst 1956 setzt die Aktenüberlieferung wieder ein.

Sanktionen

Haupts eigenen Aussagen nach Kriegsende zufolge wurde er immer wieder von Vorgesetzten bedrängt, da er gegen die Deutschkirche und für Juden eingetreten sei. Auch zum Austritt aus der Marine sei er gedrängt worden. Überprüfen ließen sich diese Aussagen nicht. In seiner Zeit in Hessen in den Jahren 1936 bis 1940 wurde Haupt nach eigener Aussage mehrfach durch den Präsidenten des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau dazu gedrängt, Hessen zu verlassen und zurück nach Kiel zu gehen.²³ Im Entnazifizierungsbogen gab Haupt an:

„Auch der Staat hat mich in Hessen dauernd verfolgt. Fünfmal wurde ich vor die Gestapo zitiert wegen Abhaltung eines verbotenen Gottesdienstes, wegen Verweigerung des Hitlergrusses auf dem Friedhof, wegen Predigtäußerungen, wegen unerlaubten Kollektivierens. Wegen letzterem wurde Anzeige bei Gericht erstattet, Strafe fiel unter Amnestie. Auch wegen Protestes gegen die

²² Ebd.

²³ LASH, Abt. 460.19 Nr. 524.

Judenpogrome 1938 wurde ich angegriffen. Hier in Kiel wurde ich nachher noch einmal vor die Gestapo zitiert wegen Beleidigung KLV-Lagerführerin“.²⁴

Anzumerken ist, dass es in der NS-Zeit durchaus keine Seltenheit war, dass Pastoren von der Gestapo vorgeladen bzw. verhört wurden; die meisten dieser Verhöre blieben folgenlos.²⁵ 1952 stellte Haupt einen Wiedergutmachungsantrag, in dem er darauf plädierte, dass er aufgrund seines Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus der Marine verdrängt worden sei, wodurch ihm Aufstiegschancen zum Marineoberpfarrer verwehrt worden seien, und er auch danach noch weiter drangsaliert worden sei. Da sich weder Beweise noch Anhaltspunkte finden ließen, die für einen Widerstand oder eine besondere Behandlung Haupts sprachen, wurde der Antrag abgelehnt.²⁶

In Haupts Aussagen nach Kriegsende lässt sich eine Selbststilisierung zum Opfer erkennen, wie sie etliche deutsche Nachkriegsbiografien kennzeichnet.²⁷

Resümee

Auch wenn Pastor Haupt nicht Mitglied der NSDAP wurde, war er länger als viele andere Pastoren Teil der DC. Im Rahmen seiner Entnazifizierung räumte er ein, die Grundideen des Nationalsozialismus vertreten zu haben. Es scheint, als sei Haupt wenigstens bis 1936 NS-konform eingestellt gewesen. Wie er sich während des Krieges positioniert hat, lässt sich kaum mehr nachvollziehen. Abgesehen von seinen eigenen Aussagen im Rahmen seiner Entnazifizierung liegen keine Anhaltspunkte für einen gravierenden Umschwung seiner Einstellung vor.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. Hertz, Helge-Fabien: *Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft*. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 1677–1686.

²⁶ LKANK, 16.20.0 Nr. 440.

²⁷ Vgl. Hertz 2022, S. 1667–1670.

Hans Horstmann: „Nun aber hat unser Volk den Heimweg angetreten. Geeint in dem Willen des Führers wendet es sich ab von dem Wege, der es in die Fremde, in Schande und Schmach geführt hatte“

von TORBEN FUHRMANN

Biographische Eckdaten

Hans Horstmann kam am 25. Dezember 1909 in Skrave, Kreis Hadersleben, als Sohn des Theologen [Gottfried Horstmann](#) und seiner Frau Erna Olga Horstmann, geb. Lorentzen, zur Welt.¹ Nachdem er am 11. März 1929 an der Deutschen Oberschule zu Flensburg seine Reifeprüfung abgelegt hatte, trat er im selben Jahr mit der Intention, Ingenieur zu werden, zunächst ein Studium an der Universität zu Wien an.² Als bald entschied er sich für einen Wechsel: Vom 24. Oktober 1929 bis zum 28. Februar 1930 besuchte er die Theologische Schule zu Bethel bei Bielefeld, anschließend von Mai 1930 bis Februar 1931 die theologische Fakultät der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenburg. Das Theologiestudium führte er von April 1931 bis Januar 1933 an der Philipps-Universität Marburg fort, bis er sich schließlich an der Christian-Albrechts Universität zu Kiel einschrieb. Am 25. Oktober 1934 legte Horstmann seine I. theologische Prüfung ab. Anschließend wurde er während einer einjährigen Freistellung von seinem Studium Internatsleiter der Deutschen Burse in Marburg, bevor er 1935 bis Ostern 1936 am Predigerseminar in Preetz teilnahm. Die II. theologische Prüfung legte er 1936 ebenfalls in Kiel ab. Nach dem Bestehen wurde er am 3. Mai 1936 in der Jacobikirche zu Kiel ordiniert.

Am 1. April 1937 trat Horstmann seine erste Stelle als Provinzialvikar in Preetz an, wo er Pastor [Georg Kelch](#), welcher zum Militär einberufen wurde, vertreten sollte. Darauf folgte eine weitere Beschäftigung als Provinzialvikar in Wewelsfleth vom 7. Juni 1937 bis zum 19. Juli 1937. Anschließend ging er zur Unterstützung nach Borby, wo er ab dem 10. August 1937 ebenfalls als Provinzialvikar tätig war, bevor er

¹ Siehe zu den Biographischen Eckdaten: Landeskirchliches Archiv der Nordkirche Kiel (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 507.

² Ebd.

am 26. August 1937 nach Halle wechselte und dort sein erstes Pastorenamt bekleidete, welches er bis zum 1. März 1949 innehatte.

Bevor Horstmann im Jahre 1939 an die Westfront kam, heiratete er am 26. August 1938 Ruth Horstmann, geb. Speina, mit der er zwei Kinder namens Hans-Heinrich und Henning bekam.³ Da er seit Januar 1943 als im Osten vermisst galt, wurde er am 1. März 1949 in den Wartestand versetzt.⁴ Wie viele seiner Amtsbrüder kehrte er nicht zurück.

Kirchenpolitik

Hans Horstmann war Mitglied der mit dem Nationalsozialismus (NS) konformgehenden Deutschen Christen (DC) und zwar des radikalen, völkischen Flügels, der „Thüringer Deutschen Christen“.⁵ Für diese war er offenbar noch 1937 aktiv, also zu einer Zeit, als sich die meisten Pastoren infolge des sogenannten „Sportpalastskandals“ schon lange wieder von der Glaubensbewegung getrennt hatten.

Auch Hans Horstmans Vater, Gottfried Horstmann, der ebenfalls Pastor und darüber hinaus Studiendirektor war, war exponierter Vertreter der DC bzw. ab 1934 deren Nachfolgeorganisation, der „Landeskirchlichen Front“, aus der die „Lutherische Kameradschaft“ hervorging.⁶

Politik

Pastor Horstmann befürwortete den Nationalsozialismus. Seine Haltung wird u. a. anhand seiner politischen Mitgliedschaften deutlich. So war er seit 1932 Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und trat auch der

³ LKANK, 16.20.0 Nr. 1682.

⁴ LKANK, 16.20.0 Nr. 507.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Handbuch der deutschen evangelischen Kirchen 1918 bis 1949. Bearbeitet von Karl-Heinz Fix, Carsten Nicolaisen, Ruth Pabst. Organe – Ämter – Personen. Bd. 2: Landes- und Provinzialkirchen. Göttingen/Bristol/CT (USA) 2017, S. 559.

Sturmabteilung (SA) bereits vor 1933 bei. Seine intensive Beschäftigung mit dem Auslandsdeutschtum hatte ihn zum Nationalsozialismus geführt. Während seiner Studentenzeit in Kiel ab 1933 beteiligte er sich aktiv am Neuaufbau der Studentenschaft in Deutschland. Als Vertrauensmann der deutschen Studentenschaft für Nordschleswig und Dänemark baute er die studentische Grenzlandarbeit mit auf.⁷ Von 1934 bis 1935 war er Mitglied und Internatsleiter der Deutschen Burse in Marburg.⁸ Darüber hinaus wurde er Mitglied des Vereins für das Deutschtum im Ausland / Volksbunds für das Deutschtum im Ausland (VDA), in dem er das Amt des geistlichen Leiters des Schulungsheimes Schloss Kalkhorst bekleidete.⁹

Ein weiteres Anzeichen für seine nationalsozialistische Überzeugung ist das Beenden seiner Briefe mit den Worten „Heil Hitler“.¹⁰ Zwar darf die Verwendung der Grußformel nicht überbewertet werden – gerade in Briefen etwa an das Landeskirchenamt deutet sie jedoch auf eine innere NS-Überzeugung hin.¹¹

Pfarramt

In Pastor Horstmanns Personalakte im Landeskirchenarchiv der Nordkirche in Kiel sind Predigten und Katechesen überliefert, die aufschlussreiche Einblicke in Horstmanns NS-Positionierung gewähren.¹² So predigte er am 26. April 1936 in der Lutherkirche zu Kiel über den Heimweg der Nation:

„Ein gewaltiges, erschütterndes Bild tut sich vor uns auf: Ein ganzes Volk, das in Schande und Verirrung zu versinken drohte, sammelt sich, strafft sich und tritt nun in festem Gleichschritt in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte. Deutschland war in die Irre gegangen, es hatte sich einem fremden, tödlichen Geist ergeben. [...] Deutschland hatte sich losgelöst von den Urgründen des Lebens, von

⁷ LKANK, 16.20.0 Nr. 507.

⁸ Ebd. Vgl. zur Marburger Burse: Hans-Werner Retterath (Hrsg.): „Deutsche Bursen“ seit 1920. Studentische Wohnheime als Bildungseinrichtungen der „auslanddeutschen Volkstumsarbeit“. Münster 2020.

⁹ Vgl. Helge-Fabien Hertz (Hrsg.): Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein (2022). Hans Horstmann. URL: <https://pastorenverzeichnis.de/person/hans-horstmann/> [abgerufen am 13.03.2023].

¹⁰ LKANK, 16.20.0 Nr. 507.

¹¹ Vgl. Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. Berlin/Boston 2022, S. 1187.

¹² Die Arbeiten sind im Rahmen der theologischen Prüfungen entstanden. Sie sind authentisch. Vgl. dazu ebd., S. 182–187.

Heimatboden Blut und Geschichte. Die Bindungen der Familie, des Standes, der Kirche, der Volksgemeinschaft waren zerrissen oder doch weithin in der Auflösung begriffen.“¹³

An diesem Predigtauszug wird erkennbar, dass Horstmann die Weimarer Zeit verurteilte und durchweg negativ darstellte. Das deutsche Volk habe sich von seinen ursprünglichen Werten entfernt und sei innerlich gespalten gewesen.¹⁴ Schon während der Zeit der Weimarer Republik stand die Mehrheit der Geistlichen der Demokratie distanziert oder feindlich gegenüber. Die meisten gehörten dem rechten bis rechtsextremen Spektrum an: zunächst der DNVP, dann der NSDAP.¹⁵ Weiter predigte Horstmann: „Nun aber hat unser Volk den Heimweg angetreten. Geeint in dem Willen des Führers wendet es sich ab von dem Wege, der es in die Fremde, in Schande und Schmach geführt hatte. Nun will es heimkehren zu den Quellen seines Lebens: heim zu den Werten seines Blutes und seines Bodens, heim zu seiner Art und seiner Rasse, zu den Bindungen an Familie, Stand und Volk. Wir erleben es: Deutschland kehrt heim zu seiner irdischen Heimat.“¹⁶ Euphorisch entwarf er ein Bild von dem Antritt des Heimweges zu altem Wohlergehen des Landes und des Volkes. Zentral im Mittelpunkt stand dabei der „Führer“ als Heilsbringer, der das Volk in seinem Willen vereine und aus der negativ gefärbten Vergangenheit herauszuführen vermöge. Die Rettung durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus verklärte er als gottgewollt. Das Volk habe erkannt, dass „es irgendwie mit Gott zu tun hat in seiner Rückkehr zu seiner Art zu Blut und Rasse. Gottes Forderung, Gottes Anspruch an uns ist es, den wir vernehmen in der Stimme unseres Blutes, unseres Bodens; Gott selber ruft uns, wenn unser Volk uns ruft.“¹⁷ Gekonnt verwob Horstmann den Willen Gottes mit der Blut-und-Boden-Ideologie, der Rassenideologie der Nationalsozialisten, und legitimierte sie damit christlich.

Als weiteres Beispiel für die NS-konforme Amtsführung Horstmanns seien Quellen zu einer Konfirmandenstunde aus dem Jahr 1934 herangezogen, die sich mit

¹³ LKANK, 16.20.0 Nr. 507.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. Jakob, Volker: Die evangelische Landeskirche Schleswig-Holstein in der Weimarer Republik. Sozialer Wandel und politische Kontinuität. Münster/Hamburg 1993.

¹⁶ LKANK, 16.20.0 Nr. 507.

¹⁷ Ebd.

der Frage beschäftigte, woran man einen Christen erkennen könne. Dazu zog der Theologe eine Analogie zur Hitlerjugend (HJ): „Man muss einen Hitlerjungen auch dann, wenn er kein Abzeichen und keine Uniform trägt, erkennen können, und zwar daran, dass er stets als rechter nationalsozialistischer und deutscher Junge handelt.“¹⁸ Außerdem solle er an Mut, Tapferkeit und Treue erkennbar sein. Zuvor sprach er ein Beispiel an, welches das als falsch markierte, gegen die Idee der NS-„Volksgemeinschaft“ verstoßende Verhalten eines Jungen zeigte: „Was willst du überhaupt? Dein Vater ist ja bloss Arbeiter.“¹⁹ Nachdem das richtige und falsche Verhalten eines wahren Hitlerjungen geklärt war, stellte Horstmann den Bezug zum Christentum her und parallelisierte dadurch Christentum und Nationalsozialismus: „Woran könnt ihr nun aber sehen, dass jemand ein Christ ist?“²⁰

Resümee

Hans Horstmann befürwortete und unterstützte den Nationalsozialismus vielfältig. Frühe Eintritte in die NSDAP und SA, später auch den VGA korrespondierten mit seinem Engagement für das Grenzlanddeutschtum in Nordschleswig und Dänemark, u. a. als Vertrauensmann der Studentenschaft oder der Internatsleitung der Deutschen Burse in Marburg. Auch seine Verkündigung des Evangeliums war nationalsozialistisch geprägt.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

**Walter Lehmann: „Wir vertrauen alle dem Führer Hitler,
lieben und verehren ihn und erwarten Großes von ihm. [...]
Gott gebe, daß wir uns nicht irren“**

von DARLEEN SCHULZ

Biografische Eckdaten

Walter Hans Lehmann kam am 9. Dezember 1883 in Caballo, Venezuela, als zweites von drei Kindern des Kaufmannes Friedrich Lehmann und der Lehrerin Agathe Lehmann, geb. Wichmann, zur Welt. Die kaufmännischen Tätigkeiten seines Vaters hatten die Familie von Lübeck nach Venezuela geführt. Als Lehmanns Vater 1895 starb, zog die Familie zurück nach Deutschland, wo seine Mutter wieder ihrem erlernten Beruf nachging.¹

1902 absolvierte Hans Lehmann das Abitur am Matthias-Claudius-Gymnasium in Wandsbek.² Nach bestandener Reifeprüfung nahm er ein Theologiestudium auf, zunächst für ein Semester in Heidelberg, dann in Marburg, wo er sein I. theologisches Examen ablegte.³ In der Zeit bis zum II. theologischen Examen durchlief Lehmann verschiedene Gemeinden und Lehrstellen. Im Januar 1906 übernahm er eine Lehrtätigkeit in der Schule in Karolinensiel in Ostfriesland.⁴ Im Oktober desselben Jahres kehrte Lehmann nach Hessen zurück und wurde Vikar in Frankenberg. Jedoch predigte er hier noch ohne die *venia concionandi*⁵ vom Prüfungsamt erhalten zu haben.⁶ Im Oktober des Folgejahres lehrte Lehmann für zweieinhalb Monate in einer Schule in Hommershausen.⁷ Zum Jahreswechsel 1907/08 trat er eine Pfarrstelle im thüringischen Spröttau an. Im April 1908 schließlich bestand Lehmann auch das II. theologische Examen, erhielt die *venia concionandi* und konnte

¹ Lehmann, Ulrich: Walter Lehmann, 1883–1941. Pastor in Borby 1919–1941. In: Jahrbuch der Heimatgesellschaft Eckernförde e. V. Jahrgang 41 (1983), S. 13–33, hier S. 13.

² Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), Lehmann, Walter (Pastor) Nr. 19.

³ Siehe Lehmann 1983, S. 13f; LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 19.

⁴ Lehmann 1983, S. 15.

⁵ Die *venia concionandi* bezeichnet das Kanzelrecht oder auch die Verkündigungserlaubnis. Siehe dazu: Art. „venia“. In: Friedrich Hauck/Gerhard Schwinge (Bearb.): Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch. 11. Auflage. Göttingen 2010, S. 206.

⁶ Lehmann 1983, S. 15.

⁷ Ebd.

Spröttau fortan als seine erste vollwertige Pfarrstelle verwalten.⁸ Er verweilte dort zwei Jahre. In dieser Zeit lernte er seine spätere Ehefrau, Emmy Bräutigam, kennen. 1910 wechselte Lehmann die Pfarrstelle und ging nach Hamberge in Schleswig-Holstein, wo er fast zehn Jahre verblieb. Im Ersten Weltkrieg meldete er sich freiwillig zum Wehrdienst. Im Artillerie-Regiment 24 wurde er vom 1. Februar bis zum 18. Dezember 1915 in Güstrow ausgebildet.⁹ Im Feld dienen musste Lehmann jedoch nie.¹⁰ Seine nächste Pfarrstelle übernahm er im Jahr 1919 in der Gemeinde Borby. Hier sollte Lehmann bis zu seinem Tod am 17. Juli 1941 leben und predigen.

Zwischen Studienabschluss und Amtsantritt in der Pfarrstelle Borby veröffentlichte Lehmann zahlreiche Schriften. Dazu zählen ebenso wissenschaftliche Arbeiten wie *Meister Eckehart, der gotische Meister der Mystik* (1933) wie auch belletristische Texte wie *Das abendrote Haus* (1911). Nach dem Antritt der Pfarrstelle in Borby fokussierte er sich ganz auf die Gemeindearbeit. Beispielsweise engagierte er sich sehr für das Gemeindeblatt, das 1930 bis 1940 erschien.¹¹ Vor der Eingemeindung Borbys in Eckernförde im Jahr 1934 war Borby die größere beider Gemeinden mit etwa 2.300 Einwohnern.

Kirchenpolitik

Im Jahre 1934 trat Lehmann den Deutschen Christen (DC) bei. In der von ihm verfassten Ortschronik über die Jahre 1919 bis 1940 hielt er fest, dass er diesen Schritt „in der Annahme, daß die ‚Deutschen Christen‘ eine freie, wirklichkeitsnahe, deutsche Weise des Christentums zum Siege bringen würden [...]“,¹² vollzog. Von seinem Beitritt erhoffte er sich ein neues Aufblühen der Kirche unter dem Hakenkreuz.¹³ Nach dem Sportpalastskandal 1934, der eine enorme Austrittswelle der DC nach sich zog, startete der Bund für Deutsche Kirche (Deutschkirche) eine Werbeoffensive mit

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 17; LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 25.

¹⁰ Lehmann 1983, S. 17.

¹¹ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 26.

¹² LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

¹³ Ebd.

mehreren Vortragsreihen.¹⁴ Im Rahmen einer dieser Werbeveranstaltungen hielt auch Lehmann einen Vortrag über „Deutsche Frömmigkeit“.¹⁵ Daneben hielt er zahlreiche weitere Vorträge im Rahmen des Religionsunterrichtes der örtlichen Schule sowie im Gewerkschaftshaus in Borby.

Politik

Lehmann bezeichnete sich 1933 selbst als „seit Jahren leidenschaftliche[n] National Sozialist[en]“.¹⁶ In der Gemeindechronik hielt er 1933 fest:¹⁷

„Wir vertrauen alle dem Führer Hitler, lieben und verehren ihn und erwarten Großes von ihm. Möge nur von unverständigen Unterorganen nicht alles auch bislang wertvolle Leben und Schaffen unterdrückt werden. Es bleibt, was ich [...] am Wahltag, 12. Nov. für oder wider Hitler, und am Lutherfest, 10. Nov. gehaltenen Predigten als Schicksalsfragen für Deutschland hinstellte: Christliches Deutschtum und deutsches Christentum? Wir schließen das Jahr mit Dankbarkeit und Hoffnung. Vaterland und Kirche gehen einer neuen helleren Zeit entgegen.“

Mitglied der Nationalsozialisten Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) wurde er nicht, spätestens 1937 suchte er jedoch den Weg in die Partei. Da Pastoren zu dieser Zeit nicht mehr aufgenommen wurden, wurde sein Antrag abgelehnt.¹⁸ In der Gemeindechronik hielt er fest: „[...] Pastoren [werden] auf eine Stufe mit den Feinden gestellt: Keine vollwertigen Volksgenossen. Man muß trotzdem ohne Bitterkeit seinen Weg gehen, aber es ist oft recht schwer und entmutigend.“¹⁹

1923 hatte Lehmann mit einigen Gemeindemitgliedern eine Nothilfe in Borby gegründet.²⁰ Diese wurde 1934/35 in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) eingegliedert, wodurch er Mitglied der NSV wurde. Jedoch wurde ihm bereits zum Ende des Jahres 1935 hin die Leitung der Nothilfe entzogen, und 1938 wurde er

¹⁴ Buss, Hansjörg: Völkisches Christentum und Antisemitismus. Der Bund für Deutsche Kirche in Schleswig-Holstein. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 138 (2013), S. 193–241, hier S. 210f.

¹⁵ LKANK, 64.05 Deutsche Christen und Kirchenkampf in Hamburg, Nr. 74.

¹⁶ LKANK, 16.20.0, Personalakten (Nordelbien), Nr. 733.

¹⁷ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 35.

¹⁸ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

endgültig aus dem Verein gedrängt.²¹ Neben der NSV war Lehmann Mitglied im Verein für Kriegsgräberfürsorge.²² Ein- oder Austrittsdatum ließen sich nicht ermitteln, aber er erhielt Einladungen in den Jahren 1933 und 1939, die eine Mitgliedschaft in dieser Periode nahelegen.²³

Pfarramt

Während seiner Amtszeit in Borby entwickelte Lehmann eine konservative, zunehmend antiliberale und nationalistische Haltung, die von einem ausgeprägten Nationalstolz und Vaterlandsliebe getragen war und sich mit christlichen Grundsätzen vermengte. Ebendiese Leitthemen prägten seine Publikationen²⁴ und Predigten.²⁵ Wiederkehrendes Motiv war die Vereinbarkeit des christlichen Glaubens mit dem alltäglichen gesellschaftlichen und politischen Leben.

Insbesondere in den Jahren vor Hitlers „Machtergreifung“ predigte Lehmann über die Implementierung von christlichen Maßstäben in das alltägliche Leben, zu dieser Zeit durchaus noch verbunden mit Kritik an den Nationalsozialisten. Seine Predigt *Gewaltlosigkeit*,²⁶ gehalten am 17. Juli 1932, war eine Reaktion auf die Verwüstung des Gewerkschaftshauses in Borby durch die örtlichen nationalsozialistischen (NS) Anhänger, die den Tod zweier Landarbeiter zur Folge hatte.²⁷ Lehmann zeichnete seiner Gemeinde darin ein Bild der vergangenen Jahre – insbesondere der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg – und auch der aktuellen Situation, die geprägt war durch hohe Inflation und Arbeitslosigkeit. Er erinnerte die Gemeinde daran, dass die Deutschen ein Volk, „das gemeinsam mit seinem schweren Schicksal rang und es – eben dadurch, dass es zusammenhielt – überwand.“²⁸ Er mahnte den mangelnden Zusammenhalt der Gemeinde an und schwor sie auf

²¹ Ebd.

²² Archiv der Kirchengemeinde Borby, 203 Persönliches (Ordination, Nachlass), Nr. 68.

²³ Ebd.

²⁴ Siehe dazu: LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 25.

²⁵ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

²⁶ Ebd. Gehalten wurde die Predigt zur Bibelstelle Röm. 12, 16–19 und 21.

²⁷ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 35.

²⁸ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

gewaltlosen Widerstand gegen Provokationen und Ausschreitungen der Nationalsozialisten ein. Lehmann predigte Gewaltlosigkeit als zentrales Element des christlichen Glaubens und formulierte etwa, „dass der Weg Jesu Christi Gewaltlosigkeit, Rachelosigkeit, [und] Ueberwindung des Gegners durch innere Kraft ist.“²⁹ Um weitere Gewaltausbrüche in der Gemeinde zu verhindern, schloss er die Predigt mit folgendem Denkanstoß: „Meint ihr nicht, dass es grösser und gewaltiger gewesen wäre am Sonntag ein Schimpfwort einzustecken, eine Anrempelung nicht mit gleicher Münze zu erwidern?“, denn damit „richten [wir] doch [...] nichts als Unheil an und schaden uns selbst, der Menschheit, allem hohen Wollen.“³⁰

Die präventive Haltung, die Lehmann 1932 noch predigte, war schon 1933 nicht mehr zu finden. In seiner Predigt *Politik und Ethik*,³¹ gehalten am 12. November 1933, dem Tag der Reichstagswahlen und der Abstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, pries der Pastor Adolf Hitler als den Retter Deutschlands an.³² Euphorisch illustrierte er ein Bild der nahen Zukunft, mit der eine Zeit „des Friedens im Inneren und Äusseren, des angestregten ruhigen Arbeitens“³³ beginnen sollte. Er rief die Gemeinde zur Wahlbeteiligung auf, damit diese Vision der Zukunft eintreten könne, ein „neuer Abschnitt der deutschen Geschichte“, denn „durch unser aller Jasagen zur Staatsführung [kann] die Grundlage geschaffe[n] werde[n] für ein gemeinsames Überwinden von Not und Sorge, für ein gemeinsames mutiges Vorwärts- und Aufwärtsschreiten.“³⁴ In dieser Predigt treten Lehmanns nationalistische Einstellung und Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg besonders deutlich zutage, etwa durch seine Einschätzung der Lage Deutschlands, das dem Hass der internationalen Gesellschaft ausgeliefert und der Gebiete Elsass-Lothringen und dem Rheinland beraubt sei.³⁵ Adolf Hitler stehe durch seine höchstsittlichen Ziele in christlicher Tradition und sollte demnach vollumfänglich unterstützt werden: „Der Führer des deutschen Reiches hat den Mut, seine Politik nach sittlichen Grundsätzen

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd. Gehalten wurde die Predigt zur Bibelstelle Ps. 85 – Phil. 1, 9–11.

³² LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

zu führen. Das ist etwas Neues und ausserordentlich Wertvolles. [...] er hämmert uns vielmehr die Dinge ins Herz und Nieren mit einer fanatischen, bezwingenden Emsigkeit. Aber das sind auch Dinge, Ansichten, Auffassungen, die von höchster Sittlichkeit und tiefster Religiosität getragen sind.“³⁶ Lehmanns Konformität wird darüber hinaus insbesondere bei der Bezugnahme auf eine Rede Hitlers deutlich: „In einer seiner letzten Reden sagte Hitler kürzlich: Eigentlich ist meine Politik nichts als – hier zögerte er ein wenig, als schäme er sich, es auszusprechen, darum klang es dann so bewegend – nichts als: Nächstenliebe.“³⁷ Mit dieser Predigt betrieb Lehmann unter Einsetzung seines Pastorenamtes und der damit einhergehenden Autorität gezielt Wahlkampf.

Diese Predigtbeispiele zeigen, wie Verhaltenheit hinsichtlich der Bekundung der eigenen politischen Haltung und der Wunsch nach Friedenstiftung in der Gemeinde in Euphorie über Parteierfolge sowie öffentliche Zustimmung zur Parteilinie umschwenkten und sich Lehmanns politische Linie konsolidierte.

Die zunächst noch vorsichtigen Äußerungen über die Nationalsozialisten im Jahr 1932 hingen wahrscheinlich mit der Zusammensetzung seiner Gemeinde zusammen. Wie Lehmann in der Ortchronik festhielt, war diese mehrheitlich sozialdemokratisch eingestellt und wählte linksorientiert. Dies spiegelt sich sowohl in Kommunal- als auch Reichswahlen wider.³⁸ Um einen Bruch mit der Gemeinde zu verhindern, musste Lehmann den Gemeindegliedern gerecht werden. Zugleich wies die NSDAP-Ortsgruppe auch im Raum Borby eine erhöhte Gewaltbereitschaft auf, sodass auch diese Seite der Gemeinde und ihres politischen Spektrums bedient werden musste, um mögliche weitere Ausschreitungen zu verhindern. In der Gemeindechronik notierte Lehmann 1932, dass er auf Bitte der NSDAP-Ortsgruppe einen Gottesdienst anlässlich des veranstalteten „Deutschen Tag[s]“ abgehalten habe – allerdings erst nach Rücksprache mit dem Bischof. Die Abhaltung dieses Gottesdienstes wurde ihm von der Kirchengemeinde zum Vorwurf gemacht, sodass er eine weitere Anfrage der

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd.

³⁸ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

NSDAP-Ortgruppe im November 1932 ausschlug³⁹ – wohl, um den Gemeindefrieden zu wahren und eine Zersplitterung des kirchlichen Lebens zu verhindern.

Nach der „Machtergreifung“ trat Lehmanns NS-konforme Haltung deutlicher hervor. Sie zeigte sich nicht nur in seinem Wahlkampfverhalten oder seinen Selbstbeschreibungen als „leidenschaftlicher National Sozialist“, sondern auch in der kirchlichen Beteiligung an NS-Festivitäten. So hielt er 1934 einen Vereidigungsgottesdienst des SA-Motorsturms auf dem Exerzierplatz und eine Fahnenweihe des Stahlhelms auf dem Marktplatz ab.⁴⁰

Zugleich äußerte Lehmann schon früh Zweifel und Kritik an der Kirchenpolitik der Partei. Die Hoffnung auf ein Aufblühen des kirchlichen Lebens unter der Hakenkreuzfahne schlug schnell in Bekümmern und Resignation um. Schon 1934 schrieb er in der Gemeindechronik: „Der gewaltige Aufstieg, den kirchliches Ansehen und Besuch der Gottesdienste im Jahr 1933 genommen hat, verwandelte sich 1934 in einen jähen und unaufhaltsamen Abstieg.“ 1935 hielt er fest, „die evangel. Kirche leidet und büßt immer mehr an Ansehen, Wirkungsmöglichkeit und Beteiligung ein.“ 1936 konstatierte er schließlich, dass die Kirche „im deutschen Staat dem langsamen Tod durch Nichtbeachtung überlassen“ sei.⁴¹

Resümee

Walter Lehmann kann als NS-konformer Pastor klassifiziert werden. Er schloss sich den DC an, bezeichnete sich selbst als überzeugten Nationalsozialisten und warb offen für das NS-Regime. Die NS-Kirchenpolitik lehnte er ab. Ein Kernelement seiner Amtsführung lag darin begründet, nationalistische und christliche Leitsätze im alltäglichen Leben unter nationalsozialistischer Ägide miteinander zu vereinen.

³⁹ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 35.

⁴⁰ LKANK, Lehmann, Walter, Nr. 36.

⁴¹ Ebd.

Martin Lensch: „Eine kommissarische Verwendung kommt bei Pastor Lensch und seiner ablehnenden Haltung zum heutigen Kurs kaum in Frage“

von LILIAN MAEGER

Biografische Eckdaten

Martin Siegmund Lensch, Sohn von Johann Heinrich und Anna Sophia Lensch, geb. Lorenzen, wurde am 11. April 1869 auf Pellworm geboren.¹ Nach seiner Taufe zog die Familie von der Hallig in das kleine Dorf Witzwort nahe Husum. Dort absolvierte Lensch sein Abitur am königlichen Gymnasium zu Husum und studierte anschließend drei Jahre in Kiel und zwei Jahre in Berlin Theologie. Mit 25 Jahren wurde er am 30. Dezember 1894 in Schleswig ordiniert. Sein erstes Amt als Pastor trat er in Neu-Galmsbüll an. Dort war er der erste festangestellte Pastor der neuen Gemeinde.² Einige Jahre später zog der inzwischen verheiratete Martin Lensch mit seiner Frau Amalie Engelke und sieben Kindern nach Elmshorn, um diesen einen besseren Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Er wirkte dort von März 1910 an 24 Jahre lang als Pastor, bis er am 1. Mai 1934 in den Ruhestand versetzt wurde.

Aus der Personalakte von Martin Lensch geht hervor, dass er ein hoch engagierter Pastor war. In mehreren Quellen, wie den Visitationsberichten, wird sein Wirken als sehr bereichernd für die Gemeinde hervorgehoben. Es wird beschrieben, dass er fleißig und treu arbeite und viel Geschick im Predigen und Katechisieren besitze.³

¹ Vgl. hier und im Folgenden: Landeskirchliches Archiv der Nordkirche (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 744.

² Wiegand, Rolf: Geschichte der Kirchengemeinde Neugalmsbüll. URL: [Kirche-Neugalmsbüll \(Kirche-Neugalmsbüll.de\)](http://Kirche-Neugalmsbuell.de) (24.02.2023).

³ LKANK, 16.20.0 Nr. 744.

Kirchenpolitik

Martin Lensch war Mitglied der Bekennenden Kirche,⁴ die sich gegen die Gleichschaltung der Kirche einsetzte, ohne den nationalsozialistischen (NS) Staat abzulehnen. Nähere Informationen zu seinem kirchenpolitischen Engagement ließen sich jedoch weder im Landeskirchlichen Archiv der Nordkirche noch im Kirchenkreisarchiv Rantzeu-Münsterdorf, dem Elmshorner Stadtarchiv oder dem Archiv der Elmshorner Kirchengemeinde finden.

Politik

Zu politischen Mitgliedschaften von Martin Lensch sind ebenfalls kaum Informationen vorhanden. Der einzige aufschlussreiche Bericht findet sich in seiner Personalakte in Form eines Elmshorner Zeitungsartikels aus dem Jahr 1914.⁵ Der Artikel erschien in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, die sozialdemokratisch orientiert war. Daraus geht hervor, dass Lensch politisch interessiert war und dies teilweise auch seinen seelsorgerischen Pflichten vorzog. So soll er anstatt zu der Nottaufe eines totkranken Kindes zu einer Versammlung des evangelischen Arbeitervereins gegangen sein. Der Verein war antirepublikanisch und antisozialdemokratisch eingestellt und sprach sich für die Monarchie aus. Der Artikel endet mit folgendem Satz: „Wir können Herrn Lensch nur raten, sein Metier aufzugeben und sich voll und ganz dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu widmen. Uns würde es nur recht sein!“ Da es keine weiteren Aufzeichnungen gibt, bleibt unklar, ob Lensch Mitglied im evangelischen Arbeiterverein war; auf jeden Fall kann eine Nähe zu diesem angenommen werden. Über spätere Mitgliedschaften in NS-Vereinigungen ist nichts bekannt. Es hat den Anschein, dass Lensch kein Anhänger der Nationalsozialisten war, ihnen möglicherweise sogar ablehnend gegenüberstand.

⁴ Vgl. Helge-Fabien Hertz (Hrsg.): Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein (2022). Martin Siegmund Lensch. URL: <https://pastorenverzeichnis.de/person/martin-siegmund-lensch/> [abgerufen am 01.03.2023].

⁵ LKANK, 16.20.0 Nr. 744.

Pfarramt

Lenschs antidemokratische, nationalistische Haltung findet sich im Rahmen der Führung des Pastorenamtes bestätigt. In seiner Predigt anlässlich des Friesentages 1919 sprach er von der Niederlage der Deutschen im Ersten Weltkrieg und äußerte offen Kritik an der neuen Staatsform: „Deutschland liegt nun unter den Füßen seiner Feinde. Wir haben keinen Herzog, der uns führt. Das ist nun wieder die kaiserlose, schreckliche Zeit. Aber liebe Leute, durch Schaden wird man klug! [...] Wir müssen mal wieder einen Herzog haben, der uns führt: einen Hindenburg, einen Bismarck, einen Blücher! Die Welt dreht sich; nun müssen wir da hindurch. Aber: Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben!“.⁶ Dietrich Werner befasste sich mit den Reden des Friesentages und fand in diesen einen starken Nationalismus evangelischer Pastoren bestätigt.⁷ Werner erklärt diesen damit, dass das Kaiserreich für viele Protestanten einen „heiligen Charakter“ angenommen hatte.⁸ Mit der Niederlage Deutschlands brach auch das protestantische Kirchensystem zusammen – der Kaiser war zugleich oberster Kirchenherr gewesen (Summepiskopat).⁹ Da Lensch diese Predigt noch vor der Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) hielt, lässt sich daraus trotz ideologischer Schnittmenge kein Befürworten des Nationalsozialismus ableiten.

Diesem scheint Lensch späterhin auch eher abständig begegnet zu sein. Da er bereits 1934 in den Ruhestand eintrat, ist wenig Material aus der NS-Zeit überliefert. In diesem findet sich ein deutlicher Hinweis auf eine Nonkonformität von Lensch. So schrieb [Hans Bestmann](#), vormaliger Propst des mittlerweile emeritierten Pastors, dem nationalsozialistischen Landesbischof [Adalbert Paulsen](#) am 12. Februar 1934 zur Frage einer etwaigen Weiterverwendung von Lensch: „Bei den Elmshorner Verhältnissen muss man andere Wege gehen. Da muss unbedingt frische Kraft herein.“

⁶ Zitiert nach: Lensch, Alwin: Predigt und Reden gehalten am Freesendag in Niebüll-Deezbüll am 10. August 1919, Flensburg 1919, S. 64.

⁷ Werner, Dietrich: Ohne Erinnerung keine Zukunft: Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Wachholtz 2007, S. 173.

⁸ Ebd., S. 175f.

⁹ Siehe mit Blick auf die Schleswig-Holsteinische Landeskirche: Jakob, Volker: Die evangelische Landeskirche Schleswig-Holstein in der Weimarer Republik. Sozialer Wandel und politische Kontinuität. Münster/Hamburg 1993, S. 215f.

Eine kommissarische Verwendung kommt bei Pastor Lensch und seiner ablehnenden Haltung zum heutigen Kurs kaum in Frage.“¹⁰ Ein späterer Brief vom 29. April 1934, ebenfalls von Propst Bestmann an Bischof Paulsen, zielte in eine ähnliche Richtung:

„Es ist nun einmal so, dass Lensch von den dreien [[Theodor Fengler](#), [Heinrich Mühlenhardt](#), Martin Lensch] am meisten versagt hat. Bei Mühlenhardt war noch ein treuer fester Kreis, der zu ihm hielt, und er genoss bei den altkirchlichen Kreisen ein gutes Ansehen. Es würde sicher von diesen Kreisen nicht verstanden werden, dass man M.[ühlenhardt, L. M.] gleich gehen ließ und L.[ensch, der um eine Übergangsfrist nachgesucht hatte, L. M.] noch so lange Zeit gönnte. [...] Aber besonders die allgemeine Bevölkerung und die politische Leitung und die neu die Kirche suchenden Kreise würden ... in stark oppositionelle Haltung gebracht. Man ist schon mit [Haustedt](#) nicht 100 % einverstanden, der Bürgermeister wollte gerne eine jüngere, aktive Kraft, die fest zur NSDAP stände etc. Das ist soweit aber abgebogen, dass der Bürgermeister sich mit H.[austedt, L. M.] unter diesen Umständen einverstanden erklärt hat.“¹¹

Sanktionen

Martin Lensch wurde regulär nach dem Erreichen der Altersgrenze von 65 Jahren in den Ruhestand versetzt. Dass ihm die erbetene Amtsverlängerung nicht gewährt wurde, kann nicht als persönliche Sanktionierung gewertet werden, da die Landeskirche zu dieser Zeit eine Verjüngung ihrer Pastorenschaft anstrebte.¹²

Resümee

Pastor Martin Siegmund Lensch war offenbar kein Befürworter des NS-Regimes. Er war Mitglied der Bekennenden Kirche, die gegen die Gleichschaltung der Kirche eintrat. Ob er sich aktiv gegen den Nationalsozialismus einsetzte, bleibt offen. Für eine eindeutige politische Positionsbestimmung von Martin Lensch fehlen Informationen über Mitgliedschaften in politischen Vereinen sowie von ihm gehaltene Predigten aus der NS-Zeit.

¹⁰ Zitiert nach: Voigt, Andreas: Beiträge zur Elmshorner Geschichte 15: Die St. Nikolaikirche. Elmshorn 2002, S. 233.

¹¹ Ebd.

¹² Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. Berlin/Boston 2022, S. 1604.

Adalbert Paulsen: „Die Farbe des deutschen Lebens ist braun! Und der Heros der braunen Farbe ist unser Kanzler und Führer Adolf Hitler“

von LINA TIEDEMANN

Biografische Eckdaten

Adalbert Paulsen¹ wurde am 5. Mai 1889 in Kropp bei Schleswig geboren. Er studierte in Leipzig, Berlin und Kiel Theologie und wurde 1916 in Ratzeburg ordiniert. Danach war er zunächst Hilfsgeistlicher in Mölln und Pinneberg.² 1917 wurde er Pastor in Krummendiek, und ab 1923 war er in der Luthergemeinde in Kiel tätig.³ Vom 1. Oktober 1933 bis zum 1. Oktober 1945 war Paulsen Landesbischof der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche. Das Amt des Landesbischofs wurde am 12. September 1933 auf der Landessynode beschlossen, die als „Braune Synode“ in die Geschichte einging. Die zuvor parallel existierenden Bischofsämter der Spengel Holstein und Schleswig wurden dabei zu einem Amt der geistlichen Leitung vereint.⁴

Am 1. Oktober 1945 wurde Paulsen in den Ruhestand versetzt. Als ehemaliges Mitglied in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) sowie der Deutschen Christen (DC) wäre eine Fortführung seines Amtes möglicherweise auf Kritik der Besatzungsmacht gestoßen. Bereits am 10. Oktober 1948 wurde Paulsen als Pastor in der Gemeinde Hamburg-Sande wieder eingestellt, wo er bis 1959 tätig war. 1974 verstarb er in Hamburg.⁵ Im Protokollbuch des Kirchenvorstandes zur

¹ Vorliegender Text ist ein Ausschnitt aus der Bachelorarbeit der Verfasserin: Die Landesbischöfe Schleswig-Holsteins und Hamburgs von 1933 bis 1945. Ein Vergleich evangelischer Positionierungen im Nationalsozialismus, betreut von Rainer Hering und Helge-Fabien Hetz, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 2021.

² Göhres, Annette/Stenzel, Ulrich/Unruh, Peter: Bischöfinnen und Bischöfe in Nordelbien 1924–2008. Kiel 2008, S. 80.

³ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 2. durchges. Aufl. Frankfurt am Main 2003, S. 451f.

⁴ Reumann, Klauspeter: Kirchenkampf als ein Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holstein. In: Manfred Gailus/Wolfgang Krogel (Hrsg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000. Vorträge einer Tagung, die im Oktober 2002 in Berlin unter dem Thema „Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichten“ stattgefunden hat. Berlin 2006, S. 28–58, hier S. 29.

⁵ Göhres/Stenzel/Unruh 2008, S. 80.

Besetzung des Pastorats durch Paulsen vom 14. Mai 1948 wurde seine NS-Vergangenheit mit keinem Wort erwähnt.⁶ Ein Entnazifizierungsverfahren oder eine kritische Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Landesbischof hatte es bis dahin nicht gegeben.

Kirchenpolitik

Die erste Erwähnung von Paulsens Mitgliedschaft in der Gauleitung der DC kann auf den 24. August 1933 datiert werden.⁷ Paulsen beteiligte sich am Aufbau der schleswig-holsteinischen DC und war bemüht, mehr Pastoren von einem „Volkschristentum“ zu überzeugen.⁸ Im November 1933 propagierte er, die Kirche müsse Geist und Willen des Nationalsozialismus in sich aufnehmen. Diese Symbiose hätten die DC erfolgreich umgesetzt: „Die Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘ ist der Ausdruck dieser unbedingten Verbundenheit und unlöslichen Treue zwischen Volk und Kirche.“⁹

Unter Führung der DC wurde außerdem der sogenannte „Arierparagraf“ von der Landeskirche übernommen. Beamte „nichtarischer“ Abstammung sollten in den Ruhestand versetzt werden. Die meisten Landeskirchen, in denen die DC dominierten, übernahmen diesen Paragrafen, darunter Schleswig-Holstein.¹⁰ Durch dessen Übernahme ins kirchliche Recht bediente sich die Landeskirche des NS-Rassebegriffs, der einen völkischen Antisemitismus implizierte und eindeutig über einen theologischen Antijudaismus hinausging. Das christliche Sakrament der Taufe wurde damit außer Kraft gesetzt. Dem „Arierparagrafen“ folgte am 10. Februar 1942 der

⁶ Protokollbuch des Kirchenvorstands Hamburg-Lohbrügge 5.5.1948. In: Begleitheft des lokalen Fensters zur Wanderausstellung der Nordkirche „Neue Anfänge nach 1945?“ Erlöserkirche Hamburg-Lohbrügge 2018, S. 2.

⁷ Göhres/Stenzel/Unruh 2008, S. 80.

⁸ Reumann, Klauspeter: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945. In: Klaus Blaschke (Hrsg.): Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Neumünster 1998, S. 111–143, hier S. 138.

⁹ Landeskirchliches Archiv der Nordkirche (LKANK), 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 234, Landesbischof Paulsen an die Gemeinden, 15. Oktober 1933.

¹⁰ Hartmut Ludwig/Eberhard Röhm (Hrsg.): Evangelisch getauft – als „Juden“ verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2014, S. 15.

Ausschluss „nichtarischer“ Mitglieder aus der Landeskirche. Die Durchführung dieses Beschlusses wurde nicht durch Paulsen, sondern das Landeskirchenamt verfügte. Dennoch ist von einer Zustimmung Paulsens auszugehen.¹¹ Die Landeskirche entließ außerdem die drei von den Nürnberger Gesetzen betroffenen Pastoren [Bernhard Bothmann](#), [Walter Auerbach](#) und [Friz Leiser](#).

Sehr bald löste sich Paulsen jedoch wieder von den DC und bezeichnete diese im Oktober 1934 als einen „Irrweg“. Daraufhin zeigte er sich bemüht, den „Kirchenkampf“ mit der Bekennenden Kirche (BK) zu entschärfen, durch den er seine Bischofsautorität gefährdet sah. Mit moderateren Mitgliedern der DC gründete er die „Lutherische Kameradschaft“.¹² Diese Gruppierung, so Paulsen, stehe für eine „gruppenfreie Kirche evangelisch-lutherischen Bekenntnisses und lutherischer Haltung.“¹³

Paulsen forderte keine Trennung von Kirche und Staat. Wiederholt plädierte er für die Einheit des Volkes in Nationalsozialismus und Kirche und sprach sich für die aktive Teilnahme am Nationalsozialismus aus. Dennoch zeigte sich der Bischof im „Kirchenkampf“ um eine Einigung bemüht. 1934 verkündete er, sein Amt nicht ohne Vertrauen der Amtsbrüder führen zu wollen und zu können.¹⁴ Im April 1934 gelang ihm eine vorläufige Einigung. Die Vorgängerin der BK, die „Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren“ (NAG), verpflichtete sich ebenso wie die DC zur „Treue gegen Führer und Staat und zur Notwendigkeit gemeinsamen kirchlichen Handelns“ sowie zur Anerkennung der bischöflichen Führung.¹⁵

Dass Paulsen 1939 Mitbegründer und Mitglied des „Eisenacher Instituts für die Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche

¹¹ Annette Göhres/Stephan Link/Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Als Jesus „arisch“ wurde. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung in Kiel. 2. Aufl. Bremen 2004, S. 52.

¹² Linck, Stephan: Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Bd. 1. Kiel 2013, S. 23.

¹³ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, An die Herrn Amtsbrüder der ev.-luth. Landeskirche, Bußtag 1934.

¹⁴ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1934.

¹⁵ LKANK, 98.40.00, Nachlass Halfmann, Nr. 39, Bl. 10, 13.4.1934.

Leben“ wurde,¹⁶ welches für ein „arisiertes“ Christentum eintrat und v. a. aus den radikalisierten sogenannten „Thüringer DC“ hervorging, steht im Kontrast zu seiner gemäßigeren Haltung innerhalb der DC und seinen Bemühungen um kirchliche Einheit. Paulsen war Mitarbeiter des Forschungsauftrages „Volkskunde“ im Institut, der 1941 in Arbeitskreis „Deutsche Volksfrömmigkeit“ und 1942 in „Volks Glaubensforschung“ umbenannt wurde. Ziel des Arbeitskreises war die Untersuchung der „Zeugnisse der deutschen Literatur von der Beurteilung jüdischer Religiosität im deutschen Volke“.¹⁷ Paulsen hatte dabei keine leitenden oder repräsentativen Funktionen inne; sein Name findet sich in keinen anderen Forschungsaufträgen oder Arbeitsgruppen des Instituts.

Politik

Paulsen wurde bereits am 1. August 1932 NSDAP-Mitglied.¹⁸ Nicht wenige Theologen bekannten sich schon vor 1933 durch einen NSDAP-Eintritt offen zur Partei.¹⁹ Ein Beitritt vor der „Machtergreifung“ spricht für eine besonders starke persönliche Motivation, der NS-Bewegung beizutreten und deren Ideologie zu unterstützen. Bei Pastoren gilt dies jedoch auch für spätere Beitritte, denn es bestand zu keinem Zeitpunkt ein Beitrittszwang, und Pastoren hatten von einer Parteimitgliedschaft auch keine Vorteile.²⁰

Weitere NS-Mitgliedschaften sind Paulsen, möglicherweise quellenbedingt, nicht nachzuweisen. 1920 bis 1921 war er darüber hinaus Mitglied in der rechtskonservativen Schleswig-Holsteinischen Landespartei.²¹ Zeitgleich war auch

¹⁶ Göhres/Stenzel/Unruh 2008, S. 80.

¹⁷ Arnhold, Oliver: „Entjudung“ von Theologie und Kirche. Das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945. Leipzig 2020, S. 230.

¹⁸ Göhres/Stenzel/Unruh 2008, S. 80.

¹⁹ Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der Schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 423f.

²⁰ Ebd., S. 1166.

²¹ Digitales Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein, <https://pastorenverzeichnis.de/person/adalbert-paulsen/> (09.03.2023)

der spätere NS-Politiker Hinrich Lohse, der 1925 bis 1945 NSDAP-Gauleiter und ab 1933 zudem Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein war, Mitglied der Partei.²²

Paulsens Positionierung zum NS-Staat und dessen Politik war von einer großen Konformität und breiten Zustimmung gekennzeichnet. Der Landesbischof stilisierte den NS-Staat zum Retter der lutherischen Kirche. Er bezeichnete den NS-Staat als „Geschenk aus Gottes Güte“ und sah es als Pflicht eines jeden Lutheraners, diesen Staat nicht nur zu bejahen, sondern auch aktiv am nationalsozialistischen Leben teilzunehmen: „Wir bejahen nicht nur den Staat, nein wir fühlen uns in sein Leben und seinen Geist unlöslich hereingezogen.“²³

Bischofsamt

Zunächst ist festzuhalten, dass das Bischofsamt zwischen 1933 und 1945 nicht das Machtzentrum der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche darstellte. Insbesondere in den Jahren 1937 bis 1943 war Landeskirchenamtspräsident Christian Kinder die zentrale Führungspersönlichkeit, während Paulsen sich auf geistliche Funktionen beschränkte.²⁴ Das bedeutet nicht, dass der Bischof im kirchenpolitischen Kontext bedeutungslos gewesen wäre. Auch wenn er keine kirchenpolitischen Entscheidungen fällte, sprach er doch als geistliche Leitung der Kirche in repräsentativer Funktion. Dank seines Amtes hatten seine Aussagen eine große Reichweite.

Auf der Synode vom 12. Februar 1933 begrüßte Paulsen den NS-Staat und stilisierte Adolf Hitler zum Retter der Kirche: „Die Farbe des deutschen Lebens ist braun! Und der Heros der braunen Farbe ist unser Kanzler und Führer Adolf Hitler. Wir sehen auf ihn und seine braune SA [=„Sturmabteilung“ der NSDAP, L. T.] mit unendlicher Dankbarkeit, denn ohne ihn und seine getreuen Mannen wären wir nicht hier, gäbe es vielleicht überhaupt keine Kirche mehr. Sie wäre von der

²² Lubowitz, Frank: Lohse, Hinrich. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 15. Berlin 1987, S. 139f.

²³ Hoch, Gerhard: Die braune Synode. Ein Dokument kirchlicher Untreue. Bad Bramstedt 1982, S. 30.

²⁴ Meier, Kurt: Im Zeichen des zweiten Weltkrieges. Der Evangelische Kirchenkampf. Bd. 3. Göttingen 1976, S. 389.

bolschewistischen Flut hinweggeschwemmt.“²⁵ Den bolschewistischen oder liberalistischen Geist sah Paulsen als Gefährdung für das Verhältnis der Kirche zur Bevölkerung: „Der liberalistische Geist und die daraus folgenden Säkularisation haben die Kirche isoliert und im weiten Ausmaß aus dem Volksleben verdrängt.“²⁶ Die Dankbarkeit gegenüber dem Nationalsozialismus finde Ausdruck in dem Lutherzitat: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen“.²⁷ Das Jahr 1933 bezeichnete er als „eine Stunde von entscheidender und unübersehbarer Bedeutung“, die von Gott geschenkt worden sei. Paulsens Rede spiegelt die verbreitete Haltung der Geistlichen auf der „Braunen Synode“ wider und stellt kein Extrem dar.

Auch der Adventsbrief im Jahre 1933 zeigt Paulsens euphorische Begrüßung des NS-Staates. Der Nationalsozialismus wird erneut zum Retter des deutschen Volkes stilisiert: „Die Ehre des deutschen Volkes ist wieder hergestellt. Mit Zuversicht und Freudigkeit blickt es in die Zukunft!“²⁸ Die Kirche dürfe aus Pflicht gegenüber Volk und Nationalsozialismus ihre Stunde nicht versäumen. Auch hier betonte Paulsen die gewünschte Einheit des Volkes, den totalitären Anspruch des Nationalsozialismus auf das Leben des Einzelnen und die Vorzüge eines Führerprinzips in Staat und Kirche. Zentrales attraktives Element der NS-Bewegung schien für Paulsen die Besinnung auf das Volkstum zu sein. Immer wieder verknüpfte er Luthertum mit Volkstum und Volkstum mit der NS-Bewegung. So auch auf einer Kundgebung der DC im November 1933, wo er Hitler und Luther in direkten Vergleich stellte und beide als Wegweiser des deutschen Volkes bezeichnete.²⁹ Wie Kirche im NS-Staat auszusehen habe, formulierte er 1933 in seinem Artikel „Die Stellung der Kirche im Dritten Reich“: „Wir wollen nicht eine Kirche im Jenseits,

²⁵ Hoch 1982, S. 29.

²⁶ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1938.

²⁷ Hoch 1982, S. 30.

²⁸ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1938.

²⁹ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 334, Luther als Held des deutschen Volkes, Landesbischof Paulsen und Vizepräsident Kinder auf Kundgebung für die Deutschen Christen in Freudenthal. In: Volk und Kirche 17. 11.1933.

nicht eine Kirche für alle Welt, sondern eine Kirche im Dritten Reich sein; nicht eine Kirche des Herrschens, sondern des Dienstes.“³⁰

Interessant ist, dass Paulsen bereits 1934 – u. a. in seiner Predigt zum Bußtag – einräumte, er habe sich im „positiven Christentum“ des NSDAP-Programms getäuscht habe.³¹ Noch ein Jahr zuvor hatte er in Bezug auf Paragraph 24 des NSDAP-Parteiprogramms geschrieben: „Die Bewegung nimmt ihr Programm restlos ernst.“³² Nun allerdings wich er von seiner These, die Kirche müsse sich dem Nationalsozialismus unterordnen, ab, und predigte die unveränderliche Autorität Gottes, die Grenzen von Gut und Böse schaffe und die durch Nichts ersetzt werden könne.³³ Gleichwohl blieb Paulsen überzeugter Nationalsozialist : „Wir sind einig in der Treue zum dritten Reich und in der Dankbarkeit gegen den Führer, der unser Volk rettete und unsere Kirche bewahrte vor der marxistischen Zersetzung und der bolschewistischen Vernichtung.“³⁴ 1938 schrieb er im Adventbrief: „Es kann kein deutsches Pfarrhaus geben, in dem nicht eine tiefe Dankbarkeit lebt für die unermessliche Tat unseres Führers, der das Unwahrscheinliche zu einem Ereignis machte und zum ersten Mal in der langen schweren deutschen Geschichte ein geschlossenes Reich der Deutschen schuf.“³⁵ Hier bezeichnete er Hitler als von Gott gesegnet und machte dadurch kirchliche Kritik nahezu unmöglich.

In seinem Adventsbrief 1939 sprach er von einem Krieg, der Volk und Führer von den Feinden aufgezwungen worden sei und nach Gottes Willen über den Fortbestand und die Zukunft des deutschen Volkes entscheide: „Dieser Krieg soll nach Gottes Willen eine endgültige Entscheidung bringen für unser Volk und seine Zukunft, für Europa und seinen Bestand.“³⁶ Die nationalsozialistische Stilisierung des Kriegs

³⁰ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Die Stellung der Kirche im Dritten Reich. Bedeutsame Ausführungen des Landesbischofs anlässlich der Einführung des neuen Propsten in Wandsbek 1933.

³¹ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Entscheidung für Gott. Predigt am Bußtag 1934.

³² LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Die Stellung der Kirche im Dritten Reich. Bedeutsame Ausführungen des Landesbischofs anlässlich der Einführung des neuen Propsten in Wandsbek 1933.

³³ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Entscheidung für Gott. Predigt am Bußtag 1934.

³⁴ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 228, An die Herrn Amtsbrüder der ev.-luth. Landeskirche Ostern 1934.

³⁵ LKANK, 64.11.00, Adventsbriege (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1938.

³⁶ LKANK, 64.11.00, Adventsbriege (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1939.

als Überlebenskampf des deutschen Volkes oder der „arischen Rasse“ wurde von Paulsen wiederholt aufgegriffen. 1940 sprach er über „Deutschlands Kampf um sein Lebensrecht“³⁷ und 1943 von einer endgültigen Entscheidung über Aufstieg oder Untergang seines deutschen Volkes.³⁸ Die deutsche Kriegsführung wurde heroisiert, wenn Paulsen von „herrlichen Leistungen unserer Wehrmacht“³⁹ berichtete. Außerdem sprach er von einem göttlichen Feuer, das dem Kampf der Deutschen innewohne: „Gott bringt Frieden, aber hat auch Feuer, das gegen Schlechtes zürnt und kämpft. [...] seht wie hell brennt das Feuer in Millionen Herzen in diesem Krieg.“⁴⁰ Der Krieg wurde zur christlichen Aufgabe stilisiert. Bereits 1934 hatte Paulsen von einem kämpferischen Christentum gepredigt und mit seiner Behauptung, „Mehr als einmal ruft uns die Heilige Schrift zum Kampf. Leben heißt Kämpfen“,⁴¹ das NS-Motiv des deutschen Überlebenskampfes bedient. Auch in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg fand Paulsen einen Luther-Bezug: „Es ist der Geist Martin Luther, der uns in jeder neuen Schicksalsstunde unseres Volkes diese unlösliche Treue und Dienstbereitschaft für unser Volk aufs Innerste lebendig macht.“⁴²

Trotz seiner zunächst euphorischen Äußerungen zum Krieg wurden Paulsens positive Äußerungen zum Nationalsozialismus nach 1934 seltener. Das zeigen die jährlichen Adventsbriefe sehr deutlich. Dies scheint in den Kriegsjahren v. a. der Not der Situation geschuldet zu sein, die Paulsen ausführlich schilderte. An keiner Stelle äußerte er sich jedoch kritisch gegenüber dem Nationalsozialismus oder sah die Kriegsschuld bei dem Deutschen Reich. Vielmehr sprach er auch weiterhin von der „genialen Leitung“ Hitlers und seiner „gewaltigen Arbeit“ für Deutschland.⁴³

³⁷ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1940.

³⁸ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Geistlichen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1943.

³⁹ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 228. An die Herren Amtsbrüder im Wehrdienst 5. Januar 1940.

⁴⁰ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Landesbischof Paulsen: Im Feuer der Schicksalswende, Predigt vom 1.1.1940.

⁴¹ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Entscheidung für Gott. Predigt am Bußtag 1934.

⁴² LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 228, An die Herrn Amtsbrüder der ev.-luth. Landeskirche September 1939.

⁴³ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1940.

Aufschlussreich ist auch Paulsens Verhältnis zu Antisemitismus und der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik des NS-Staates. Bereits seine Mitgliedschaft und Mitbegründung des „Eisenacher Instituts“ deutet auf das Vorhandensein eines rassistischen Antisemitismus hin. 1940 beklagte er sich über die „als Metaphern nicht mehr geistig zu ertragenden Judaismen“⁴⁴ in Gesangbüchern und plädierte für neue, deren Erarbeitung v. a. durch das „Eisenacher Institut“ vorgenommen wurde. Er warnte vor dem Judentum als Gegner des Christentums, der dieses zerstören wolle, und mischte dabei für die NS-Ideologie typisch Judentum und Bolschewismus in einem Feindbild zusammen.⁴⁵

Bereits 1933 hatte er in seinem Artikel „Die Stellung der Kirche im Dritten Reich“ die Einführung des „Arierparagrafen“ verteidigt. Der Paragraf stehe für die „Rassentreue, nicht den Rassenhaß, sondern die Aufgabe, unsere eigene Rasse zu achten, zu ehren und zu lieben.“ Die Treue zu Land und Volk sei ein christlicher Grundsatz.⁴⁶ Mit dem Ausschluss „nicht arischer Christen“ aus der Landeskirche zeigte er sich einverstanden.

Paulsen propagierte seinen rassistischen Antisemitismus in zahlreichen Predigten, Ansprachen und Schriften. Im Adventsbrief von 1938 stellte er nur wenige Tage nach den Novemberpogromen das Schicksal der jüdischen Bevölkerung als Wille Gottes dar: „Wir haben aber, insbesondere vom Ernst unseres christlichen Glaubens aus, nicht das Recht der Entscheidung Gottes zu widersprechen, die er vor Jahrtausenden über das jüdische Volk gefällt hat.“⁴⁷ Die Pogrome seien eine Kollektivstrafe für den „durch jüdische Mörderhand“ verübten Mord am Diplomaten Ernst von Rath in Paris. Die Ermordung mehrerer hundert jüdischer Menschen im Zuge der Pogrome erwähnte Paulsen nicht. Stattdessen predigte er: „Die Juden haben Barrabas gewählt und dieser Instinktwahl ihrer Rasse den Hohn hinzugefügt.“ In

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), Der Landesbischof an die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1942.

⁴⁶ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Die Stellung der Kirche im Dritten Reich. Bedeutsame Ausführungen des Landesbischofs anlässlich der Einführung des neuen Propsten in Wandsbek 1933.

⁴⁷ LKANK, 64.11.00, Adventsbriefe (5), An die Herren Amtsbrüder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche 1938.

seiner Predigt zum Neujahrstag 1940 versuchte er mit Nachdruck die nichtjüdische Herkunft Jesu herauszustellen:

„Im gleichen Atemzug stellen wir uns vor, der Heiland würde eines Tages in Kiel auftreten, zum Rathaus gehen und den Beamten um eine Beurkundung seiner jüdischen Abstammung ersuchen. ‚Was hast du für Papiere‘, würde der Beamte fragen. Der Heiland sagt: ‚Ich habe hier ein Geschlechtsregister aus dem neuen Testament.‘ Der Beamte sieht es sich an und sagt: ‚Dies Register betrifft nur deinen Vater Joseph. Es geht zwar von Abraham an, aber es ist voller Lücken. [...] Aber wie ist es denn mit deiner Mutter? Die Abstammung deiner Mutter ist das wichtigste.‘ Der Heiland antwortet: ‚Von meiner Mutter stehen gar keine Angaben im Neuen Testament über ihre Abstammung.‘ Der Beamte fragt: ‚Wo stammte sie den her?‘ Der Heiland erwidert: ‚Aus Galiäa.‘ Es reicht der Beamte ihm die Papiere zurück und sagt: ‚Dann ist nach unseren Gesetzen deine jüdische Abstammung nicht zu beurkunden weder väterlicherseits noch mütterlicherseits. Es ist höchstens festzustellen, daß du mit höchster Wahrscheinlichkeit von nichtjüdischer Abstammung bist. Denn Galiläa hieß zu den Geburtszeiten: Gallil ha Gijom, d. h. das Land der Heiden. [...] Seine Bevölkerung ist nachweisbar eingewandert aus dem Westen und aus dem Norden, im Kaukasus, nicht aber von Osten. Du bist kein Jude.“⁴⁸

Paulsen behauptete zwar, irdische Abstammungsregeln seien für Jesus, der von Gott geschickt wurde, unwichtig, dennoch argumentierte er gegen dessen jüdische Abstammung. In derselben Predigt sprach er von „jüdischen Plutokraten“ als Streitstiftern unter den Völkern und spielte damit auf eine jüdische Kriegsschuld an.

Resümee

Adalbert Paulsen war überzeugter Nationalsozialist und führte das Bischofsamt in der NS-Zeit in diesem Sinne. Die Einsicht, dass der Nationalsozialismus den Erwartungen an den Artikel 24 des NSDAP-Parteiprogramms nicht gerecht wurde, führte nicht zu einer Abkehr vom Regime. Vielmehr hielt Paulsen an seinen Stilisierungen des Nationalsozialismus zum Retter des Volkes fest. Den Zweiten Weltkrieg verklärte er zum gerechten Verteidigungskrieg. Auch vertrat er einen rassistischen Antisemitismus, wie er v. a. in seinen Äußerungen zu den Novemberpogromen oder seiner Mitarbeit im „Eisenacher

⁴⁸ LKANK, 98.40.00, Nachlass Wester, Nr. 227, Landesbischof Paulsen: Im Feuer der Schicksalswende, Predigt vom 1.1.1940.

Institut“ zum Ausdruck kam. Kirchenpolitisch setzte er sich für eine Verständigung der Fronten und die kirchliche Einheit ein. Voraussetzung war dabei für ihn die gemeinsame Treue zu Staat und „Führer“.

Erich Rönnau: „Das Glaubensbekenntnis gleicht der Parole der Soldaten, an der man Freund und Feind auseinanderkennt“

von JONAS STIFT

Biografische Eckdaten

Erich Heinrich Lorenz Friedrich Rönnau wurde am 6. Dezember 1902 als Sohn eines Regierungsoberinspektors in Kiel geboren.¹ Nach Erlangung des Abiturs 1921 absolvierte er sein theologisches Studium u. a. in Berlin und Kiel. Am 21. April 1926 bestand er vor dem landeskirchlichen Prüfungsausschuss die I. theologische Prüfung. Am 18. Oktober 1928 bestand Rönnau auch die II. theologische Prüfung und wurde am 25. Oktober desselben Jahres in Hademarschen für das Pfarramt ordiniert. Zunächst war er als Provinzialvikar in Kronprinzenkoog tätig. Seine erste Pfarrerstelle trat er am 29. November 1931 in Gettorf an. Mit seiner Ehefrau Maria, geb. Rach, die er am 12. März 1929 geheiratet hatte, hatte Rönnau vier Kinder. 1943 wurde er von der Wehrmacht in Neumünster zum Kriegsdienst als Sanitätsgefreiter eingezogen und 1943 in Russland sowie 1944 bis 1945 in Lettland im Pflegedienst sowie im Operationssaal eingesetzt. Von 1945 bis August 1947 war Rönnau in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.² Nach einigen Monaten wurde er als arbeitsunfähig eingestuft und in ein Lazarett überführt. Nach seiner Heimkehr im Herbst 1947 wurde er am 19. Dezember 1947 zum Propst von Hütten ernannt; seine Predigtgemeinde blieb Gettorf. Er führte das Propstenamt bis zu seiner Dienstentlassung im Jahr 1952. Rönnau starb am 7. Juni 1989 im Alter von 86 Jahren.

Kirchenpolitik

Erich Rönnau war ein engagiertes Mitglied in der Bekennenden Kirche (BK). Er hatte drei BK-Ämter inne und zwar als Prüfer im Rahmen der theologischen BK-

¹ Siehe zu den biografischen Eckdaten Rönnaus: Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 1654.

² Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 460 Nr. 7454.

Examina, als Ausbildungsbeauftragter des Landesbruderrats sowie als BK-Vertrauensmann für die Propstei Hütten.³

Der Pastor ist dem radikalen Flügel der BK zuzuordnen, die die Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten sowie den Deutschen Christen (DC) vehement ablehnte. Deutlich wird dies beispielsweise anhand eines Rundschreibens von Rönna an den Landesbruderrat der BK von 1936. Darin kritisierte er, dass „der theologische Nachwuchs der Bekennenden Kirche unserm Land dadurch verloren geht, daß sowohl der Zuzug nach Kiel wie die Meldung zum Examen bei Pastor [Halfmann](#) aufhört. Es geht nicht, daß unsere Landeskirche in der kommenden Generation Pastoren ausgeliefert wird, die außer Schrift und Bekenntnis noch andere Autoritäten für die kirchliche Arbeit anerkennen können.“⁴ Nicht nur an Halfmanns Bestätigung im Bruderrat übte Rönna Kritik. Mit den „anderen Autoritäten“ dürfte der nationalsozialistische (NS) Staat gemeint sein, der der Kirche keine Weisungen erteilen könne: „Wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“, lautet das Motto der BK.⁵ Ein Brief von Rönna im Mai 1937 an den in Ungnade gefallenen und des Landes verwiesenen [Theodor Pinn](#) zielte in dieselbe Richtung.⁶ Mit der Bemerkung: „Ihre Sorge hinsichtlich Schleswig-Holsteins kann ich nur teilen. Mir will scheinen, daß man zu optimistisch die Lage und die Dinge beurteilt. Unser Wahldienst vertritt mir zu sehr eine Einheitslinie [= Kompromisslinie, J. S.], die in gewisser Hinsicht gefährlich werden kann“, verwarf Rönna den Kurs des Wahldienstes, der sich für den Anschluss der Landeskirche an den eher gemäßigten und kompromissbereiten Lutherrat aussprach.⁷

³ LKANK, 16.20.0 Nr. 1654.

⁴ LKANK, Wester, Reinhard, Nr. 32.

⁵ Hertz, Helge-Fabien: Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein: „[...] wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“. In: Rainer Hering/Tim Lorentzen (Hrsg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Husum 2022, S. 165–223.

⁶ LKANK, Pinn, Theodor A., Nr. 461.

⁷ Dahl, Paul M.: Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchengeschichte in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938. Manuskript abgeschlossen 1980, zur Veröffentlichung überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik, 2017.

Rönnaus hier greifbar werdende kirchenpolitische Nonkonformität richtete sich gegen den Totalitätsanspruch des NS-Regimes im innerkirchlichen Bereich. Mitglieder der Bekennenden Kirche konnten zugleich den Nationalsozialismus an sich bejahen und unterstützen. Dies wird z. B. anhand der vielen Mitgliedschaften in der Sturmabteilung (SA) oder anderen NS-Organisationen deutlich.⁸

Politik

Mitgliedschaften in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) oder ihren Gliederungen, Organisationen und angeschlossenen Verbänden ließen sich für Erich Rönna nicht ermitteln. Weder in der Personal- noch Entnazifizierungsakte finden sich Hinweise auf solche. Einschränkend ist festzuhalten, dass Theologen NS-Mitgliedschaften mit Ausnahme von Parteimitgliedschaften im „Entnazifizierungsbogen für Geistliche“ nicht angeben mussten.⁹ Hingegen ließ sich eine rechtskonservative Mitgliedschaft belegen: Rönna trat während seiner Studienzeit der christlich-konservativen Studentenvereinigung Wingolf (Kiel) bei.¹⁰

Im Zweiten Weltkrieg hat er sich weder freiwillig für die Front gemeldet noch war er als Militärpfarrer tätig.¹¹ Allerdings hat er 1938 den vom Landeskirchenamt angeordneten Treueeid auf Adolf Hitler geschworen. Hierbei muss jedoch erwähnt werden, dass bis auf vier Pastoren – u. a. der bereits erwähnte Theodor Pinn – alle Geistlichen Schleswig-Holsteins diesen Eid ablegten.¹² Der Treueeid auf Hitler und die Mitgliedschaft im Wingolf lassen, für sich genommen, nicht auf eine Zuneigung zum Nationalsozialismus schließen. Das gilt umso mehr vor dem Hintergrund, dass Rönna seine private Korrespondenz mit anderen Kirchenvertretern nicht mit der

⁸ Hertz, Helge-Fabien: *Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft*. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 251–255.

⁹ Vgl. zum Entnazifizierungsbogen für Geistliche: ders.: *Forschungspragmatischer Erkenntniswert des ‚Entnazifizierungsbogens für Geistliche‘. Untersuchung von Fragenkonzeption und Antwortverhalten der schleswig-holsteinischen Nachkriegspastoren*. In: *Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte* 5 (2023) [in Vorbereitung].

¹⁰ LKANK, 16.20.0 Nr. 1654.

¹¹ LASH, Abt. 460 Nr. 7454.

¹² Hertz 2022, *Evangelische Kirchen*, S. 1100–1102.

nationalsozialistischen Grußformel „Heil Hitler“, sondern immer mit einem Gottesbezug beendete. Dies kann als weiterer Indikator für eine gewisse Distanz zum Nationalsozialismus gedeutet werden: Gerade von NS-konformen Pastoren wurde dieser Abschiedsgruß sehr häufig angewandt.¹³

Pfarramt

Bei der Erschließung der NS-Positionierung damaliger Pastoren zählen Predigten zu den wichtigsten Quellen. Allerdings sind weder im Landeskirchlichen Archiv der Nordkirche in Kiel noch im Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde oder in der Kirchengemeinde Gettorf Predigten von Rönna überliefert. Auch die Chronik der Kirchengemeinde Gettorf hält keine aufschlussreichen Informationen zu Rönna's Stellung zum NS-Regime bereit. Sie wurde nicht von ihm geführt und bietet zu seiner Person ausschließlich verwaltungsbezogene Auskünfte. Ebenfalls ausgewertet wurde das Gemeindeblatt der Kirchengemeinde Gettorf für die Jahre 1931 bis 1939. In diesem sind etliche NS-konforme Texte enthalten. So wird v. a. dem Narrativ von den Kommunisten als Feindbild gefolgt. Allerdings hatte Rönna nur auf den lokalen Teil des Blattes direkten Einfluss. Der Rest wurde in Altona für alle lutherischen Gemeinden Schleswig-Holsteins verfasst. Dieser Lokalteil bestand größtenteils aus Abkündigungen. Auch darüber hinaus wandte sich Rönna in dem Blatt hin und wieder direkt an seine Gemeinde. Auffällig ist, dass er sich dabei nie explizit zum Nationalsozialismus äußerte. Z. B. war 1933 im Gettorfer Gemeindeblatt eine goldene Konfirmation das prägende Thema, nicht die Machtergreifung Adolf Hitlers. Den Anspruch „Kirche muss Kirche bleiben“ setzte Rönna somit konsequent um.

Dagegen lässt sich dem Gemeindeblatt eine antijudaistische Haltung des Theologen eindeutig entnehmen. Im Dezember 1933 schrieb Rönna: „Damit ist aber auch gesagt, daß es die verkehrteste Ansicht ist, die man über die Bibel haben kann,

¹³ Ebd., S. 1185–1191.

als ob hier Menschen ihre Ansichten, Meinungen und Vorstellungen von Gott uns erzählen, als ob hier etwa jüdische oder andere Gottesvorstellungen vorlägen.“¹⁴

Im Oktober 1936 hieß es: „Wozu das Glaubensbekenntnis? Das Glaubensbekenntnis gleicht der Parole der Soldaten, an der man Freund und Feind auseinanderkennt. Daran erkannte man die ersten Christen, daß sie sich zu Christus bekannten. Apostelgesch. 2, 36: So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat. Durch dies Wort schieden sich die Christen von den Juden, denn das wollten die Juden ja gerade nicht anerkennen, daß der Gekreuzigte Gottes Sohn sei, daß er der Heiland sei.“¹⁵ Gleich zwei antijudaistische Movie finden hier Anwendung: das Jesusmord-Motiv, demzufolge das Volk der Juden Jesus getötet habe, sowie die Verstockungstheorie, nach der Gott die Sinne und Herzen der Juden verstockt habe und sie deswegen nicht in der Lage gewesen seien, Jesus als Messias zu erkennen.¹⁶ In dem Vergleich von Glaubensbekenntnis und Soldatentum wird zudem eine Militarisierung der Sprache erkennbar, die bei Pastoren ab 1935/36, als das Deutsche Reich seine außenpolitische Aggressivität steigerte, deutlich zunahm.¹⁷

Eine Äußerung vom Mai 1934 zeigt, dass Rönnau antisemitische, nicht am Glauben festgemachte Formen der Judenfeindschaft ablehnte: „Daß Gott die Welt geschaffen hat, bedeutet zugleich aber auch, daß jeder einzelne von ihm geschaffen ist. Wir sind alle Gottes Geschöpfe. [...] der lebendige Gott hat dich geschaffen und will dich erhalten [...].“¹⁸

Sanktionen

Nach Kriegsende gab Rönnau in seinem Entnazifizierungsfragebogen an, drei Mal durch den NS-Staat sanktioniert worden zu sein. Abgefragt wurde, ob er als Pastor in der freien Ausführung seines Berufs behindert oder seine Bewegungsfreiheit

¹⁴ Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, Kirchengemeinde Gettorf, Nr. 119.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Hertz 2022, Evangelische Kirchen, S. 867–873.

¹⁷ Ebd., S. 782–815.

¹⁸ Kirchenkreisarchiv Rendsburg-Eckernförde, Kirchengemeinde Gettorf, Nr. 119.

wegen aktiven oder passiven Widerstands gegen die Nationalsozialisten oder ihre Weltanschauung eingeschränkt worden sei.¹⁹ Rönnau notierte, am sogenannten „Heldengedenktag“ 1935 unter Hausarrest gestellt worden zu sein, um die Verlesung einer BK-Abkündigung gegen das Neuheidentum zu verhindern.²⁰ Zweitens habe der Kreisleiter der NSDAP im Februar 1939 Bibelstunden unterbunden. Darüber hinaus habe die Geheime Staatspolizei (Gestapo) im März 1939 die Herausgabe des Gemeindeblattes verboten. Als Begründung habe die Gestapo einen Bericht über die untersagten Bibelstunden genannt.

Nicht im Entnazifizierungsbogen erwähnt ist ein weiterer Zusammenstoß zwischen Erich Rönnau und der Gestapo.²¹ In diesem Fall wurde zuerst dem Vikar [Johannes Schmidt](#) als Obmann für die studentische Arbeit der Bekennenden Kirche und anschließend auch dem für Schmidt einspringenden Rönnau die Herausgabe von Rundbriefen untersagt. Die Beschwerde Rönnaus, dass es sich um Schreiben rein kirchlichen Charakters handele und somit Angelegenheit der Kirche sei, wurde zurückgewiesen. Solche Einschränkungen sind im Kontext der im Lauf der NS-Jahre zunehmenden Zurückdrängung der Kirchen aus dem öffentlichen Leben zu verorten, nicht jedoch einem individuellen Widerstand.

Resümee

Bis auf die antijudaistische Haltung lässt sich bei Erich Rönnau keine NS-Konformität erkennen. Auch zeigt er keine Charakteristika der Ablehnung des NS-Regimes. Kirchenpolitisch engagierte er sich für die Wahrung der kirchlichen Autonomie. Trotz einiger Einschränkungen im „Dritten Reich“ wurde er nicht Opfer des Regimes.

¹⁹ LASH, Abt. 460 Nr. 7454.

²⁰ Hertz 2022, Evangelische Kirchen, S. 1378–1409.

²¹ LKANK, Rönnau, Erich, Nr. 2.

Johannes Schröder: „Mut und Opferfreudigkeit zum Kampf für ein besseres, freies Vaterland, für eine glückliche Zukunft, die nicht mehr überschattet ist vom Dunkel der Tyrannei!“

von YANNICK REINLE

Biografische Eckdaten

Johannes Karl Georg Hermann Schröder¹ wurde am 7. Dezember 1909 in Kiel als Sohn eines Stadtmissionsinspektors geboren.² Bereits im Lauf seiner 1919 beginnenden Schulzeit engagierte er sich im Schülerbibelkreis. Nach dem Erlangen des Abiturs begann er sein Theologiestudium an der Hochschule für Theologie in Bethel, und wechselte nach einem Semester nach Erlangen. Es folgte ein weiteres Semester in Göttingen, von wo aus er nach Kiel wechselte und dort sein erstes theologisches Examen abschloss. Unmittelbar nach diesem folgte die Verlobung mit Ingeborg Siems, die er im Jahre 1934 heiratete. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Im gleichen Jahr absolvierte Schröder das zweite theologische Examen.

Nach seiner Ordination am 13. März 1934 in Hamburg-Blankenese wurde er Provinzialvikar in Osterhever in Eiderstedt, wo er ab September 1934 Pastor war. Ein Jahr später wechselte Schröder auf die Pfarrstelle in Albersdorf, Dithmarschen. 1936 folgte eine freiwillige Meldung zum Wehrdienst, der sich verschiedene Wehrübungen anschlossen. 1938 begann Schröder sich um eine Stelle als Wehrmachtspfarrer zu bewerben, welche er im folgenden Jahr in Neumünster antreten konnte.

Im Jahr 1940 bat Schröder um seine Versetzung an die Front.³ Er begleitete als Divisionspfarrer den Westfeldzug, nach der Verlegung der Division nach Ostpreußen auch die Kampfhandlungen im Osten. Dort leistete er v. a. seelsorgerische

¹ Vorliegender Text ist ein Ausschnitt aus der Bachelorarbeit des Verfassers: Nationalsozialistische Sprache in Predigten der NS-Zeit? Einblicke am Beispiel ausgewählter schleswig-holsteinischer Pastoren, betreut von Helge-Fabien Hertz und Rainer Hering, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 2023.

² Vgl. zu den biographischen Eckdaten: Godt, Peter/Godt, Christiane: Johannes Schröder (1909–1990). „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ In: Waches Gewissen – Aufruf zum Widerstand. Reden und Predigten eines Wehrmachtspfarrers aus sowjetischer Gefangenschaft 1943–1945. Hrsg. v. Christiane Godt/Peter Godt/Hartmut Lehmann [u.a.]. Göttingen 2021, S. 21–80.

³ Ebd., S. 33.

Tätigkeiten. Er wurde Zeuge der Einkesselung und Niederlage der Wehrmacht bei Stalingrad. Dort geriet er am 31. Januar 1943 in sowjetische Gefangenschaft, von wo aus er sich nach der Gründung des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ (NKFD) in über 80 Predigten und Ansprachen via Rundfunk an die Hörer*innen in Deutschland wandte und zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime aufrief.

Nach Kriegsende war er zunächst als Oberkonsistorialrat in Ostberlin tätig, übernahm jedoch bereits 1946 ein Pfarramt in Neumünster. Nach weiteren kirchlichen Tätigkeiten in Kiel und Rendsburg wurde Johannes Schröder am 1. Januar 1975 emeritiert und verstarb am 28. Juli 1990 in seiner Geburtsstadt Kiel.

Kirchenpolitik

Schröder wurde gleich nach der Gründung Mitglied der „Not- und Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holsteinischer Pastoren“ (NAG), aus der später die „Bekennende Kirche“ (BK) in Schleswig-Holstein hervorging.⁴ Innerhalb dieser kirchenpolitischen Gruppierung engagierte er sich aktiv. Aus mehreren Briefen lässt sich entnehmen, dass er für einen gemäßigten und kompromissorientierten Kurs mit den „Deutschen Christen“ (DC) stand. Für ihn war die Einheit der Landeskirche von größter Wichtigkeit, und er fürchtete durch den „Bruderkampf“ eine Aufspaltung in zwei Lager. Am 17. November 1934 schrieb Schröder einen Brief an den schleswig-holsteinischen Landesbischof [Adalbert Paulsen](#), in dem er sich für eine Kompromisslösung bei der Synodenwahl einsetzte, welche die Einheit sowohl der Landeskirche als auch der Gemeinden sichern sollte: „In dieser Lage drängt es mich, Sie inständigst zu bitten, zu dem einzigen Ausweg zum landeskirchlichen Frieden die Führung zu übernehmen. Es gibt einen Weg, auf dem Sie wirklich die ganze Landeskirche in Front hinter sich marschieren haben [...] dann würde der Friede in unserer geliebten Heimatkirche wirklich hergestellt“.⁵ Weiter hieß es in diesem Schreiben: „Dass Sie auf diesem Wege die Bekenntnisgemeinschaft geschlossen hinter

⁴ Ebd., S. 24.

⁵ Ebd., S. 25.

sich haben würde und wir [die BK, Y. R.] mit Ihnen gemeinsam dann auf- und weiterbauen werden, kann ich aus meinen persönlichen Erkundigungen bei den verantwortlichen Ihnen bestimmt zusagen.“ Ob Landesbischof Paulsen auf dieses Ersuchen Schröders antwortete, bleibt offen. Fest steht nur, dass sein Vorschlag bei der Synodenwahl 1934 keine Rolle spielte, da die von ihm vorgeschlagene Einheitsliste nicht zustande kam.

Doch nicht nur nach „außen“ im „Bruderkampf“ der BK mit den DC setzte Schröder auf einen versöhnlichen Kurs, sondern er versuchte diesen auch innerhalb der BK zu etablieren. Auf eine Spöttelei seines BK-Bruders [Reinhard Wester](#) über die kompromissorientierten Stimmen innerhalb dieser kirchenpolitischen Fraktion antwortete er am 10. November 1935: „Ich jedenfalls halte mich verpflichtet, mich selbst, Sie und alle Brüder vor die ernste Frage Gottes nach der ersten, nach der Liebe [...] zu stellen. [...] dass wir alle, untereinander, wie auch im Verkehr mit den Brüdern von der anderen Seite nachjagen der Liebe [...].“⁶

Politik

Johannes Schröder trat der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) nicht bei, es lässt sich aber die Mitgliedschaft in der Sturmabteilung (SA) belegen. Schröder war hier von 1933 bis 1934 Mitglied. Der Eintritt erfolgte auf eine Aufforderung des Landeskirchenamts an alle Vikare hin und lässt sich somit nicht als Ausdruck einer politischen Gesinnung interpretieren.⁷ Zudem wurde Schröder bereits wenige Monate später aufgrund von Dienstversäumnissen wieder entlassen.

Des Weiteren war Schröder Mitglied in einer rechtskonservativen Studentenverbindung, während seines Theologiestudiums in Erlangen trat er

⁶ Ebd., S. 27.

⁷ Ebd., S. 24.

dem „Wingolf“ bei.⁸ Doch lässt sich durch eine solche Mitgliedschaft für sich genommen keine Zuneigung zum Nationalsozialismus belegen.

Gleiches gilt für Schröders freiwillige Meldung zum Wehrdienst, die nicht als Akt der Zustimmung zur Politik des nationalsozialistischen (NS) Regimes interpretiert werden kann. Seinen späteren Wunsch der Versetzung an die Front begründete Schröder nicht mit kriegerischem Tatendrang, sondern vielmehr mit seinen seelsorgerischen Pflichten: „Diese Bitte entspringt der Erwägung, dass ein aktiver Wehrmachtspfarrer in einem Kriege an der Front gewesen sein muss“.⁹

Pfarramt

Für das Erschließen der Positionierung dieses Pastors zum Nationalsozialismus bilden die Predigten und Katechesen wichtige Quellen. Für Johannes Schröder sind die meisten Predigten der Jahre bis 1945 aus seiner Zeit in sowjetischer Kriegsgefangenschaft überliefert. Als eine der wenigen erhaltenen Predigten vor Schröders Kriegsgefangenschaft ist seine Examenspredigt von 1934 zu nennen. Diese trägt den Titel *Der Sieg des Glaubens* und beginnt mit einem Lob auf Adolf Hitler: „Wir alle durften diesen Tag sehen und erleben, diese Begeisterung über den Sieg des Glaubens, der nun überall sichtbar geworden ist.“¹⁰ Die in der Kriegsgefangenschaft entstandenen Predigten wurden im Rahmen von Schröders Tätigkeit beim NFKD via Radioansprachen an die deutschen Hörer*innen gesendet.¹¹ In diesen finden sich zahlreiche Aufrufe zum offenen Widerstand gegen das NS-Regime, ebenso wie

⁸ Ebd., S. 22.

⁹ Ebd., S. 33.

¹⁰ Ebd., S. 24, Anmerkung 8. Vgl. zur Authentizität von Examenspredigten: Hertz, Helge-Fabien: *Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft*. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 183–187.

¹¹ Trotz Schröders sehr positiven Darstellungen der sowjetischen Kriegsgefangenschaft ist eine Form der Zensur oder Einflussnahme durch die sowjetischen Politoffiziere auf die Ansprachen Schröders nicht auszuschließen.

Aufrufe zum Aufbau eines neuen, freien Deutschlands. Diese Widerstandsaufrufe gingen bis hin zur Forderung des Tyrannenmords.¹²

Solche Aufrufe finden sich beispielsweise in seiner Ansprache vom 28. August 1943, in der er von der „Rettung Deutschlands“ und einem „freien, deutschen Land“¹³ sprach. In weiteren Ansprachen, beispielsweise einer aus dem September 1943, rief Schröder zum Umsturz des NS-Regimes auf: „Hitler muss fallen, damit Deutschland lebe!“¹⁴ Deutschland befinde sich in einer Zeit der Götzendämmerung, in der Deutschland nicht mit den Götzen, d. h. den Nationalsozialisten, untergehen dürfe.¹⁵ Schröder forderte einen offenen Kampf gegen die Tyrannei des Nationalsozialismus, dessen Ziel die „Vernichtung Hitlers“¹⁶ sein müsse. Zahlreiche weitere Ansprachen und Aufrufe von dieser für schleswig-holsteinische Pastoren einmaligen Qualität ließen sich anführen. Das Motto lautete: „Mut und Opferfreudigkeit zum Kampf für ein besseres, freies Vaterland, für eine glückliche Zukunft, die nicht mehr überschattet ist vom Dunkel der Tyrannei!“¹⁷

Sanktionen

Schröders Tätigkeiten im NFKD blieben nicht ohne Folgen. Da sich der Theologe in Kriegsgefangenschaft befand, wirkten sie sich v. a. auf seine Familie aus. Der Oberreichskriegsanwalt warf Schröder 1944 vor, dass er sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft staatsfeindlich betätigen würde.¹⁸ Probst [Richard Steffen](#) bestätigte dies dem Oberreichskriegsanwalt frei heraus. Schröders Ehefrau, Ingeborg Schröder, wurde von der Gestapo verhaftet, die

¹² Hertz 2022, S. 1503.

¹³ Schröder, Johannes: Predigten und Ansprachen. In: *Waches Gewissen – Aufruf zum Widerstand. Reden und Predigten eines Wehrmachtpfarrers aus sowjetischer Gefangenschaft 1943–1945*. Hrsg. v. Christiane Godt/Peter Godt/Hartmut Lehmann [u.a.]. Göttingen 2021, S. 81–330, hier S. 83.

¹⁴ Ebd., S. 92.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S. 207.

¹⁷ Ebd., S. 171.

¹⁸ Hertz 2022, S. 1503.

Kinder in Heime verbracht.¹⁹ Ingeborg Schröder gelangen die Haftentlassung und die Wiedererlangung ihrer Kinder erst durch die Scheidung von ihrem Mann – die Wiederverheiratung erfolgte nach Kriegsende. Im März 1945 wurde Ingeborg Schröder erneut verhaftet und über Buchenwald, Regensburg und Dachau bis nach Niederdorf in Südtirol transportiert, wo sie zusammen mit anderen Geiseln der SS von US-Armee befreit wurde.²⁰

Resümee

Pastor Johannes Schröder kann neben sehr wenigen anderen schleswig-holsteinischen Pastoren ([Ernst Georg Andersen](#), [Theodor Pinn](#) und [Friedrich Slotty](#)) zum Widerstand gegen das NS-Regime gezählt werden.²¹ Innerhalb des Bruderkampfes der evangelischen Kirche engagierte er sich aktiv für die BK und trat für einen versöhnlichen kirchenpolitischen Kurs ein. Sein oberstes Ziel war die Wahrung der Einheit der Landeskirche. Auf Aufforderung des Landeskirchenamtes hin war er kurze Zeit Mitglied in der SA. Die Predigten, die Schröder während seiner Kriegsgefangenschaft für das NKFD hielt, sind von Aufrufen zum Widerstand gegen das NS-Regime geprägt in einer Qualität, die für die damalige schleswig-holsteinische Pastorenschaft einmalig ist.

¹⁹ Schröder [2021], S. 44.

²⁰ Vgl. ebd., S. 44ff.

²¹ Hertz 2022, S. 333.

Adolf Thomsen: „So ist der Pastor nicht als Pastor politische Instanz, aber auch kein Inhaber eines politischen Amtes als solcher kirchliche Instanz“

von KARI ALINA DRESCHER

Biografische Eckdaten

Adolf Friedrich Martin Thomsen wurde am 30. Mai 1901 in Rendsburg als Sohn eines Rektors geboren.¹ Nach dem Besuch des Gymnasiums in Flensburg studierte er Theologie in Tübingen, Leipzig und Kiel.² Anschließend wurde er am 21. Mai 1925 in Schleswig ordiniert.³ Am 24. Oktober 1926 wurde Thomsen zum Pastor in Sülldorf-Blankenese berufen.⁴ Der nächste Lebensabschnitt begann für ihn, als 1933 in der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt Flensburg ein Nachfolger für deren Rektor [Carl Matthiesen](#) gesucht wurde. Thomsen erschien als geeigneter Kandidat für die Stelle, wie in einem Bericht der Diakonissenanstalt von 1939 deutlich wird: „Pastor Adolf Thomsen, [...] der von Pastor Wackers Zeiten her ein Freund unseres Hauses und unserer Sache war, war während seiner Gymnasialzeit in Flensburg mit seinen Brüdern ein fleißiger Besucher unserer Gottesdienste gewesen und hatte während seiner Sülldorfer Amtszeit in naher Zusammenarbeit mit Schwestern unseres Hauses gestanden.“⁵

Am 7. Oktober 1934 wurde er zum Rektor der Diakonissenanstalt Flensburg ernannt.⁶ Der Beginn seiner Zeit in der Diakonissenanstalt gestaltete sich schwierig, da die Frage im Raum stand, wie das Verhältnis der Anstaltsgemeinde zur Landeskirche künftig aussehen sollte: Thomsen war zuvor Mitglied der Deutschen Christen (DC) gewesen.⁷ Die daraus resultierende, anfängliche Unruhe legte sich und

¹ Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 2036.

² LKANK, 16.20.0 Nr. 2037.

³ Ebd.

⁴ Ebd..

⁵ Matthiesen, Carl: Ev. luth. Diakonissenanstalt Flensburg. 1924–1934. Flensburg 1939, S. 76.

⁶ Matthiesen 1939, S. 79.

⁷ Winkler, Ulrike/Schmuhl, Hans-Walter: Gezeitenwechsel. Die Evangelisch-Lutherische Diakonissenanstalt zu Flensburg von 1930–1970. Flensburg 2017, S. 74.

Thomsen sollte ein bedeutendes Mitglied der Bekennenden Kirche (BK) werden. Das Amt des Rektors der Diakonissenanstalt übte er bis zum 1. April 1970 aus.

Unterbrochen wurde Thomsens Tätigkeit durch seinen Kriegsdienst: Im September 1943 wurde er zur Wehrmacht eingezogen.⁸ Bereits 1939 hatte er einen Gestellungsbefehl erhalten, konnte aber auf Antrag der Diakonissenanstalt freigestellt werden.⁹ Solche Bemühungen waren im September 1943 vergebens und so wurde der Rektor zur Wehrmacht eingezogen. Zunächst war er Soldat in Russland, dann wurde in Hessen stationiert und gegen Kriegsende als Küster eines Militärpfarrers und Sanitäter in Dänemark eingesetzt.¹⁰ Während der Zeit im Kriegsdienst wurde Thomsen von seinem Vorgänger, Carl Matthiesen, in Flensburg vertreten.

Zugleich versuchte Thomsen, die Verbindung zur Diakonissenanstalt zu halten und schrieb Feldpost-Rundbriefe an die Diakonissen, beispielsweise zum Osterfest 1945: „Meine lieben Schwestern! Die Ereignisse im Kampf unseres lieben deutschen Volkes sind täglich vom schwersten Gewicht. Bitter ringen unsere Frontkämpfer um jeden Meter deutschen Bodens. Von Rundbrief zu Rundbrief ist über viele unserer Volksgenossen unsagbares Leid aus Bombenterror und Flucht gekommen. Unser Flensburg und unser Mutterhaus sind bisher wunderbar bewahrt worden.“¹¹

Nach seiner Rückkehr am 19. Mai 1945 nahm Thomsen das Amt als Rektor der Diakonissenanstalt wieder auf und verblieb in dieser Position bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 1. April 1970. Er war zu diesem Zeitpunkt über 35 Jahre Rektor der Diakonissenanstalt gewesen. Thomsen starb am 4. März 1997 in Flensburg.¹²

⁸ Ebd., S. 138.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Archiv Diako Flensburg, Nr. 624.

¹² LKANK, 16.20.0 Nr. 2037.

Kirchenpolitik

Nachdem Thomsen für das Amt als Rektor in Flensburg ausgewählt worden war, griff unter den Schwestern Besorgnis um sich: Thomsen war im Mai 1933 den DC beigetreten, was den kirchenpolitischen Kurs der BK-nahen Diakonissenanstalt ins Wanken zu bringen drohte.¹³ Obwohl sich Thomsen bereits 1934 wieder von den DC gelöst hatte, wurde heftig diskutiert. Carl Matthiesen, Mitglied der BK, der bereits seinen Ruhestand verkündet hatte, setzte sich für den neu gewählten Rektor ein und stellte dessen Engagement für die DC als vorübergehende Verirrung dar:¹⁴

„Pastor Thomsen hat inzwischen seine Beziehung zu den DC gelöst und zwar bevor das Landeskirchenamt seine Wahl bestätigt hatte. Ich habe mich auch überzeugt, dass seinerzeit sein Eintritt bei den DC durch Hoffnungen veranlasst gewesen ist, die viele unserer Besten zunächst geteilt haben. Die Enttäuschung, die der weitere Verlauf der genannten Bewegung weithin unter dem Kirchenvolk hervorgerufen hat, hat auch Pastor Thomsen bewogen, sich dort zu lösen, und ich habe in wiederholter eingehender Fühlungsmaßnahme mit ihm die feste Überzeugung gewonnen, dass er entschlossen ist, die kirchliche und geistliche Linie unseres Hauses in grader Richtung weiterzuführen, ebenso wie ich es versucht habe, als ich Pastor Wacker ablöste. Bürgschaft in vollem Sinn für die Zukunft einer solchen Sache wie der Diakonie ist natürlich nur aus Gottes Gnade durch den Glauben zu erlangen.“¹⁵

Mit diesem Rundbrief an die Schwestern versuchte Matthiesen, die aufgeregte Situation zu beruhigen – mit Erfolg.

Nachdem Thomsen bei den Deutschen Christen ausgetreten war, wurde er Mitglied in der BK. In Flensburg engagierte er sich seit April 1936 für die BK als Propsteivertrauensmann.¹⁶ Zudem organisierte er die Evangelische Woche, eine volksmissionarische Woche der BK, und schrieb für die Breklumer Hefte, eine Schriftenreihe der BK, die ebenfalls volksmissionarische Ziele verfolgte. 1935 veröffentlichte er in dem Heft *Im Strom oder daneben? Weckrufe zum Aufbruch der Kirche* den Text *Die lebendige Gemeinde*. Dort sprach sich Thomsen gegen eine flächendeckende „Gleichschaltung“ der Kirche aus: „Die lebendige Gemeinde Jesu

¹³ Winkler/Schmuhl 2017, S. 68.

¹⁴ Ebd., S. 69.

¹⁵ Rundschreiben 147 des Rektors an die Schwestern, Archiv Diako Flensburg, Nr. 252. Zitiert nach: ebd.

¹⁶ Winkler/Schmuhl 2017, S. 84.

Christi ist also nicht dort, wo ihr Apparat von der staatlichen und gemeindlichen Autorität gestützt wird, so dankbar sie dafür sein soll, sondern da, wo sie lebt aus der Kraft Gottes, wo ihr Leben sich als Gemeinschaft mit Gott, als Nachfolge Jesu Christi ausweist.“¹⁷ Über das Amt des Pastors schrieb Thomsen: „Aus dem Wort Gottes ergibt sich keine politische Praxis, aber wohl hängt alles, also das Leben davon ab, daß Gott die politische Praxis segnet. So ist der Pastor nicht als Pastor politische Instanz, aber auch kein Inhaber eines politischen Amtes als solcher kirchliche Instanz.“¹⁸ Thomsen hat sich als BK-Mitglied für die kirchliche Autonomie ausgesprochen, ohne den Nationalsozialismus abzulehnen.

Politik

Mitgliedschaften von Adolf Thomsen in nationalsozialistischen (NS) Vereinigungen sind nicht bekannt. In Briefen an die Schwesternschaft und in den Weihnachtsbriefen verzichtete er auf die Verwendung der nationalsozialistischen Grußformel.¹⁹ Er unterschrieb im innerkirchlichen Schriftverkehr mit „Euer Seelsorger“ anstatt mit „Heil Hitler“. Dabei war die Verwendung der NS-Grußformel in der Diakonissenanstalt nicht verboten. Beispielsweise unterzeichnete Auguste Mohrmann, die Führerin der Diakoniegemeinschaft,²⁰ einen Rundbrief an die Flensburger Schwesternschaft mit der nationalsozialistischen Grußformel: „Mit freundlicher Begrüßung, Heil Hitler!“²¹ Überinterpretiert werden darf das Grußverhalten allerdings nicht.²²

Gut dokumentiert ist ein Konflikt bezüglich der Einstellung des neuen Chefarztes, Professor Jüngling, im Jahr 1934. Thomsen schrieb in seinen in den 1970er Jahren verfassten Erinnerungen: „Die Berufung eines neuen Chefarztes nach Prof.

¹⁷ Thomsen, Adolf: Unser Ziel: Die lebendige Gemeinde. In: Im Strom oder daneben? Weckrufe zum Aufbruch der Kirche. Breklum 1935, S. 16–20, hier S. 19.

¹⁸ Ebd. S. 20.

¹⁹ Archiv Diako Flensburg, Nr. 624.

²⁰ Lauterer, Heide-Marie: Liebestätigkeit für die Volksgemeinschaft. Der Kaiserwerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser in den ersten Jahren des NS-Regimes. Göttingen 1994, S. 15.

²¹ Archiv Diako Flensburg, Nr. 624.

²² Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. Berlin/Boston 2022, S. 1187.

Baum führte zum Konflikt. Der Oberpräsident und Gauleiter Lohse in Kiel teilte der Diakonissenanstalt mit, daß sie bei der Berufung ihres ltd. Arztes staatspolitische Rücksichten zu nehmen hätte.“²³ Jüngling habe zuvor nach einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten die Verletzten beider Seiten behandelt. Thomsen berichtete darüber in den 1970er Jahren rückblickend: „Sie wurden im gleichen Krankenzimmer untergebracht und der Chefarzt erklärte, hier müsst ihr euch vertragen. Ein Assistenzarzt berichtete das der Partei. Daraufhin wurde durch den Wüttb. Gauleiter Murr die Absetzung Prof. Jünglings veranlasst.“

Thomsen schrieb weiter, dass er sich des Wagnisses der Anstellung von Jüngling bewusst gewesen sei. Allerdings zeigt ein Briefwechsel zwischen ihm und seinem Vorgänger Matthiesen ein etwas anderes Bild der Vorgänge.²⁴ Den Schreiben von Carl Matthiesen lässt sich entnehmen, dass die Einstellung des Chefarztes weniger dramatisch abgelaufen sein dürfte, als es Thomsen in seinen Lebenserinnerungen schildert.²⁵ So war Flensburg nicht der einzige Standort, der den Chefarzt aufnehmen wollte: Erst nach langen Verhandlungen konnte Matthiesen diesen überzeugen, nach Flensburg zu kommen.²⁶ Aus den Briefen wird außerdem ersichtlich, dass sich insbesondere Carl Matthiesen um die Einstellung des Chefarztes bemüht hatte und Adolf Thomsen sich hier lediglich anschloss.²⁷ Dessen Anteil an der Anstellung von Professor Jüngling war demnach geringer, als es in seinen späteren Lebenserinnerungen zu lesen ist.

Pfarramt

Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von Adolf Thomsen an der Diakonissenanstalt Flensburg war die Ausrichtung der Evangelischen Woche. Diese wurde mehrmals in der Flensburger Diakonissenanstalt abgehalten.²⁸ Besonders gut dokumentiert ist die Evangelische Woche im Jahr 1936 (11. bis 15. Oktober). In dem

²³ Archiv Diako Flensburg, Nr. 624.

²⁴ Winkler/Schmuhl 2017, S. 75.

²⁵ Ebd., S. 77.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., S. 78.

²⁸ Ebd., S. 84.

Monatsblatt für Diakonie von Dezember 1936 berichteten zwei Teilnehmer: „Es gehörte kein allzu großer Kleinmut dazu, um sich allen Ernstes zu fragen, ob mit einer so reichen Evangelischen Woche die Gemeinde in und um Flensburg nicht weit überfordert werde. Vom Sonntag bis Donnerstag, also in 5 Tagen, etwa 18 Veranstaltungen in der großen Marienkirche, die mehr als 1000 Menschen faßt! Und unten den Vorträgen täglich eine Schriftauslegung, die immer ihre 1½ Stunden dauerte. Und das alles in einer Zeit, in der das biblische Evangelium öffentlich verspottet und als Verderber des Volkes dargestellt wird.“²⁹

Gut erhalten ist ein Konvolut von Briefen, die Thomsen in regelmäßigem Abstand an die Schwestern der Diakonissenanstalt schrieb. Daraus wird zunächst ersichtlich, dass er sich in der Kommunikation politisch bedeckt hielt. Die Briefe sind auf religiöse Elemente beschränkt.³⁰ Aktive Bekenntnisse oder Stellungnahmen zum Nationalsozialismus finden sich nicht. In Druckerzeugnissen, die außerhalb der Diakonissenanstalt veröffentlicht wurden, vertrat Thomsen die BK-Linie offensiver. So schrieb er in den Breklumer Heften 1935: „Es kann mancherlei Anregung und Veränderung aus dem Volksleben kommen für den Betrieb der Gemeinde. Aber das innere Leben der Kirche hängt nicht an dem, was aus dem Volksleben sich ergibt, sondern an dem Worte Gottes, das in ihr verkündigt wird.“³¹

Sanktionen

Für Pastor Thomsen sind keine weitreichenden Sanktionen bekannt. In seinen Lebenserzählungen aus den 1970er Jahren spricht er im Zusammenhang mit der Einstellung des Chefarztes Jüngling davon, dass die Diakonissenanstalt boykottiert werden sollte: „In allen Partei- und SA-Gruppen wurde alsbald der Boykott gegen die Diakonissenanstalt verkündet. Das konnte keine großen Auswirkungen für das Krankenhaus haben, da auch für das einzige, sonst infrage kommende katholische St. Franziskus-Hospital keine Parteisymphathien bestanden, wie mir der Rechtsberater

²⁹ Archiv Diako Flensburg, Monatsblatt der Diakonie, Dezember 1936.

³⁰ Archiv Diako Flensburg, Nr. 624.

³¹ Thomsen 1935, S. 18.

des Landrats und Kreisleiters, Rechtsanwalt Dr. Schädel, Sohn des früheren Chefarztes der Diakonissenanstalt, mitteilte.“³² Zum Boykott kam es möglicherweise deshalb nicht, weil die Stadt auf das Krankenhaus angewiesen war. Des Weiteren wurde die Evangelische Woche streng beobachtet. So berichtete Thomsen, dass einige Pastoren ein Redeverbot erhielten: „Die Gestapo Flensburg übergab das Redeverbot zur Aushändigung an [Hertrich](#) dem Kirchendiener von St. Marien nachdem wir vom Ortsausschuß uns geweigert hatten, Hertrich zu informieren. Es fanden Verhandlungen mit der Gestapo statt, und Anträge wurden beim Kirchenministerium gestellt.“³³ Solche Einschränkungen stehen im Zeichen einer Zurückdrängung der Kirchen aus dem öffentlichen Leben und richteten sich nicht gegen Adolf Thomsen direkt.

Resümee

Es fällt schwer, Adolf Thomsen während des Nationalsozialismus eindeutig zuzuordnen. Er war für eine kurze Zeit Mitglied bei den NS-konformen DC, entwickelte sich aber anschließend mit der Berufung zum Rektor in der Diakonissenanstalt Flensburg sukzessive zu einer leitenden Persönlichkeit der dortigen BK. Er positionierte sich klar gegen eine Gleichschaltung der Kirche, ohne dabei den Nationalsozialismus abzulehnen.

³² Archiv Diako Flensburg, Nr. 624.

³³ Thomsen, Adolf: Die Evangelische Woche in Flensburg. Oktober 1936. In: Wolfgang Prehn (Hrsg.), unter Mitarbeit von Johannes Diederichsen und Martin Pörksen: Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein. Kiel 1985, S. 93.

Richard Schmidt: „Sehnsüchtig schaute ein Volk aus nach dem Befreier aus der Not. Da kam der Führer“

von EMIR GÜRSOY

Biografische Eckdaten

Richard Heinrich Traugott Schmidt ist als Sohn eines Volksschullehrers am 13. März 1877 in Rendsburg geboren.¹ Seinen Heimatort verließ Schmidt, nachdem er dort seine Reifeprüfung abgelegt hatte. Er studierte zwei Semester Theologie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel und wechselte dann an die Universität Greifswald. Dort verbrachte er drei Semester. Anschließend zog es ihn wieder an die Universität Kiel. Dort bereitete er sich u. a. bei Otto Baumgarten und Hans von Schubert auf seine I. theologische Prüfung vor. Diese legte er am 7. November 1903 in Kiel mit „fast gut“ ab. Schmidt besuchte vom 1. August 1903 bis zum 23. Dezember 1904 das Predigerseminar in Preetz.² Nach Ablegen seiner II. theologischen Prüfung in Kiel mit dem Prädikat „gut“ erfolgte am 24. September 1905 in Altona seine Ordination. Anschließend begann er seinen Kirchendienst als Hilfsgeistlicher in der Altonaer Kirche St. Johannis. Ab 1908 war er 2. Compastor in Itzehoe und wechselte dann als Pastor nach Burg in Dithmarschen. Seine Frau Helene, geb. Cronemeyer, heiratete er um 1910. Die beiden bekamen zwei Kinder. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, gehörte er zu den Pastoren, die „unabkömmlich“ gestellt wurden, um die Heimatgemeinden zu versorgen. Vom 18. Oktober 1931 bis zum 1. April 1946 war er Pastor in Blankenese. Nach dem Ende der nationalsozialistischen (NS) Herrschaft wurde er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzt. Richard Schmidt starb am 5. August 1955 in Hamburg-Blankenese.³

¹ Vgl. hier und im Folgenden: Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), 16.20.0 (Personalakten) Nr. 1081.

² Vgl. Wehner, Fabian: Simul iustus et peccator – Gerechter und Sünder zugleich. Der Blankeneser Pastor Richard Schmidt im Kirchenkampf 1933–1939. In: Jan Kurz und Fabian Wehner (Hrsg.): Blankenese im Nationalsozialismus 1933-1939: Entrechtung – Volksgemeinschaft – Diktatur. Hamburg 2021, S. 262–328, hier S. 278f.

³ Vgl. LKANK, 16.20.0 Nr. 1081.

Kirchenpolitik

Schmidt war Mitglied bei den Deutschen Christen (DC) – ebenso wie viele Gemeindeglieder der Blankeneser Kirche.⁴ Er engagierte sich propagandistisch für die Glaubensbewegung und trat für eine an das Regime angepasste Kirche ein: „Nicht herrschen will die Kirche, sie will nur Dienerin an Volke, sie will nur die Frohbotschaft bringen, die auch in einem nationalsozialistischen Staate nötig ist.“⁵ Vor diesem Hintergrund mag es zunächst verwundern, dass sich der Mitbegründer der DC, Hans Aselmann, noch im Jahr 1931 gegen Schmidts Berufung als Pastor nach Blankenese ausgesprochen hatte.⁶ Allerdings wich Schmidt in einigen entscheidenden Punkten von der Linie der DC ab, etwa indem er bei der Trauerfeier für den verstorbenen SS-Sturmbannführer Wilhelm Chemnitz predigte, dass Jesus Christus über allen irdischen Führern stehe.⁷ Solche Aussagen waren eher aus Kreisen der Bekennenden Kirche (BK) zu vernehmen. Als Ablehnung des Nationalsozialismus dürfen sie nicht gedeutet werden: Oftmals wurde Adolf Hitler dann gleich nach Jesus Christus genannt.⁸ Am 6. Dezember 1933 wurde Schmidt Mitunterzeichner einer Misstrauenserklärung der Not- und Arbeitsgemeinschaft (NAG), der Vorläuferin der BK, gegen den DC-Landesbischof [Adalbert Paulsen](#). In dieselbe Richtung ging sein Festhalten an dem Alten Testament, das von vielen seiner Amtsbrüder in der DC-Bewegung abgelehnt wurde. Nach dem sogenannten „Sportpalastskandal“ verließen etliche Pastoren die DC-Bewegung, darunter auch Pastor Schmidt. Allerdings trat er nicht der BK, sondern der gemäßigeren DC-Nachfolgeorganisation bei, der „Landeskirchlichen Front“, aus der die „Lutherische Kameradschaft“ hervorging.⁹ Obwohl sich diese Bewegung gegen den rechten Flügel der DC stellte, war sie NS-konform.¹⁰

⁴ Vgl. Lindig, Ursula: Chronik der Blankeneser Kirche 1896–1996. Hamburg 1996, S. 24.

⁵ Norddeutsche Nachrichten, zitiert nach: Wehner 2021, S. 295.

⁶ Vgl. ebd., S. 293.

⁷ Vgl. ebd., S. 294f.

⁸ Vgl. Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 445.

⁹ Vgl. Wehner 2021, S. 299.

¹⁰ Vgl. Hertz 2022, S. 445.

Politik

Für Pastor Schmidt ließen sich, möglicherweise quellenbedingt, keine Mitgliedschaften in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) oder ihren Organisationen und angeschlossenen Verbänden nachweisen. Hingegen ist bekannt, dass er zunächst die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) und danach die NSDAP unterstützte und für sie warb.¹¹ Die Weimarer Republik lehnte er strikt ab, ebenso wie viele andere evangelische Theologen.¹² Am Volkstrauertag erwähnte er den Tod Friedrich Eberts mit keinem einzigen Wort.¹³ Inmitten der Weltwirtschaftskrise zeichnete er ein düsteres Bild der Republik.¹⁴ Adolf Hitler sah er als den „Befreier aus der Not“ – ein eindeutiges Bekenntnis zur NS-Führung, von der er glaubte, dass sie das Evangelium hochhalten würde.¹⁵ Auch rief er zur Förderung der nationalsozialistischen Wohlfahrtsorganisation Winterhilfswerk (WHW) auf, das zur Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) gehörte.¹⁶

Pfarramt

In seiner Verkündigung pries Schmidt wieder den Nationalsozialismus und Adolf Hitler. Auch bediente er verschiedene Motive der NS-Ideologie, insbesondere den Antisemitismus und trat vielfach propagandistisch für den Nationalsozialismus ein. In den Norddeutschen Nachrichten wurde er dementsprechend wie folgt zitiert: „Als Gottesgeschenk bezeichnete Herr Pastor Schmidt die nationalistische Bewegung in seiner warmen herzlichen Art“.¹⁷ Zugleich bezog Schmidt Stellung gegen die völkische Weltanschauung Alfred Rosenbergs, Hitlers Chefideologen. Am 5. November 1933, dem Reformationstag, predigte er:

¹¹ Vgl. Wehner 2021, S. 297.

¹² Vgl. Jakob, Volker: Die evangelische Landeskirche Schleswig-Holstein in der Weimarer Republik. Sozialer Wandel und politische Kontinuität. Münster/Hamburg 1993.

¹³ Vgl. Wehner 2021, S. 289.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 290.

¹⁵ Rollin, Marion: „Gott schuf keine Stände, keine Klassen, aber Rassen“ – Einblicke in die Kirchengemeinde Blankenese während der Zeit des Nationalsozialismus [Vortrag]. URL: <https://www.viermalleben.de/4xleben/1205.htm> (01.03.2023).

¹⁶ Vgl. Wehner 2021, S. 304.

¹⁷ Norddeutsche Nachrichten, zitiert nach: ebd., S. 292.

„Liebe Gemeinde! [...] Heute aber [ist] der Reformationstag ein Tag, der nicht bloß durch die gewaltige Bewegung, die durch unser Volk geht, hineingezogen ist in die neue Bewegung des Geistes, sondern ein Tag, der einst der großen Bewegung in unseren Tagen die Tiefe und den Grund geben kann. Das ist klar erkannt und dessen freuen wir uns. Gewiß gibt es noch viele evangelische Christen, die die innere Verbindung zwischen der politischen und der religiösen Bewegung, die durch unser Volk geht, noch nicht verstehen oder ängstlich beiseite stehen, weil sie fürchten, daß die evangelische Kirche den Weg verliert, der ihr klar vorgezeichnet ist. Die einen und die anderen, die die mit voller Freudigkeit die Entwicklung der Zeit begrüßen und die ängstlich kleinmütig noch nicht mit können, mögen heute am Reformationstag versuchen, zu ganzer Klarheit zu kommen, daß sie fröhlich und mit gutem Gewissen mitarbeiten können in und an dieser Zeit, damit der Gottesseggen kommen kann auf unser Volk und unsere Kirche. Dazu möchte das kurze Gotteswort, das ich über diese Stunde gestellt habe, helfen. Steht fest im Glauben, wie ihr es vor mir seht, dessen Andenken die ganze nächste Woche gewidmet sein soll, dessen 450. Geburtstag am 10. November die evangelische Christenheit begeht, Martin Luther, der es uns vorgelebt hat, daß Deutschtum und Christentum unlöslich zusammengehören.“¹⁸

Ein anderes Mal verkündete Schmidt: „Sehnsüchtig schaute ein Volk aus nach dem Befreier aus der Not. Da kam der Führer. Aus all dem Zusammenbruch rettete er hinüber den, wo nichts mehr zu schauen war, die Hoffnung, wo nichts mehr zu hoffen war ... Ein Wunder ist mit uns geschehen. Es ward wieder ein neues Volk, das wieder mit frohem Mut an die Arbeit ging, Menschen konnten wieder lachen, und fröhlich sein ... Denk daran und danke“.¹⁹ Ein weiteres Mal stellte er Adolf Hitlers in eine Reihe mit Martin Luther: „Denken wir an die großen deutschen Männer [...] und ich nehme dafür auch den Führer mit seinem schlichten, starken Gottvertrauen, die mahnend mit Luther ihre Stimme erheben: Seid wie ich evangelisch.“²⁰

Neben diesen direkten Lobpreisungen Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus propagierte Pastor Schmidt auch NS-Ideologie, insbesondere Rassismus und Judenfeindschaft. So hob er in der Predigt am Buß- und Betttag 1934 hervor: „Die Not der Seele unseres Volkes war nicht nur eine nationale, eine Blut- und Rassennot, sondern sie ist v. a. eine religiöse Not, die allein Gott beheben und heilen

¹⁸ Ebd., S. 302f.

¹⁹ Rollin, Marion: „Gott schuf keine Stände, keine Klassen, aber Rassen“ – Einblicke in die Kirchengemeinde Blankenese während der Zeit des Nationalsozialismus [Vortrag]. URL: <https://www.viermalleben.de/4xleben/1205.htm> (01.03.2023).

²⁰ Wehner 2021, S. 304.

kann“.²¹ Schmidt übernahm hiermit Deutungen der NS-Rassenideologie. Zugleich blieb es sein dringlicher Appell, auch „Raum für Gott“ zu schaffen. Einige weitere Beispiele zeigen die Weitergabe von NS-Ideologie. So erinnert sich eine damalige Konfirmandin, dass Schmidt einmal von der „jüdischen Erbschuld“ gesprochen habe: „Ich meine, er hat einmal etwas Schreckliches gesagt. Er sagte, es sei kein Wunder, dass man die Juden umbringt, weil sie gesagt haben, mein Blut komme über uns und unsere Kinder“.²² Auch bediente er sich der Worte des Landesbischofs Paulsen, der kurz nach den Novemberpogromen 1938 in einem Adventsbrief mitteilte: „Die Juden haben Barabbas gewählt und dieser Instinktwahl ihrer Rasse den Hohn hinzugefügt: Sein Blut komme über uns und über unserer Kinder“.²³ Ebenfalls judenfeindlich legte Schmidt in der Bibelstunde am 24. August 1939 die Geschichte von Herodes aus:

„Herodes hatte die Kinder in Bethlehem und Umgebung im Alter von 2 Jahren und darunter töten lassen. Nur ein Scheusal wie Herodes konnte eine solche Tat über das Herz bringen. Manche fragen, ob ein von den Römern eingesetzter König so grausam habe verfahren können, daß er 20 oder 100 Kinder habe töten lassen. [...] Aus blutrünstigem Argwohn läßt er seinen 81jährigen Schwiegervater umbringen. [...] Kaiser Augustus in Rom soll gesagt haben: Ich möchte lieber Herodis Schwein sein als sein Sohn sein. Schweine waren vor ihm, dem Juden, sicherer als seine eigenen Söhne. Warum sollte ein solches Ungeheuer es nicht über sich bringen, fremde Kinder seinem Argwohn zu opfern? Er hat es über sich gebracht [...]. Warum läßt er [Gott] heute noch Ähnliches zu? Denkt an Rußland, Spanien oder Polen.“²⁴

Damit bediente der Pastor das Vorurteil, Herodes habe für seinen Opferkult viele „fremde Kinder“²⁵ töten lassen. Niemand sei vor ihm sicher gewesen, insbesondere nicht-jüdische Menschen nicht.

Zugleich sah Schmidt die Kirche einige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs durchaus in der Pflicht, gegen alte und neue Formen des Heidentums anzukämpfen:

„Die Frage, woher die Kirche ihre Aufgabe empfängt, scheint leicht zu beantworten. Eine evangelische Kirche in einem Volk, im deutschen, schwedischen

²¹ Ebd., S. 308.

²² Ebd., S. 325.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 321.

²⁵ Ebd.

oder auch chinesischen, da hat sie ihre selbstverständliche Aufgabe: Sie steht im ständigen Angriff gegen altes oder neues Heidentum, gegen so genannte Weltanschauungen aller Art, gegen Gottlosigkeit oder Gleichgültigkeit. Von daher also bekommt sie ihre bestimmte Aufgabe. Aber das scheint nur so. In Wirklichkeit hat eine evangelische Kirche nur eine Aufgabe: Sie hat das Evangelium von der Gnade Gottes in Christus Jesus zu verkündigen. Diese Aufgabe stellt ihr weder ihre Zeit noch ihr Volk, sondern der lebendige Jesus Christus selber.“²⁶

Die Ablehnung der völkischen Weltanschauung Rosenbergs stand nicht im Widerspruch zur Anpreisung des NS-Regimes: Schmidts Ziel war die Vereinbarung von „Kreuz und Schwert“.²⁷ Dieses hatte er auch schon mit seinen markigen Kriegspredigten im Ersten Weltkrieg dokumentiert. Am 2. August 1914 hatte er sich in Burg in Dithmarschen mit folgenden Worten an seine Gemeinde gewandt:

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht [...]. Süß und ehrenvoll (ist es), für das Vaterland zu sterben. Wie groß sind unsere Urväter und Urmütter, die ihre Söhne lieber sterben sehen wollten als entehrt als Besiegte heimkommen. Sollte der Opfersinn, sollte die Hoffnung, die christliche Hoffnung ganz [v]erstorben sein in unserem deutschen Volke? Darum wollen wir, die wir Liebe hinaussenden, all unsere Angst und Sorge gut fassen in der Gewißheit: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Und die ihr hinauszieht, geht mit Gott. Er wird sich an euch nicht unbezeugt lassen. Geht hinein in [den] Kampf und wenn es sein soll, in [den] Tod unter der Weise: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Unsere Sache ist gerecht.“²⁸

Resümee

Pastor Schmidt begrüßte und unterstützte den Aufstieg des Nationalsozialismus, verbunden mit der Hoffnung, dass Hitler das Land aus der als krisenhaft wahrgenommenen Zeit führen würde. Er vertrat nationalistische sowie antisemitische Ansichten. Zugleich wandte er sich gegen die völkische und christentumsfeindliche Ideologie Alfred Rosenbergs. Kirchenpolitisch gehörte er zu den gemäßigeren Vertretern der DC.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd., S. 284.

III VERZEICHNISSE

Abkürzungsverzeichnis

- Abt.:** Abteilung
- BK:** Bekennende Kirche
- Bl.:** Blattnummer
- CAU:** Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
- D.:** theol. Ehrendokortitel
- DC:** Deutschchrist(en); deutschchristliche(r)
- DNVP:** Deutschnationale Volkspartei
- DRK:** Deutsches Rotes Kreuz
- FAD:** Freiwilliger Arbeitsdienst
- GAV:** Gustav-Adolf-Verein
- Gestapo:** Geheime Staatspolizei
- HJ:** Hitlerjugend
- KZ:** Konzentrationslager
- LASH:** Landesarchiv Schleswig-Holstein
- LKANK:** Landeskirchliches Archiv der Nordkirche
- NKFD:** Nationalkomitee Freies Deutschland
- NS:** Nationalsozialismus/nationalsozialistisch(e)
- NSDAP:** Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
- NSLB:** NS-Lehrerbund
- NSV:** Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
- RdK:** Reichsbund der Kinderreichen
- RLB:** Reichsluftschutzbund
- R:** Rubrik (mehrere zusammengefasste Dokumente in Personalakten)
- SA:** Sturmabteilung
- SD:** Sicherheitsdienst (der Schutzstaffel [SS])
- SPD:** Sozialdemokratische Partei Deutschlands
- SS:** Schutzstaffel
- VDA:** Verein/Volksbund für das Deutschtum im Ausland
- VFV:** Vaterländischer Frauenverein
- WHW:** Winterhilfswerk

Verzeichnis der Beitragenden

Kari Alina Drescher studiert Wirtschaft/Politik und Geschichte an der CAU im 8. Semester.

Torben Fuhrmann studiert Geschichte und Sport an der CAU im 10. Semester.

Emir Gürsoy studiert Deutsch und Geschichte an der CAU im 12. Semester.

Dr. Helge-Fabien Hertz, geboren 1989, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen und Lehrbeauftragter an der CAU. Nach dem Studium der Fächer Deutsch und Geschichte wurde er promoviert mit einer kollektivbiografischen Arbeit über die Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Kirche im Nationalsozialismus, die mehrfach ausgezeichnet wurde.

Lukas Johnsen studiert Geschichte und Spanisch an der CAU im 14. Semester. Außerdem ist er Lehrbeauftragter an der CAU.

Lilian Maeger studiert Geschichte und Sportwissenschaften an der CAU im 6. Semester.

Jonathan Nehlsen studiert Evangelische Religionslehre und Geschichte an der CAU im 12. Semester.

Yannick Reinle studiert Geschichte und Philosophie an der CAU im 12. Semester.

Lana Ringsleben studiert Geschichte, Evangelische Religionslehre und Dänisch an der CAU im 4. Semester.

Oliver Joachim Schroeter studiert Geschichte im 6. Semester, außerdem Deutsch und Geografie im 8. Semester an der CAU.

Darleen Schulz studiert Englisch und Geschichte an der CAU im 8. Semester.

Jonas Stift studiert Wirtschaftswissenschaften und Geschichte an der CAU im 6. Semester.

Lina Tiedemann studiert Geschichte im 12. und Philosophie im 10. Semester an der CAU.